Mitteldeutschland Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

175. Jahrgang / Nr. 190 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4. Fernr. 2101 u. 2102. Telegr.-Adr.: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückvergütung | Merseburg, Freitag, den 16. August 1935 | Monatl. Bezugspreis 1,79 RM und 0,25 RM Zustellgebühr, durch die Post 2.20 RM, ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreis nach Preisliste. Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Gareth Jones getötet

Der verschleppte englische Journalist von den Banditen ermordet.

Nach einer Reutermeldung aus Peiping ist der britische Journalist Gareth Jones, der vor etwa zwei Wochen zusammen mit dem DNB.-Vertreter Dr. Müller von Banditen gefangengenommen worden war, von den Verbrechern getötet worden. Jones war früher Sekretär Lloyd Georges.

Der Banditenüberfall auf die beiden Pressevertreter erfolgte, wie erinnerlich, in einem abgelegenen Gebiet zwischen Dolonor und Kalgan. Jones und Müller befanden sich auf einer Rundfahrt im Kraftwagen durch den Osten der Tschachar-Provinz. Die Banditen verschleppten die vier Insassen des Wagens. Etwas später wurden zunächst der Fahrer und der Diener freigelassen, um Lösegeldforderungen zu überbringen. Es kam schließlich zu Verhandlungen mit Vertretern der lokalen Behörden, die dazu führten, daß Dr. Müller zu Verhandlungen über das Lösegeld gleichfalls freigelassen wurde. Besprechungen in Kalgan ergaben völliges Einvernehmen über das zur Befreiung Jones einzuschlagende Verfahren, zu dessen vollem Erfolg die Tschachar-Regierung die Garantie übernahm. Später wurde gemeldet, daß Jones nach Dschehol verschleppt worden sei. Das nach Paotschang geschickte Lösegeld hatten die Banditen nicht abgeholt.

Die Bemühungen, die Freilassung Jones zu erreichen, wurden dadurch außerordentlich erschwert, daß die Entführer Jones schließlich einer anderen Banditengruppe übergaben, die die Lösegeldforderung auf 100 000 Dollar erhöhte. Alle Versuche, Jones aus den Händen der Verbrecher zu befreien, sind nun nach der Reutermeldung leider vergeblich gewesen.

Albanischer General ermordet

Die Gründe der Tat noch ungeklärt.

In einer albanischen Ortschaft kam es zu einer schweren Bluttat, der General Gjilardi zum Opfer gefallen ist. Hierüber gibt die albanische Telegraphenagentur folgende Meldung aus: Aus bisher nicht aufgeklärten Gründen wurde der General Gjilardi in der Ortschaft Fieri, wo er sich vorübergehend aufhielt, ermordet. Infolge dieser Bluttat kam es in Fieri zu Unruhen, die jedoch ausschließlich auf diese Ortschaft beschränkt blieben. Durch rasche Maßnahmen der zuständigen Behörden wurden die Unruhen vollständig unterdrückt. Zahlreiche Anstifter der Bewegung wurden gefangengesetzt. In allen Gegenden Albaniens herrscht vollkommene Ruhe.

„Amerikanische Nationalisten"

Antikommunistische Kampffront in USA.

Zum erstenmal werden jetzt Einzelheiten über eine geheime amerikanische antikommunistische Kampforganisation bekannt, die den Namen „Amerikanische Nationalisten" trägt. Die Organisation soll bereits über eine halbe Million Mitglieder haben. Die Mitglieder werden ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit aufgenommen und haben nur ein einziges Ziel, den Kampf gegen „unamerikanische Strömungen und Ziele", hauptsächlich gegen die Kommunisten. Der Kommandeur der neuen Vereinigung ist Dudley Pierrepont Gilbert in Newport im Staate Rhode Island.

Das ist Sozialismus der Tat!

Gemeinsamer Urlaub von 15 000 Arbeitern.

Aus Anlaß des Werksurlaubs vom 17. August bis 1. September schließen die Betriebe der Adam Opel A.-G. in Rüsselsheim für vierzehn Tage ihre Tore. 15 000 Werkskameraden gehen in die Ferien. Mit zwölf Dampfern der Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrts-Gesellschaft unternehmen die 15 000 Urlauber auf Kosten des Werkes eine Rheinfahrt. Die Opel A.-G. beschäftigt zur Zeit insgesamt 18 000 Mann. Von ihnen werden 3000 während des Urlaubs benötigt, um den Betrieb in lebenswichtigen Abteilungen aufrechtzuerhalten.

Dr. Goebbels eröffnete die Rundfunkschau

Ein Zeugnis reifer deutscher Technik / Eine Million Volksempfänger werden neu aufgelegt

Heute vormittag wurde in Berlin die 12. Große Deutsche Rundfunkausstellung 1935 nach einer Begrüßungsansprache des Staatskommissars Dr. Lippert vom Reichsminister Dr. Goebbels feierlich eröffnet.

Die Hallen rund um den Funkturm sind zu eng geworden für diese alljährlich stattfindende Schau des deutschen Rundfunks und seiner Technik. Acht Hallen mit insgesamt 62 000 qm Ausstellungsfläche harren der Besucher. Die Ehrenhalle mit ihrer wuchtigen Weite führt gleich hinüber zu der ersten großen Sensation der diesjährigen Funkausstellung, zum Volks-Sender. Während der Dauer der großen Ausstellung soll jedem Deutschen, der etwas zu singen und zu sagen hat, Gelegenheit geboten werden, sein Können unter Beweis zu stellen, selbst tätig am Rundfunk mitzuwirken. Das deutsche Volk schafft sich während der Ausstellung sein Programm selbst. Zwei große hohe Probebühnen inmitten der weiten Halle sind die Bretter der Entscheidung, auf denen sich nun während der ganzen Ausstellung vor den Augen der Zuschauer der Wettstreit um das Mikrophon abspielt. Musik aus Baden, kurpfälzische Bauernkapellen, fränkische Musikanten, Kumpels aus dem Kohlenpott, Münchner und oberbayrische Volksgruppen, Dortmunder Bierbraner, schaffende Menschen von überall, Sänger und Humoristen aus dem ganzen Reich werden an diesen Tagen vor dem Mikrophon des Volkssenders stehen.

Dann geht es hinüber zu der Halle der technischen Wunder, der Halle des Fernsehens. Hier gibt eine breite, große Fernseh-Straße den Beweis, daß dieses neue Wunderwerk der Technik wahrhaft reif geworden ist, dem Volke zu dienen. Die Reichs-Rundfunkgesellschaft zeigt auf ihrem Stande einen Groß-Projektions-Empfänger, der das mit der Braunschen Röhre aufgenommene Bild auf einer Leinwand von etwa 9 qm Größe sichtbar macht. Die Deutsche Reichspost führt ihren neuen Gegenfernseh-Fernsprecher im praktischen Betrieb vor, so daß jeder Ausstellungsbesucher die Möglichkeit hat, selbst ein Fernseh-Ferngespräch zu führen. Im übrigen steht das neue Rundfunkjahr im Zeichen des Allstrom-Empfängers. Der Allstrom-Empfänger wird den Gleichstrom-Empfänger ersetzen, aber nicht das Wechselstromgerät, das gegenüber dem Allstrom-Empfänger immer noch wesentliche Vorzüge hat. Die große Ueberraschung im Empfängerbau sind dieses Jahr die sog. Luxus- oder Qualitätsempfänger. Geräte mit 5, 6 oder 9 Röhren, die alles das können, was beim heutigen Stand der Technik überhaupt möglich ist.

Weltbild-M.

Die „Fernseh"-Straße" der Rundfunkausstellung, in der die Fernsehapparate gezeigt werden.

Die Ansprache des Reichsministers

In seiner Eröffnungsansprache führte Reichsminister Dr. Goebbels u. a. aus: „Als der Führer am 30. Januar 1933 um die Mittagsstunden an die Verantwortung gerufen wurde, teilte der Rundfunk zuerst dem deutschen Volke diese historische Nachricht mit. Offenbar aber glaubten die damals in den Funkhäusern noch regierenden System-Statthalter, damit ihrer öffentlichen Pflicht Genüge geleistet zu haben. Damals sind revolutionäre Nationalsozialisten ohne Amt und Auftrag in das Funkhaus hineingegangen, haben Mikrophone und Apparaturen auf Autotaxen geladen, sind in die Reichskanzlei gefahren und haben von der Reichskanzlei aus über die Aethermellen das ganze deutsche Volk am nationalen Aufbruch der Reichshauptstadt teilnehmen lassen. Da ist der Rundfunk zum ersten Male politisch geworden. Seine damaligen Außenseiter — das sind dieselben Männer, die ihm heute Gesicht und Haltung geben — haben ihn unmittelbar an das Volk herangeführt und damit auch das Volk für den Rundfunk erobert.

Das zeigt sich am besten im ungeahnten Aufschwung der Rundfunkhörerzahlen. Während wir Ende 1932 nur 4 300 000 Rundfunkhörer verzeichneten, weisen sie am 1. Mai 1935 einen Bestand von 6 700 000 auf. Die nationalsozialistische Führung des Rundfunks suchte den natürlichen Zuwachs der Hörerzahlen durch besondere Leistungen weiterhin auszuweiten. Im Mai 1933 wurde zum ersten Male die Auflegung von 100 000 Volksempfängern beschlossen. Der Gedanke des Volksempfängers setzte sich erfolgreich durch, ohne daß dadurch die Produktion der anderen Geräte geschmälert wurde. Im Jahre 1932 wurden ohne Volksempfänger 971 000 Rundfunkapparate produziert; im Jahre 1934 1 070 000 Rundfunkapparate und 817 000 Volksempfänger. Der Volksempfänger ist also eine Arbeitsbeschaffung zusätzlicher Art gewesen. Die Rundfunk-Industrie hat nunmehr die Neuauflage von 1 Million Volksempfänger VE 301 beschlossen.

Nach dem Vorbild des Volksempfängers hat die Industrie auf Vorschlag der Arbeitsfront einen Standard-Empfänger für die Betriebe geschaffen: den Arbeitsfront-Empfänger soll zunächst kein Gerät für den Einzelnen sein; er ist für die Belegschaften in den Betrieben bestimmt und soll dem Rundfunk-Gemeinschaftsempfang dienen. Er mußte deshalb in bezug auf äußere Aufmachung, innere Konstruktion und Leistung den höchsten Ansprüchen genügen. Der Preis dieses modernen und leistungsfähigen Gerätes wird ohne Lautsprecher 295 RM. betragen."

Eigene Wege kultureller Produktion

Der Minister kennzeichnete dann die kulturelle Bedeutung des deutschen Rundfunks und führte u. a. aus: „Die Beobachtung der Mittelverteilung des deutschen Rundfunks zeigt, daß davon das deutsche Kulturleben in allen seinen Sparten subventioniert wird. Aber weit über die bloße Subvention hinaus ist der deutsche Rundfunk eigene Wege kultureller Produktion gegangen. Er entdeckte die schöpferischen Kräfte der jungen Schaffenden und wurde ihr großzügiger Protektor. Der Rundfunk ist wie keine andere Institution dazu berufen und befähigt, die geistige Brücke von Deutschland zur Welt zu schlagen. Er gibt anderen Ländern und Völkern ein plastisches Bild deutschen Lebens, Denkens und Gestaltens. Der großartige Ausbau des Kurzwellensenders, der jetzt mit seinen Richtstrahlen alle Erdteile erreicht, hat hier wahre Wunder der Verständigung geschaffen.

Der deutsche Rundfunk hat in besonderem Maße seine weitreichenden Kräfte in den Dienst des so erfolgreich geendeten Saarkampfes gestellt. In etwa 50 großen Reichssendungen und über 1000 Einzelsendungen wurde die lebendige Verbindung zwischen dem Reich und dem damals noch abgetrennten Saarland aufrechterhalten und die Grundlage zu dem großen Abstimmungssieg am 13. Januar gelegt. Der vorbildliche Ausbau des Zeitfunks läßt den Rundfunk hineindringen in die Geschehnisse des Volksgemeinschaft. Diese in die Augen stechenden Leistungen des deutschen Rundfunks sind nur möglich gewesen, weil seine ganze Arbeit von nationalsozialistischem Gestaltungswillen und revolutionärer Initiative erfüllt war." Unter Bezugnahme auf den Prozeß der Schallplattenfirmen gegen den Rundfunk erklärte der Minister: „Wir erachten es nicht mehr für angängig, sich jede Handreichung, die man dem Volke leistet, wenn sie sich an sich schon bezahlt macht, noch einmal besonders bezahlen zu lassen. Ich werde dafür Sorge tragen, daß der deutsche Rundfunk die Interessen der Allgemeinheit unter allen Umständen wahren kann, so daß von vornherein die Gewähr geboten ist, daß öffentliche Gelder auch wieder in den Dienst der Oeffentlichkeit gestellt werden.

Das Problem des Fernsehens

Was das Problem des Fernsehens anlangt, so befinden wir uns hier in einem erfreulichen Fortschritt. Der Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer eröffnete in den Wohnvierteln des schaffenden Volkes von Berlin bereits Volks-Fernsehstuben. Wir sehen auf diesem Gebiet weiteren grundlegenden Erfindungen entgegen und sind überzeugt, daß das deutsche Fernsehen in kurzer Zeit einem märchenhaften Aufschwung entgegengeht.

Das sind die Probleme, die wir gelöst haben, und die Probleme, die wir noch lösen müssen. Die diesjährige Große Deutsche Rundfunkausstellung bietet einen weiteren wertvollen Beitrag dazu. Auch sie ist sich unter nationalsozialistischer Führung der großen Aufgabe bewußt, die sie am Volk zu erfüllen hat. Der Rundfunk hat nicht die Aufgabe, in diesen schweren Zeiten dem Volke das Herz noch schwerer zu machen. Er soll die Gemüter erleichtern, die Sinne ermuntern, die Herzen stärken. Klar, aufrichtig und kompromißlos, mit einem Wort: nationalsozialistisch muß der deutsche Rundfunk sein und bleiben! Nur wenn er selbst das Volk

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350816-19/fragment/page=0001

liebt, wird das Volk ihn lieben lernen. Möge zu dieser Liebe zwischen Volk und Rundfunk auch die Große Deutsche Rundfunkausstellung 1935 ein Wegbereiter sein, die ich hiermit für eröffnet erkläre.“

Ins Zuchthaus und Gefängnis

Drei „Barmherzige Brüder“ verurteilt.

In dem Devisenschiebungsprozeß gegen die drei Angehörigen der Klösterlichen Genossenschaft, der „Barmherzigen Brüder“ in Montabaur sprach das Berliner Sondergericht gestern folgendes Urteil: Wegen Verrats der deutschen Volkswirtschaft und Devisenverbrechens in zwei Fällen wird der 57 Jahre alte Generaloberer Ottomar Bey zu vier Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und 50 000 Mark Geldstrafe verurteilt, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle weitere 100 Tage Zuchthaus treten. Der 56jährige Generalökonom Franz Joseph Brümmer erhält wegen Beihilfe zum Verrat der deutschen Volkswirtschaft und Devisenverbrechens in zwei Fällen zwei Jahre Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust und 20 000 Mark Geldstrafe, an deren Stelle ersatzweise weitere 40 Tage Zuchthaus treten, der 56jährige Generalassistent Stephan Kok ein Jahr Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe wegen Devisenvergehens. Die Einziehung der beschlagnahmten Werte bleibt einem besonderen Verfahren vorbehalten, wie es seitens der Staatsanwaltschaft beantragt worden ist.

Dieses Urteil, so betonte der Vorsitzende in der Begründung, gründet sich auf die eigenen Geständnisse der Angeklagten und auf die Ergebnisse der Verhandlung. Die Angeklagten Bey und Brümmer waren ihrem Mitangeklagten Kok gegenüber, der die holländische Staatsangehörigkeit besitzt, als Deutsche besonders streng zu bestrafen. Deutschland befindet sich in einem leidenschaftlichen Kampf einer Welt von feindseligen Kräften gegenüber, die besonders versucht, auf wirtschaftlichem Gebiet Deutschland Schaden zuzufügen und es an der Durchführung seiner gewaltigen sozialen Aufgaben zu hindern. Das aus diesem Abwehrkampf heraus geschaffene Volksverratsgesetz sieht zwingend vor, daß gegen den, der sich vorsätzlich gegen diese Bestrebungen vergeht, schwere Strafen zu verhängen sind.

Besorgte Gesichter am Quai d'Orsay

Pariser Dreierkonferenz begann / Italienische Forderungen und englische Warnungen

Die heute vormittag beginnende Pariser Dreimächte-Konferenz steht im Vordergrund des Interesses der gesamten Pariser Presse. Obgleich über die zahlreichen gestrigen Unterredungen Lavals nur sehr wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, nehmen die Blätter in langen Aufsätzen zur Lage Stellung, wobei sie zwischen einer vorsichtigen Zurückhaltung und einem mäßigen Optimismus wechseln. Im sonst gutunterrichteten politischen Kreisen erklärt man, daß Baron Aloisi dem französischen Ministerpräsidenten den italienischen Standpunkt klargelegt habe, ohne aber die italienischen Forderungen schon im Einzelnen aufzuführen. Der italienische Vertreter habe darauf hingewiesen, daß Italien entschlossen sei, zu den Waffen zu greifen, falls es durch eine friedliche Lösung nicht die Zugeständnisse erhalte, die sein Bevölkerungsbedürfnis und die Sicherheit seiner afrikanischen Besitzungen erfordere. Hierunter verstehe man italienischerseits einen allgemeinen politischen Einfluß in Abessinien, wobei die wirtschaftlichen Interessen Frankreichs und Englands gewahrt bleiben sollten.

Der englische Standpunkt, so wird in den gleichen Kreisen gesagt, sei unverändert geblieben. Eden habe hervorgehoben, daß Italien nicht nur den Vertrag von 1906 verletzen würde, wenn es zu den Waffen griffe, sondern auch den Kellogpakt, den Völkerbundspakt und das italienisch-abessinische Freundschaftsabkommen von 1928. Ueber eine Unterredung zwischen Laval und dem abessinischen Gesandten in Paris glaubt man schließlich zu wissen, der Gesandte habe noch einmal im Auftrage seiner Regierung erklärt, daß Abessinien jedes Mandat ablehne und seine vollständige Freiheit zu erhalten wünsche. Man hält es aber trotzdem nicht für ausgeschlossen, daß der abessinische Kaiser, wenn es darauf ankommt, bereit sein wird, sehr weitgehende Zugeständnisse zu machen.

Unter vier Augen

Die Besprechungen zwischen Laval und Aloisi fanden unter vier Augen statt, ohne daß die Sachbearbeiter hinzugezogen wurden. In politischen Kreisen versichert man, daß Aloisi die italienische Auffassung dargelegt habe, die in Paris etwa wie folgt umrissen wird: Italien hat ein Ausdehnungsbedürfnis, da seine Bevölkerung jährlich zunimmt. Mit einer wirtschaftlichen Ausdehnung in Abessinien allein ist Italien nicht gedient. Italien erkennt die Rechte der anderen Mächte in Abessinien an, will aber politische Garantien erhalten. Zu diesem Zweck hat es gegenwärtig 170 000 Mann in beiden Kolonien zusammengezogen. Italien wird nicht davor zurückschrecken, diese Truppen einzusetzen, wenn eine friedliche Regelung ihm nicht die geforderte Genugtuung geben sollte.

Englisches „Halt!“ am Tana-See?

Durch die italienischen Forderungen ist naturgemäß Englands Widerstand aufs neue wachgeworden. Die englische Zeitung „Star“ bringt die sensationelle Behauptung, Eden sei ermächtigt worden, dem italienischen Vertreter, Baron Aloisi, gegenüber zum Ausdruck zu bringen, daß die italienischen Truppen im Falle eines Gebietsmarsches in Abessinien vor den Grenzen der britischen Konzessionen am Tana-See halt machen müßten. Diese Konzessionen habe Italien im voraus vertraglich anerkannt, und kürzlich habe sich die abessinische Regierung zum Abschluß eines Abkommens bereit erklärt, das lediglich noch der formalen Unterzeichnung bedürfe. Eden sei weiter zur Abgabe der Erklärung ermächtigt worden, daß England nicht gewillt sei, den wirtschaftlichen Aufstieg des Sudans und Aegyptens durch eine italienische Kontrolle über die Quellgewässer des Blauen Nils gefährden zu lassen. Die französische Presse schreibt zu der Aussprache zwischen Laval und Aloisi: die besorgten Gesichter am Schluß der Unterredung bestätigten die Voraussagen eines außergewöhnlich schwierigen Gedankenaustausches.

Abessinische Heerführer beziehen Posten

Havas meldet aus Addes Abeba: „In Abessinien sind jetzt alle Vorkehrungen getroffen worden, die zur Verteidigung des Landes notwendig sind.“ Der Dedjazmatsch Amde sei mit Waffen und Munition nach Arussi aufgebrochen, um sich zu seiner Truppe zu begeben, die, wie man annimmt, für die Besetzung der Stützpunkte Bali und Harrar ausreichen wird. „Der Dedjazmatsch Abberrah, der Sohn Ras Kassas, ist mit Verstärkung aufgebrochen, um zu seinem Vater, der die Nordarmee kommandiert, zu stoßen. Die Stärke der Nordarmee, die auf verschiedene Distrikte verteilt ist, wird im ganzen mit 425 000 Mann angegeben. Ras Kassas ist der Gouverneur von Gondar.“

Julius Streicher sprach in Berlin

Abrechnung mit der Auslandspresse / Rassenfrage der Schlüssel zur Weltgeschichte

Gauleiter Julius Streicher sprach gestern abend zum ersten Male in den beiden größten Versammlungslokalen Berlins, im Sportpalast und in den Tennishallen. Seit langem hat Berlin nicht einen solchen Massenandrang zu einer politischen Kundgebung erlebt wie an diesem Abend. Schon vor 16 Uhr bewegten sich ununterbrochen gewaltige Menschenmassen zu den Versammlungsräumen. Von 17 Uhr ab mußte der Fahrverkehr in der Umgebung des Sportpalastes umgeleitet werden, da die Straßen mit Menschen überfüllt waren. Die Politischen Leiter zogen in geschlossenen Züge unter Vorantritt der Musikzüge des Feldjägerkorps und der SS-Gruppe Berlin-Brandenburg zum Sportpalast, der bereits vor 18 Uhr wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossen werden mußte. In besonders großer Zahl waren ausländische Pressevertreter erschienen.

Gauleiter Streicher, der mit brausenden Heilrufen begrüßt wurde, setzte sich zunächst mit den sog. Gebildeten auseinander, den eingebildeten Leuten, die Wissen und Bildung verwechselten. Dann wandte er sich den Lügenmeldungen eines Teiles der ausländischen Presse zu. Mit solchen Lügen werde lediglich die Absicht verfolgt, eine feindliche Stimmung gegen das deutsche Volk zu schaffen. Er könne nicht begreifen, wie ein Mann von Ehre und Anstand es fertigbringe, Lügenfabriken aufzuruchen und mit der Verbreitung solcher Lügen Geschäfte zu machen. Die ausländische Presse habe sich beispielsweise die Hände wund geschrieben, daß er, Streicher, den Ehrgeiz habe, in der Reichshauptstadt Polizeipräsident zu werden. Dann habe sie ihm den Ehrgeiz zugeschrieben, den Eroberer von Berlin, Dr. Goebbels, ablösen zu wollen. Sie habe weiter von einer Besprechung zwischen Goebbels, Blomberg und Streicher geschrieben. Wer den Nachweis bringe, daß eine solche Besprechung stattgefunden habe, der bekomme von ihm bar 100 000 Mark ausgezahlt. Die Auslandspresse habe ihn, Streicher, den „blutigen Zaren von Franken“ genannt. Er habe dann ausländischen Pressevertretern Gelegenheit gegeben, sich selbst in Nürnberg umzusehen, und sie hätten dort zu ihrem Erstaunen keinen einzigen toten Juden gefunden.

Man rege sich darüber auf, wenn in Berlin oder anderswo etwas getan werde, was den Juden nicht ganz angenehm sei. Wen geht es etwas an, erklärte Streicher, wenn wir in unserem Hause eine Reinigung vornehmen. Wir kümmern uns nicht um die Hinrichtung von Negern in Amerika. Man soll sich nicht darum kümmern, wenn wir in Deutschland Rassefschänder durch die Straßen führen und damit abschreckend wirken wollen. Wo Juden die Macht in Händen hatten, gingen die Völker stets zugrunde. Das deutsche Volk wäre bei der Kanzlerschaft eines Juden auch zugrundegegangen, wenn nicht der Nationalsozialistische Sturmwind gekommen wäre. Dem Deutschen, der heute noch behauptet, man kann mit Tauchwasser aus einem Juden einen Nichtjuden machen, erkläre ich, daß man aus ihm dann auch einen Juden machen kann. Wie lange haben wir gebraucht, so fuhr Streicher fort, bis man in Gerichtshäusern, ja sogar bei Parteigenossen so weit war, Rassenschande als solche zu erkennen und zu bezeichnen. Es wäre viel erreicht, wenn diese Erkenntnis schon Allgemeingut des deutschen Volkes wäre. Die Judenfrage ist nicht schon, wie manche annehmen, mit der nationalsozialistischen Machtübernahme gelöst. Die schwerste Arbeit beginnt vielmehr erst jetzt!

Wer als Parteigenosse glaubt, er diene dem großen Ziel unserer Bewegung, wenn er den Juden niederschlage oder seine Fenster zertrümmert, war nie Nationalsozialist und wird es nie werden. Ich glaube auch nicht, daß die Nationalsozialisten die Schandtaten verübt haben, die man hier und dort beobachten konnte. Das waren nicht Nationalsozialisten, das waren Provokateure! Bei der Schändung katholischer Kirchen und jüdischer Synagogen hat man das gerichtsamtlich festgestellt. Volksgenossen, meldet jeden, der sich disziplinlos verhält. Wer glaubt, mit solchen Aeußerlichkeiten der Lösung dieser Fragen näherzukommen, der ist zu dumm, um den Ernst des Augenblicks erfassen zu können.

Die Geschichte zeigt, daß jedes Volk, das den Juden als Gleichberechtigten bei sich aufnimmt, früher oder später an dem jüdischen Gifte zwangsläufig zugrunde geht. Wenn ihr wissen wollt, wie es einem Volke geht, das seine Jungfräulichkeit und seine Rasse den Juden preisgibt, dann geht in das Pergamonmuseum! Der Pergamonaltar wurde vor Jahrtausenden von eingewanderten nordischen Menschen geschaffen. Warum steht er nicht mehr in jenem Lande? Der Bolschewismus jener Tage ging über dieses Land hinweg. Und was ist Bolschewismus? Bolschewismus ist radikale Judenherrschaft! Daß es in Deutschland auch so gekommen wäre, wenn Adolf Hitler das Volk nicht vom Abgrund zurückgerissen hätte, vermag nur ein Lump zu leugnen. Durch den Kampf des Nationalsozialismus gegen das Judentum wird das deutsche Volk erlöst werden von einer Rasse, die ewig den Mord von Golgatha an der Stirn trägt. Die anderen Völker werden uns einmal für diesen Kampf dankbar sein. Der Frankenführer schloß seine oft von Beifall unterbrochene Rede mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den Führer des deutschen Volkes. Die Rede Streichers war in die Parallelversammlung in den Tennishallen übertragen worden. Hier erschien Streicher noch persönlich, um einige Worte ergänzend hinzuzufügen.

Vom Güterzug überfahren

Ein Direktor der Bank von England.

Wie die Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. mitteilt, wurde gestern um 11.55 Uhr auf einem Feldwegübergang bei Kilometer 18,33 zwischen dem Bahnhof Treis an der Lumda und Allendorf der Kraftwagen des Vorstandsmitgliedes der Bank von England, Sir Basil Blackett aus London, von einem Güterzug erfaßt und am hinteren Teil stark beschädigt. Hierbei wurde Sir Basil Blackett, der den Kraftwagen selbst steuerte, schwer verletzt. Der Unfall geschah an einem Feldwegübergang, der sonst von Kraftwagen nicht befahren wird. Es wird angenommen, daß sich Sir Basil Blackett infolge der Sperrung der Straße Gießen—Grünberg verfahren hatte. Bahnarzt Dr. Kunz aus Allendorf leistete die erste Hilfe und brachte den Verletzten nach der Krankenhausklinik Marburg. Trotz sofort vorgenommener Operation ist Sir Basil Blackett um 15.05 Uhr gestorben.

Der Besuch der auslandsdeutschen Jugend in München fand am Donnerstagabend seinen Abschluß mit einer Gedenkfeier am Mahnmal.

125 Jahre Berliner Universität

Von Hans Sturm.

In Preußens schwerster Zeit tauchen die ersten Gedanken an eine Universitätsgründung in Berlin auf, und zwar handelt es sich nicht um irgendeine zufällige Neugründung, sondern um eine bewußte Zusammenfassung aller geistig-seelischen Kräfte mit dem einen großen Ziel, mitzuwirken an der inneren Wiedererstarkung des Volkes und damit des Vaterlandes. König Friedrich Wilhelm III. hat die damalige Lage markant gezeichnet in den Worten an eine Abordnung der hallischen Universität: „Es heißt jetzt durch geistige Kraft zu ersetzen, was uns an physischer verloren ging.“

Der äußere Anlaß war die Schließung der Universität Halle. Da Preußen außer dem Breslauer Jesuitenkollegium nur in Frankfurt an der Oder und in Königsberg Hochschulen besaß, arbeitete Staatsminister Beyme auf Anregung des Königs und im Sinne der Reformen des Freiherrn vom Stein die ersten Pläne aus. Den ursprünglichen Plan, die hallische Universität geschlossen zu übernehmen, ließ man bald fallen und setzte die Schaffung einer übergeordneten Berliner Hochschule durch. Hieran hatte Wilhelm von Humboldt den größten Anteil. Er wurde nach der Verbannung des Freiherrn vom Stein durch dessen Nachfolger Beyme von seinem römischen Gesandtenposten abberufen und zum Leiter der Abteilung für Kultus und Unterricht in der preußischen Regierung ernannt. Ungern nur folgte der Sprachforscher und Freund der Antike, dem der Süden fast zur zweiten Heimat geworden war, dem Ruf, übernahm aber dann zu Beginn des Jahres 1809 doch den neuen und wichtigen Aufgabenkreis. Schon wenige Monate später ist die Universitätsgründung seine dringlichste Aufgabe, über die er einem Freunde schreibt:

„Der erste Gedanke an eine allgemeine, höhere Lehranstalt in Berlin entstand unstreitig aus der Betrachtung, daß es schon jetzt in Berlin außer den beiden Akademien, einer großen Bibliothek, Sternwarte, botanischem Garten und vielen Sammlungen eine vollständische medizinische Fakultät gibt. Man fühlte, daß jede Trennung von Fakultäten der echt wissenschaftlichen Bildung verderblich ist, daß Sammlungen und Institute wie die obengenannten nur erst dann recht nützlich werden, wenn vollständiger wissenschaftlicher Unterricht mit ihnen verbunden ist, und daß man endlich nur zu diesen Bruchstücken dasjenige hinzuzusetzen, was zu einer allgemeinen Anstalt gehört, nur um einen einzigen Schritt weiterzugehen genötigt war.“

Fichte übernahm das erste Rektorat und die Philosophie, Schleiermacher die theologische und Friedrich Karl von Savigny die juristische Fakultät, in später noch der witzige und bissige Rechtslehrer Ganz berufen wurde. Die geldlichen Mittel, jährlich 190 000 Taler, nahm man aus den Einkünften des staatlichen Domänenbesitzes und machte so die Universität unabhängig in diesen wirren Kriegsjahren. Weil ein Neubau unerschwinglich gewesen wäre, richtete man das Palais des Prinzen Heinrich ein, das nach dem Tode des kinderlosen Bruders Friedrichs des Großen an den Staat zurückgefallen war. Bald wurde noch die dem Opernhaus gegenübergelegene alte Königliche Bibliothek hinzugenommen, und zu Michaeli 1810 konnten die Vorlesungen beginnen. In den ersten Jahren wurde der 16. August als der Tag, an dem die Gründungsurkunde von Friedrich Wilhelm III. unterzeichnet war, feierlich begangen. So hatte Wilhelm von Humboldt in kurzer Zeit eine Aufgabe gelöst, die reichliche Frucht bringen sollte.

Schon zum ersten Semester fanden sich Hunderte von Studenten ein, und diese Zahl vervielfältigte sich bald. Doch so frisch-fröhlich wie in Heidelberg, Tübingen oder Jena ging es hier nicht zu, denn einmal war Berlin in erster Linie eine Garnison- und Residenzstadt, und dann verschwanden die paar tausend Studenten unter den Einwohnern, deren Zahl damals schon über zweihunderttausend betrug; nur im akademischen Viertel, nördlich der Universität, spielte sich hauptsächlich das studentische Leben und Treiben ab. Einen harten Kampf kämpften die Studenten um den Fechtboden, der erst in die Universität eingebaut werden konnte, als die Stallknechte des Prinzen Heinrich, die noch viele Räume bewohnten, anderswo untergebracht worden waren.

Damals wurden die Studierenden von den hellen Berlinern nicht immer für voll genommen. Mancher wohlsituierte Bürger machte gern einen abendlichen Spaziergang durch die Dorotheenstadt, wo fast in jedem Hause eine „Studentenbude“ war, und freute sich an dem „kindlichen Spiel“. Nicht selten wohnten auch mehrere auf einer größeren „Bude“, und der verachtete und doch manchmal so sehr herbeigewünschte Kleiderhändler fand in dem vollgeräucherten Raum meistens mehr lange Pfeifen, bunte Mützen und Schläger als Pandekten oder wissenschaftliche Wälzer. Oft wurde ihm eine überflüssige Weste oder ein alter zerbeulter Zylinderhut angeboten, es kam jedoch auch vor, daß er den letzten und besten Rock des „Herrn Kandidaten“ einpackte, so daß dieser dann in einem abgelegten Schlafrock eines Freundes in der Bude wochenlang herumlaufen mußte, bis vom Hause, von einem guten Onkel oder einer guten alten Tante ein neuer Rock eintraf. In der „Bude“ durften die Herren Studenten „Krach machen“, doch auf der Straße hatten sie sich der Ordnung zu fügen, und mancher mußte einen Jugendfreich im Universitätskarzer oder gar im Stadtgefängnis büßen. Damals kam das geflügelte Wort auf: „Wer die Wahrheit kennt und sagt sie frei, der kommt in Berlin auf die Hausvogtei!“ Daß der Student im Vormärz nicht singen und sagen durfte, was er dachte, hat Fritz Reuter hart genug erfahren müssen, obwohl er einer der besten und lautersten Deutschen gewesen ist. Andererseits war straffe studentische Zucht in den meisten Fällen notwendig und heilsam, gerade in Berlin, aus dessen nun hundertfünfundzwanzig Jahre alten Alma mater eine unübersehbare Reihe großer deutscher Forscher und Gelehrter hervorgegangen ist.

Professor Rein 50 Jahre alt. Heute vollendet der Hamburger Universitätsprofessor Dr. phil. Gustav Adolf Rein sein 50. Lebensjahr. Geboren in Eisenach 1885, entstammt Rein väterlicherseits einer thüringischen Familie, aus der zahlreiche Gelehrte, Geistliche und Bürgermeister hervorgegangen sind; mütterlicherseits einer Juristenfamilie. Sein Spezialarbeitsgebiet ist Geschichte, sein besonderes Interesse sind Hochschulfragen. Bereits 1933 erschien eine Arbeit über „Die Idee der politischen Universität“. — Prof. Rein ist Direktor der kolonial- und überseegeschichtlichen Abteilung des Historischen Seminars der Universität Hamburg, und zugleich Vorsitzender und Führer zahlreicher historischer Kommissionen und Verbände.

Südamerika-Gastspiel deutscher Schauspieler beendet. Die Südamerikatournee deutscher Schauspieler, deren technische Leitung der Hallenser Wolfgang Helmke innehatte, ist abgeschlossen. Das Gastspiel endete in Brasilien und war ein einziger Triumphzug. Die Mitglieder kehren am Sonnabend mit dem Dampfer „Cap Norte“ nach Deutschland zurück, mit Ausnahme von Werner Kraus und seiner Gattin Maria Bard, die den Zeppelin benutzen.

Billinger-Uraufführung im Deutschen Theater, Berlin. Das Deutsche Theater bringt im November die Uraufführung des Schauspiels „Die Hexe von Passau“ von Richard Billinger mit Käthe Dorsch in der Titelrolle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350816-19/fragment/page=0002

Hängende Gärten...

Aber es sind nicht die der Semiramis.

Uns wird geschrieben:

Ja, auch wir Merseburger haben unsere „hängenden Gärten" und brauchen nicht in ferne Zonen zu pilgern, um die wundervollen Anlagen der Königin Semiramis zu bewundern, die man mit zu den sieben Weltwundern zählt — übrigens, nicht die Königin, sondern ihre Gärten zählte man den Weltwundern zu.

Die hängenden Gärten in Merseburg sind eigentlich mehr über hängende Gärten. Ueber die Zäune und Mauern hinweg rankt Gesträuch, hängen Aeste und Zweige von Bäumen soweit herab, daß sie die Passage auf den Bürgersteigen manchmal bedenklich einengen. Dies macht sich oft unangenehm bemerkbar, z. B. wenn man in dunkler Nacht mit dem Regenschirm daherkommt und dann, da man nichts Böses ahnt, mit dem Schirm am Gesträuch hängen bleibt und eine Ladung fallender Tropfen ins Genick bekommt.

Auch sollen schon Mädchen und Frauen eine Beschädigung ihrer sommerlichen Sonntagsnachmittagsausgehkleider davongetragen haben, wenn sie stachlichem Gesträuch zu nahe kamen, das sich durch die Zaunlatten drängte. — Hier wäre es angebracht, wenn die verehrlichen Herren Gartenbesitzer möglichst bald die Heckenschere ihres Amtes walten ließen, auf daß man wieder erhobenen Hauptes auf den Bürgersteigen wandeln kann, ohne daß einem die Baumzweige die Polka-Tolle ruinieren oder die frischrasierte Wange schrammen.

W. D.

Vogelkundlicher Lehrgang

in den Herbstferien auf Helgoland.

Die Vogelwarte Helgoland, Abteilung der Staatlichen Biologischen Anstalt, veranstaltet einen vogelkundlichen Lehrgang vom 11. bis 16. Oktober 1935. Teilnehmen können Lehrer und andere ornithologisch interessierte Personen. Das Mitbringen eines Fernglases und eines Präparierbesteckes ist empfehlenswert. — Die Gebühren betragen 10 Mark, für Studierende 5 Mark.

Vergünstigungen u. a.: Dampferfahrt nach Helgoland und zurück zum halben Preise. — Anmeldungen möglichst bald erbeten „an die Vogelwarte". — Es besteht die Möglichkeit, gegebenenfalls vorher oder nachher an der Vogelwarte zu arbeiten.

Aufgabe: Kennenlernen des Vogelzuges und der Methoden seiner Erforschung sowie der Vogelwelt auf Helgoland und im Nordseegebiet. Es sind Vorträge, Führungen, Uebungen und Ausflüge vorgesehen. Nach Möglichkeit soll am 16./17. Oktober eine Exkursion zur Küste nach Cuxhaven und Dubnen und weiter nach den Inseln Neuwerk und Scharhörn stattfinden.

Personalnachrichten der Schule

Mit den 1. August 1935 sind folgende Personalveränderungen eingetreten: Der Schulamtsbewerber Karl Kühn in Großkayna wurde einstweilen als Lehrer und die technische Schulamtsbewerberin Gertrud Opitz in Bad Dürrenberg als technische Lehrerin auftragsweise angestellt. Die Lehrerin Elisabeth Conrad aus Schwanewede wurde durch Austausch nach Braunsdorf versetzt. Bisher war die Lehrerin Ilse-Marie Kattmann in Braunsdorf tätig, die nun am 1. August die neue Lehrstelle in Schwanewede angetreten hat. Seit dem 1. Juli ist die technische Schulamtsbewerberin Charlotte Zirkel in Mücheln als technische Lehrerin tätig.

Noch nicht zu spät

Der Regen ist noch nicht zu spät gekommen. Den Spätkartoffeln und vor allen Dingen den Zuckerrüben sind die Niederschläge noch zum Segen. Die Wiesen haben ein frisches Aussehen bekommen, so daß vielleicht noch eine kleine Grummeternte in Aussicht steht. Luppe, Elster und auch die Saale verfügen nun wieder über einen normalen Wasserstand.

In den umliegenden Fluren sind die Bauern nach dem Einbringen der Ernte mit der Mistanfuhr beschäftigt, um den Boden zur neuen Saat herzurichten.

Gäste von der Saar kommen

Am kommenden Donnerstag wird der Gesangverein „Harmonie" aus Spiesen bei Saarbrücken der Stadt Merseburg wieder einen Besuch abstatten und im Garten des „Kasino" ein Vokalkonzert geben, das für jeden Volksgenossen, der Musik und Tanz liebt, eine Ueberraschung sein wird. Die Leitung liegt in den Händen von Konrad Mayer, Elversbach (Saar), der ein ausgewähltes Programm zusammengestellt hat. Dem Konzert folgt noch eine gemütliche Unterhaltung mit Tanz, wobei ebenfalls der Gesangverein „Harmonie" mit seinem Tanz-Orchester mitwirken wird.

Leichte Verkehrsunfälle.

An der Ecke Teichstraße—Hindenburgstraße nahm am Donnerstagvormittag ein Motorlastwagen mit zwei Anhängern die Kurve zu kurz. Er streifte dabei einen Radfahrer, der zu Fall kam. Ernster Schaden entstand nicht. — Kurze Zeit darauf wollten sich am Parkplatz in der „Hölle" zwei Schulknaben mit dem Fahrrad überholen. Ein Fahrer verlor plötzlich die Gewalt über sein Rad, stürzte und zog sich eine Knieverletzung zu.

Merseburger Musterung 1935 ist beendet

Das Musterungsgeschäft hat sich reibungslos abgespielt — Ein abschließendes Wort

Am Donnerstag, dem 15. August, ist die Musterung der Dienstpflichtigen in unserem heimatlichen Wehrbezirk Naumburg beendet worden, nachdem am Mittwoch, dem 14. August, in Merseburg und am Donnerstag, dem 15. August, in Naumburg selbst die letzten Musterungstermine abgehalten worden sind. Abschließend läßt sich sagen, daß sich das ganze etwa sechs Wochen umfassende Musterungsgeschäft reibungslos und zur Zufriedenheit der Musterungskommission sowohl als auch der Gemusterten selbst abgespielt hat. Die zur Musterung erschienenen jungen Leute, die tagein tagaus zur Albrecht-Dürer-Schule in Merseburg gezogen sind, haben durchweg einen guten Eindruck hinterlassen. Ihr Auftreten war höflich und bescheiden und selbstverständlich wurde ihnen allen eine anständige und wohlwollende Behandlung zuteil.

*

Die jungen Menschen aus der Stadt, die durch Schule, HJ., SA. und Sporterziehung gegangen sind, waren im allgemeinen recht frisch und körperlich gut durchtrainiert. Daß manch einer ein „Sportherz" hatte, mußte der Arzt immer dann feststellen, wenn einer übertrainiert war und sich mehr zugetraut hatte, als er vernünftigerweise leisten darf und soll. Die Dienstpflichtigen aus dem Landkreis, die mehr bäuerlicher Herkunft sind, waren im Typ vielfach kräftiger und allgemein gut durchgearbeitet. Fand man unter den Städtern hier und da Neigung zu Plattfüßen, so prägte sich die körperliche Schwerarbeit der Landjugend in der starkknochigeren Art der Glieder aus.

Alle Musterungspflichtigen mit Ausnahme der Ausgemusterten unterstehen schon jetzt bis zu ihrer Einberufung den Gesetzen der Wehrmacht, worauf ganz besonders hingewiesen wird.

In den nächsten Wochen werden ihnen die Gestellungsbefehle zugehen. Der Jahrgang 1915 wird zunächst zum Arbeitsdienst, der Jahrgang 1914 gleich zum Wehrdienst eingezogen. Der Einberufungstag liegt etwa um den 1. November d. J. herum.

Die Zuteilung zum Arbeitsdienst beim Jahrgang 1915 und die Verteilung auf die einzelnen Waffengattungen beim Jahrgang 1914 erfolgte nach bestimmten Gesichtspunkten und den Vorschriften. Der Schwerpunkt unseres Heeres liegt noch immer bei der Infanterie, der schlachtenentscheidenden Waffe. Ihr wird auch die Mehrzahl der Waffenfähigen zugewiesen werden. Aber unser Wehrbezirkskommandeur, Oberstleutnant Grun, Naumburg, der als Vorsitzender der Musterungskommission die Musterungen leitete, zeigte, wo es nur anging, größtes Entgegenkommen, wenn irgendwelche erfüllbaren Wünsche vorgetragen wurden. Besonders wurden solche Wünsche bei Söhnen von Bätern berücksichtigt, die auf dem Felde der Ehre gefallen waren.

Am Schluß jedes Musterungstermines wurde vom Wehrbezirksoffizier, Hauptmann Grunert, Merseburg, noch ein kurzer Schlußappell abgehalten, bei welcher Gelegenheit die angehenden Soldaten auf ihre Pflichten ernst hingewiesen wurden.

Es wurde ihnen vor allen Dingen ans Herz gelegt, stolz und freudig zum Dienst im Heere einzurücken und von vornherein den guten Willen mitzubringen, denn wer frohen Herzens und aus eigenem Antrieb Soldat wird, wer den festen Willen hat, sich ganz einzusetzen, der wird auch stets ein guter Soldat werden und die Anerkennung seiner Vorgesetzten erringen.

Hauptmann Grunert gedachte dabei auch in Dankbarkeit des Führers und ermahnte seine jungen Hörer, es nie zu vergessen und es besonders während ihrer Dienstzeit sich immer wieder vor Augen zu halten, daß sie es Adolf Hitler zu verdanken haben, wenn sie nun wieder als freie deutsche Jünglinge das Ehrenkleid des Heeres tragen dürften. Ein wehrloses Volk ist nicht in der Lage, den Frieden zu gewährleisten. Ein Volk aber, das seine Wehrehre wiedererrungen hat, kann und wird alles einsetzen, um sich und der Welt den Frieden zu erhalten. Und dies gilt besonders für uns Deutsche, die nun wieder zu den Waffen gegriffen haben — nicht um kriegerischer Eroberungen willen, sondern um den Frieden und die friedliche Arbeit zu schützen und zu stützen, wann immer es nötig ist.

*

So hat nun die erste Musterung für das neue deutsche Volksheer in Merseburg ihr Ende erreicht. Möge sie allen, die als Dienstpflichtige daran teilgenommen haben, zum Segen werden! Möchten sie alle brave, diensteifrige und kernfeste Soldaten werden, wie es ihre Väter gewesen sind. Das ist unser aufrichtiger Wunsch zum Abschluß der Merseburger Musterungswochen des Jahres 1935.

Dem Gedächtnis Hans Schemms

Die Altenburger Schule trägt nun seinen Namen

Helle Kinderstimmen dringen aus der Turhalle der früheren Altenburger Schule, der nun neugewiehten Hans-Schemm-Schule, hinaus auf den Schulplatz. Die Turnhalle selbst, in der die schlichte Weihestunde stattfindet, ist festlich mit den Fahnen des Dritten Reiches im leuchtenden Grün von Zierbäumen geschmückt. Das Bild Adolf Hitlers ist mit einer Girlande umwunden, und die Schüler und Schülerinnen, fast alle in Jungvolk- und BDM.-Kleidung, sitzen erwartungsvoll auf ihren Bänken. Nach und nach füllen sich die Stuhlreihen, die für die Ehrengäste der Regierung, der Partei und der ihr beigeordneten Gliederungen freigelassen sind. Unter den Ehrengästen bemerkt man den Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Mosebach, Oberregierungsrat Armbruster, Regierungsrat Peterson, Landrat Dr. Jung, Kreisleiter Ollesch, Stadträte Rietze und einige Ratsherren der Stadt, den Vertreter des NSLB., Berufsschuldirektor Tlustek, die Leiter der hiesigen Volks- und Mittelschulen, Bannführer der HJ. Sander, Jungbannführer Reich, die Jugendwalter der Schule und die Führerin des BDM. Irma Wiedemann.

Die Feier wurde eingeleitet durch ein Streichkonzert, ausgeführt von den Lehrern und Lehrerinnen der Schule, die Glucks „Reigen der seligen Geister" zum Vortrag brachten. Dann betrat Oberbürgermeister Dr. Mosebach, das mit einer schwarz-weiß-roten Fahne geschmückte Rednerpult. Die Reichsregierung hat auf Antrag der Stadtverwaltung, so begann er, ihre Zustimmung zur Umbenennung der Altenburger Schule in die „Hans-Schemm-Schule" gegeben. Früher wurden die Merseburger Volksschulen nach Zahlen benannt, heute aber ist man zur Benennung der Schulen nach Namen aus der deutschen Geschichte und Geistesgeschichte wie Albrecht-Dürer-, König-Heinrich-, Lessing-, Pestalozzi- und nun auch Hans-Schemm-Schule übergegangen.

Hans Schemm! Der Name eines Mannes, der durch seinen tragischen Tod viel zu früh von uns gegangen ist und über dessen Wirken Stadtrat Rietze Näheres ausführen werde. Dr. Mosebach gab zum Schluß seiner Ansprache dem Wunsche Ausdruck, daß der Geist, der schon heute in dieser Schule herrscht, sich auch den Schülern und Schülerinnen mitteilen möge, auf daß sie gesetzigt in nationalsozialistischer Ueberzeugung die Schule verlassen und die deutsche Volkskraft und deutsche Zukunft in die Welt hinaustragen.

Stadtrat Rietze gab einen kurzen Ueberblick über das Wirken Hans Schemms, des großen Toten, der Seite an Seite mit unserm Führer viele Jahre hindurch gekämpft hat. Hans Schemm, der schlichte Volksschullehrer, der in den Kampfjahren die Ortsgruppe Bayreuth geführt hat, und damals als Beamter und Lehrer gegen die Systemregierungen gekämpft hat, ging weiterhin unbeirrt seinen Weg als Gauleiter der Ostmark. Im Jahre 1927 gründete er den NS.-Lehrerbund, den er bis zu seinem Tode führte. Hans Schemm, den im Oktober v. J. noch viele Volksgenossen vom Gau Halle-Merseburg in Halle sprechen hörten, ihn als unrüchtigen und natürlichen Menschen achten gelernt haben und dessen Wirken nie Rast und Ruhe fand, dieser Mann ist in der Volkkraft seines Lebens von uns gegangen. Doch sein Geist wird weiterleben in uns und um uns! Hans Schemm wird weiterhin ein Vorbild für die Jugend sein und ein besonderes Vorbild für die neugeweihte Hans-Schemm-Schule, die auch als äußeres Zeichen die Buchstaben seines Namens an ihrem Gebäude tragen wird. Eine dauernde Mahnung an die Lehrerschaft, allezeit im Geiste des Nationalsozialismus zu wirken, und die Schüler sollen sich erinnern und sich an seinem Fleiß und Unermüdlichkeit ein Beispiel nehmen.

Dann überreichte Stadtrat Rietze im Namen der Stadtverwaltung dem Leiter der Hans-Schemm-Schule, Rektor Ritter, ein großes Bild Hans Schemms. Als die Hülle vom Bilde fiel, sang der Mädchenchor der Schule das Lied „Bruder, der du von uns geschieden", wobei sich alle von den Plätzen erhoben.

Nun ergriff der Kreisamtsleiter des NSLB., Berufsschuldirektor Tlustek, das Wort, der darauf hinwies, daß der Name Hans Schemm mit goldenen Lettern in die Geschichte des Nationalsozialismus eingetragen sei, und daß sich die ehemalige Altenburger Schule glücklich nennen könne, diesen Namen tragen zu dürfen. Nach ihm sprach der Gauamtsleiter des NSLB., Regierungsrat Peterson, als Vertreter des Regierungspräsidenten. Er sprach noch einmal die Worte, die Adolf Hitler am Grabe Hans Schemms zu dessen Frau gesprochen hatte: „Frau Schemm, ich habe viel verloren. Hätte ich Deutschland verloren, würde ich es wieder erobern. Doch Hans Schemm kann ich nicht wieder erobern." Der Mädchenchor sang hierauf das Lied „Wach auf, du deutsches Land, wach auf!"

Der Leiter der neugeweihten Hans-Schemm-Schule, Rektor Ritter, sprach im Namen der Schule und des Lehrerkollegiums. Wenn der Name Hans Schemm ausgesprochen würde, so leuchten alle Augen der deutschen Lehrer auf, denn es ist kein historischer Name, sondern ein Name aus der glutvollen Gegenwart unseres deutschen Volkes. Die deutschen Lehrer sind stolz auf den Namen eines Mannes, der als alter Kämpfer Adolf Hitlers und Freund der deutschen Jugend sich in den vergangenen Jahren hervorgetan hat. Rektor Ritter dankte dem Oberbürgermeister und Stadtrat Rietze für ihre Bemühungen, daß die Schule den Namen Hans Schemm tragen dürfe, er dankte weiter für das Bild, das ihm die Stadtverwaltung überreicht hat. Er gelobte im Namen der Lehrerschaft, die Schule stets nach dem Sinnspruch zu leiten: „Erziehen ist bewußt geleitetes Wachstum. Rasse und Seele sind der heimatliche Pflanzgrund. Der körperlich und charakterlich starke und gesunde deutsche Mensch ist das Ziel. Die Begeisterung, die wir beim Marsch zu diesem Ziel empfinden, ist unser deutsches Lehrerglück. Die Schulleitung wird stets ihre Schuldigkeit dem Volke, der Partei und dem Staate gegenüber tun. In diesem Sinne bekränzte er mit einem Vertreter der Schüler das Bild Hans Schemms.

Die Schlußworte sprach der Oberbürgermeister der Stadt. Er beglückwünschte die Schulleitung, das Lehrerkollegium sowie die Schüler und Schülerinnen, daß sie den Namen des großen Toten führen dürfte. Damit hatte die schlichte Feier ihr Ende gefunden.

72jähriges Geburtstagskind.

Am 17. August kann Frau Emma Mortann geb. Rietsch, Krautstraße 15, auf 72 Jahre arbeitsreichen Lebens zurückblicken. Das Geburtstagskind erfreut sich noch beneidenswerter geistiger Frische und Rüstigkeit. Kürzlich erst feierte das Ehepaar Mortann die goldene Hochzeit.

Der Wein der Heimat

Vortrag vor den Junggärtnern.

Am Mittwochabend fand in der Bauernschule in der Seffnerstraße ein Vortrag für die Junggärtner des Kreises Merseburg statt. Gartenmeister Bölke sprach auf Grund theoretischer und praktischer Erfahrungen an der Weinbaulehranstalt Freyburg an der Unstrut über die Kellereiwirtschaft. Er sprach über die verschiedenen Weinsorten und betonte, daß der deutsche Weißwein als besser der Welt gelte. Ferner hob er hervor, daß bei der Weinherstellung größte Sauberkeit walten müsse. Mit Gegenständen aus Metall darf der junge Wein nicht in Berührung gebracht werden. Die Lagerung verlange ebenfalls große Aufmerksamkeit. Es müssen dafür drei Keller vorhanden sein. Zunächst befindet sich der Wein im Gärkeller, dann lagert er im Faßkeller und schließlich im Flaschenkeller.

Dann sprach sich der Redner über die verschiedensten Arten der Weinstöcke aus, wie er sie im Gebiet der Weinstadt Freyburg kennen gelernt hat. Danach äußerte sich Gartenmeister Bölke noch über die Süßmostbereitung, die in den letzten Jahren ein großes Absatzgebiet geschafft habe. — Wie Fachschaftswalter Forcher mitteilte, wird eine Fahrt nach Freyburg durchgeführt werden, um dem theoretischen Vortrag die Praxis folgen zu lassen.

Das Wetter für morgen

Südliche Winde und schnelle Erwärmung bei zunehmender Bewölkung, aber im ganzen trockenes Wetter.

Achtung, Saalfeldfahrer!

Wir geben den genauen Fahrplan für die am 18. August stattfindende Sonderfahrt nach Saalfeld-Feengrotten bekannt:

Hinfahrt: Merseburg ab 7,04 Uhr, Saalfeld an 9,26 Uhr.

Rückfahrt: Saalfeld ab 19,25 Uhr, Merseburg an 21,36 Uhr.

Zu dieser Fahrt sind noch einige Karten im Kreisamt Seffnerstraße 4 zu haben.

Der Praktikus.

Hans: „Vati, was hast du da gekauft?"

„Ich habe Stoff zu einem neuen Anzug gekauft. Ist er nicht schön?"

„Ja."

„Aber warum besiehst du so genau die unechte Seite?"

„Oh, ich bekomme ihn ja erst, wenn er gewendet ist."

*

Frau Generaldirektor

hat einen neuen Chauffeur engagiert.

„Fritz", sagt sie zu ihm, „ich liebe es nicht, mein Personal mit Vornamen anzureden. Wie ist Ihr Zuname?"

„Schatz!" sagt der junge Mann.

„So . . . dann fahren Sie los . . . Fritz!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350816-19/fragment/page=0003

Der Bauer und sein Hof

Kennst Du Deine Hofgeschichte?

„Unser Geschlecht sitzt bereits seit 300 Jahren auf dem Hof!". Das ist ein stolzer Ausspruch, wie man ihn heute nicht selten hört und der auch gewiß in den meisten Fällen, in denen er gebraucht wird, zutrifft. Forscht man nun aber weiter und möchte einmal den Beweis für diese Behauptung sehen, dann stellt sich doch gelegentlich heraus, daß noch manche Lücken zu füllen sind, um den Besitznachweis wirklich einwandfrei zu erbringen. Im allgemeinen ist es entschieden leichter, den Nachweis über seine Vorfahren zu erbringen, als den Nachweis, um den Hofbesitz zu bezeugen. Welche Quellen können nun herangezogen werden, um die Lückenlosigkeit des Nachweises zu erreichen?

Als erstes und wichtigstes Zeugnis bietet sich zunächst eine Urkunde rein privater Natur, die sich auch häufig noch im Besitz der Familie befindet. Es sind die Uebergabeverträge, die der jeweilige Besitzer mit dem Hoferben geschlossen hat, wenn er an diesen den Hof abtrat und sich aufs Altenteil zurückzog. Leider sind aber diese Urkunden nicht in allen Familien mit der gebührenden Sorgfalt aufbewahrt worden. Eine wahre Fundgrube, die gerade für die Geschichte des Dorfes und der Höfe außerordentlich ergiebiges Material liefert, haben wir in den alten Schöffenbüchern, die in den Archiven aufbewahrt werden. Als Ergänzung dienen die alten Grund- und Katasterbücher.

Immerhin kann es vorkommen, daß von all diesen Quellen nichts mehr vorhanden ist, wie das gerade in den Kolonisationsländern des deutschen Ostens, die unter Krieg und Verheerung stets besonders zu leiden hatten, häufig der Fall ist. Auch dann bietet sich noch eine Anzahl weiterer Möglichkeiten, die zum Ziele führen können. Gemeint sind die Quellen, die der Staat oder die zuständige Territorialherrschaft in der gelegentlichen Anlage von Steuer- und Untertanenregistern gegeben hat. Der Gang zum Staatsarchiv oder eine Anfrage wird sich gewiß lohnen. Zuletzt sei noch einer weiteren Möglichkeit gedacht, die sich ebenfalls in allen Teilen des Reiches bietet: es sind die alten Gerichtsakten. In diesen Akten finden sich ganz ausgezeichnete Angaben, die über Personalverhältnisse und Berufsstand unterrichten.

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Silbernes Dienstjubiläum

a. **Zickerneddel.** Der Rentner Friedrich Schmieder beging dieser Tage sein silbernes Dienstjubiläum als Gemeindesteuererheber. Er hat durch seinen aufrechten Charakter das Vertrauen aller Ortsbewohner.

Filmabend in der „Waldschmiede".

a. **Löpitz.** Am Donnerstag veranstaltete die Gaufilmstelle Halle-Merseburg der NS-DAP. einen Filmabend in der Waldschmiede, der sehr gut besucht war. Leider konnte die Veranstaltung wegen des kühlen Wetters nicht im Freien stattfinden. Gespielt wurde „Des jungen Dessauers große Liebe" mit einem guten Beiprogramm. Am Nachmittag fand eine Kindervorstellung statt. Der nächste Filmabend ist am Sonntag in der Bepwitzer „Bergschenke". Hier werden „Die vier Musketiere" gespielt.

Aus dem Geiseltal

Turner sein heißt treu sein

Saarturner gedenkt seines alten Vereins.

g. **Kötzschen.** Der Turnverein Kötzschen-Benna ernannte anläßlich der Rückgliederung der Saar an das Mutterland den Mitgründer des Vereins Otto Schaffernicht, der jetzt schon viele Jahre in Saarbrücken lebt, zu seinem Ehrenmitglied. Für diese Ehrung zeigte sich Otto Schaffernicht nicht nur durch ein Dankschreiben verbunden, sondern er übersandte seinem alten Verein außerdem noch ein Original des Stimmzettels, mit dem seiner Zeit abgestimmt worden ist. Dieser Stimmzettel ist versehen mit einem Siegel, Stempel sowie der eigenhändigen Unterschrift eines Mitgliedes der Abstimmungskommission. Dieses wertvolle Dokument ist auf Karton aufgezogen, und wird im Verein stets in Ehren gehalten und zum Andenken an den Turnbruder aufbewahrt, der nach so langer Abwesenheit seines alten Vereins in Treue gedachte.

Lauchstädt und Umgebung

Die erste Freilichtfilmvorführung.

l. **Schafstädt.** Am Sonnabend fand im Schützenhausgarten die erste Freilichtfilmvorführung statt. Märsche leiteten den Abend ein. Nach Begrüßungsworten des Ortsgruppenleiters Stegemann lief im Beiprogramm der Lehrfilm „Verhütet Waldbrände!", dann ein Werbefilm „Fahrt nach Ostpreußen" und als Hauptfilm „Der Choral von Leuthen". Die Männer-Liedertafel umrahmte den Abend musikalisch.

Ehrwürdiges Alter.

l. **Großgräfendorf.** Am 16. August kann der ehemalige Amtsdiener Heinrich Reintanz seinen 82. Geburtstag begehen. Am 30. August wird der Zimmermann Hermann Roth 70 Jahre alt.

H. Reintanz 82 Jahre alt.

l. **Großgräfendorf.** Am heutigen Freitag begeht der ehemalige Amtsdiener Heinrich Reintanz seinen 82. Geburtstag.

Das Lützener Land

Zum 70. Geburtstag.

ü. **Lützen.** Am Mittwoch konnte Landjägermeister i. R. Erxleben seinen 70. Geburtstag feiern. Der Jubilar war lange Jahre in Taucha (Kreis Weißenfels) stationiert und verbringt seinen Lebensabend bei seinem Schwiegersohn in Lützen.

Erhängt aufgefunden.

ü. **Großgörschen.** Am Mittwoch nachmittag machte die Ehefrau M. W. ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. Der Grund zur Tat ist noch unbekannt.

Der Arbeitsmarkt um Halle

Das Arbeitsamt Halle berichtet über den Monat Juli

Wie wir dem Bericht des Arbeitsamtes Halle entnehmen, wurden im Gesamtbezirk am 31. Juli 8008 Arbeitslose gezählt (am 30. Juni 7023). Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger, der Alu betrug 1355 (1072). Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger der Kru. 1831 (1781), die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger der Wu. 1760 (1564). Für die Stadt Halle beträgt die Zahl der Arbeitslosen 5681 (die Zahlen der Hauptunterstützung der Alu., der Kru. und der Wu. werden mit 596, 1115 und 1215 angegeben).

Im Juli stieg zum ersten Male seit Januar d. J. die Arbeitslosenzahl an. Es handelt sich um eine Bestandszunahme von 985 gegenüber dem Vormonat. Anlaß dieser Erhöhung war fast ausschließlich die Beendigung von Großbauten in Halle, womit diese Entwicklung lediglich lokale Bedeutung erhält.

Bei 9 Maßnahmen der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge waren 130 Notstandsarbeiter beschäftigt, von denen 23 der Arbeitslosenversicherung und 76 der öffentlichen Fürsorge entstammten. Beim Reichswasserstraßenbau standen 889 Mann, bei der Reichsautobahn 2912 Mann in Arbeit, die durch das Arbeitsamt eingestellt worden sind.

Im Frauenarbeitsdienst zählten die beiden Lager Haus Würdenburg und Mücheln 65 Arbeitsdienstwillige.

Im Arbeitsplatzaustauschverfahren wurde im Berichtsmonat der Austausch von weiblichen Jugendlichen, die der Frauenarbeitsdienstaufnahme, gegen ältere in die Wege geleitet.

In der Landwirtschaft nahmen die Erntearbeiten während des Berichtsmonats ihren Fortgang und waren, begünstigt durch das trockene Wetter, zu Ende des Monats so weit fortgeschritten, daß der größte Teil der Getreideernte bereits geborgen werden konnte. Durch diesen flotten Arbeitsgang war die Zahl der angeforderten Kräfte sehr groß.

Es wurden im eigenen Arbeitamtsbereich 320 ledige Geschirrführer, Melker, Kuhfütterer und 50 Landhelfer in Dauerstellungen vermittelt. 40 Landarbeiterfamilien konnten in Aushilfsstellen, 18 in Jahresstellen untergebracht werden. Weiterhin wurden zahlreiche Aushilfskräfte als Erntehelfer vermittelt.

Im Braunkohlenbergbau trat erwartungsgemäß der durch die am 1. des Monats in Kraft tretenden höheren Kohlenpreise für Hausbrand bedingte Rückgang im Brikettabsatz ein. Die Gruben entließen infolgedessen die seinerzeit für die Verladungen eingestellten Aushilfskräfte wieder. Auch mußten aus dem obenerwähnten Grunde verschiedene Brikettfabriken mit Feierschichten arbeiten.

Der Kali- und Steinsalzbergbau war weiterhin gut beschäftigt. Für den Bau eines neuen Gleisanschlusses für das Kaliwerk Roßleben konnten durch die Nebenstelle Querfurt 30 Arbeiter vermittelt werden.

Die gute Beschäftigungslage in den Ziegeleien, Sand- und Kiesgruben sowie Zementwerken hielt an. Steinbrüche waren aufnahmefähig. Der Beschäftigungsgrad in der Metallindustrie war gegenüber dem Vormonat kaum verändert. In der Elektrobranche war der Bedarf so stark, daß der zwischenbezirkliche Ausgleich in Anspruch genommen werden mußte.

In der chemischen Industrie war die Lage unverändert gut. Größere Arbeitereinstellungen fanden nicht statt, da der Bedarf der Großbetriebe an Arbeitern gedeckt ist.

Die Lage im Baugewerbe blieb unverändert günstig. Die Fluktuation war indes äußerst stark. Der Zugang betraf vor allem jüngere Maurer und Tiefbauarbeiter. Für Zimmerer, Dachdecker, Betonfacharbeiter und Steineträger war die Beschäftigung anhaltend gut. Im ganzen konnte der Bedarf an Fach- und ungelernten Arbeitern aus dem eigenen Bezirk gedeckt werden.

Im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe war die Arbeitslage in der ersten Hälfte des Monats sehr günstig, später trat ein Rückgang der Anforderungen ein, der dadurch bedingt war, daß die Saisonbetriebe den Höhepunkt ihres Geschäftsganges erreicht und ihren Personalbedarf gedeckt haben. Im Laufe des Monats konnten 19 erwerbslose Gastwirtsgehilfen in feste Stellen gebracht werden.

Die Nachfrage nach weiblichem Gastwirtschaftspersonal war recht rege, so daß z. B. der Bedarf an Koch- und Küchenpersonal nicht immer restlos gedeckt werden konnte.

Die Bahnmeistereien der Reichsbahn stellten 60 Zeitarbeiter ein. Im Schiffahrtsgewerbe trat ein saisonmäßiger Rückgang ein. Die Hafen- und Speditionsbetriebe nahmen daher Entlassungen von Arbeitskräften vor. Die Brauereien stellten Kraftwagenführer aushilfsweise ein.

Die Zahl der arbeitslosen männlichen Angestellten ging weiterhin zurück. Die Belebung in Industrie und Großhandel hielt an, so daß Buchhalter, Lohnbuchhalter und Kontoristen in Arbeit treten konnten. Teilweise wurden schon Ersatzkräfte für Militär-Einberufene eingestellt.

Wie man im Harz Schützenfest feiert

Fahrende Türkenscheibe in Quedlinburg / Harzer Schützenfeste wurden Volksfest

Juni, Juli und August, das sind auch im Harz die Monate der Schützenfeste und Freischießen. Da hallen überall in den Bergen die Schüsse wider und jeder Ort erhält seinen eigenen König. Beinah in jedem Harzdorf zieren die Hauswände hölzerne Schießscheiben und die darauf gemalten Jahreszahlen verkünden, daß der Besitzer des Gehöftes oder einer seiner Vorfahren im angegebenen Jahre sich durch den besten Schuß die Königswürde errang. Fast jede dieser Harzer Schützengilden kann auf eine Jahrhunderte alte Tradition und Geschichte zurückblicken, wenn auch die Oberharzer Schützengesellschaften zum großen Teil jünger sind als die Gilden der Städte und Dörfer im Vorland, denn der Zusammenschluß der Bürger und Bauern zu einer Verteidigungstruppe gegen Angriffe feindlicher und räuberischer Horden war in den meist versteckten Harzorten nicht so früh notwendig gewesen wie in den frei im Lande liegenden Ortschaften.

Es ist ein langer Weg, der von den Bürgerschaften, die mit Armbrüsten ihre Stadt zu verteidigen gedachten, bis zu den heutigen Schützengesellschaften führt. Blütezeiten des Schützenwesens lösten Notzeiten ab, aus den trinkfrohen Harzer Gilden des 16. Jahrhunderts machte der Dreißigjährige Krieg Schicksalsgemeinschaften, die fest zusammenstanden gegen die plündernden feindlichen Banden. Manchen Angriff auf ihr Eigentum und Leben haben damals die Harzschützen erfolgreich abzuwehren gewußt. Als dann zwei Jahrhunderte später Napoleons Heer Deutschland besetzte, drohte den Schützengilden im Harz das Ende, und das immer in knappen Worten geführte Gildenbuch der Röschenroder-Wernigeroder Schützen meldet im Jahre 1807 „wegen Kriegsunruhen nicht geschossen".

Barchent stifteten die Stolberger Grafen

Immer haben die Landesherren das Schützentum unterstützt, weil sie in den Gilden einen für die Landesverteidigung nützlichen Zusammenschluß der Bürger sahen. Manchen Ballen Barchent, dem seit dem Mittelalter üblichen Stoff für Schießpreise, haben die Stolberger Grafen Jahr um Jahr den Schützengilden ihrer Grafschaft gestiftet. In vielen Orten, so zum Beispiel in Osterode, gewährten die Behörden neben einem Geldpreis für den besten Schützen dem König und dem Schützenmeister auch noch völlige Steuerfreiheit für das ganze Jahr.

Schießen auf den Straßen verboten

Da die Harzer für Feste und Lustbarkeiten immer viel übrig hatten, wurden die Freischießen meist mit größter Feierlichkeit und in ausgelassenster Stimmung begangen. Besonders lustig ging es bei den Festen der sieben alten Oberharzer Bergstädte Clausthal, Andreasberg, Altenau, Zellerfeld, Lautenthal, Grund und Wildemann zu. Abwechselnd kamen die von den Bergbehörden sehr begünstigten Brüderschaften in einer der Bergstädte zusammen, um mit Musik und flatternden Fahnen in einem großen Umzug das Freischießen einzuleiten. Wie ausgelassen es oft dabei zugegangen ist, beweisen die Strafen, die man schließlich erlassen mußte, um der zu großen Lustigkeit der Schützenbrüder zu steuern. In dem Clausthaler Schützenstatut, das sich in seinen 50 Paragraphen sehr eingehend mit Ordnungsstrafen befaßt, mußte unter anderem beim Umzug durch die Stadt „alle Unordnung, insonderheit das Schießen auf denen Straßen, ernstlich verboten" werden. Und „wer Unruhe, Zänkerey oder Schlägereyen anfängt, der soll, wenn er selbst ein Schütze ist, vor solchen Exeß ein Faß Goslarisch 8 Rthlr.-Bier, ist er aber kein Schütze, eine willkürliche Strafe erlegen, oder auch mit der Pritsche abgestraft werden". Eine Schützenordnung gab es in Clausthal schon im Jahre 1579, und in Andreasberg soll die Gilde schon 1522 bestanden haben. Auch die Goslarer Schützengesellschaft blickt auf ein Bestehen von über 600 Jahren zurück.

Vogel- und Papageienschießen im Vorharz

Im Oberharz wurde fast ausnahmslos nach der Scheibe geschossen, während im Vorharzgebiet das „Vogel- und Papageienschießen" oder, wie in Quedlinburg, das „Türkenschießen" Brauch war. Die „Türkenscheibe" war die lebensgroße Darstellung eines Mohammedaners zu Pferde, der von einem preußischen Kavallerieoffizier verfolgt wurde. Ein blutigrotes Herz hatte man dem Türken auf die Brust gemalt, und wem der beste Schuß in dieses Herz gelang, dem wurde die Königswürde zugesprochen. Die Scheibe war auf einem Wagen befestigt, der in verschiedener Geschwindigkeit hinter Büschen entlangegezogen wurde. Daher verlangte der Herzschuß auf die Türkenscheibe mehr Geschicklichkeit als Schüsse auf ein stehendes Ziel.

Jede Harzer Schützengesellschaft hat ihre eigenen Traditionen, die meist auch heute noch streng gewahrt werden. Aber aus den Festen, die einst nur Veranstaltungen der Schützenbrüder unter sich waren, sind im Laufe der Zeit auch im Harz allgemeine Volksfeste geworden. Mehr als die Jahrmärkte werden die Rummelplätze der Harzer Schützenfeste von Budenbesitzern und Schaustellern beschickt und welch ein Fest besonders für die Jugend das Freischießen ist, zeigt wohl am besten ein kleines Gedicht in Harzer Platt, das im Volksmunde lebt und dem eine wahre Begebenheit zugrunde liegen soll:

„En Schaulmester fraht in de Schaule en Kind,
Wu veele Festtage im Jahre sind.
Wie en Blitz feit de Junge viere her.
De Schaulmester meint: dat wär ja einer mehr,
Un wie denn disse Festtage heiten.
Da seit de Junge: Ostern, Pingsten, Wienachten
Un et Frieschießen."

F. N.

Aus dem übrigen Kreisgebiet

Zum Stellvertreter des Standesamtes bestellt.

m. **Holleben.** Bürgermeister Erich Mennicke in Schlettau wurde vom Regierungspräsidenten zum Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Holleben bestellt.

Aus dem Kreise Weißenfels

Fuchs, du hast das Huhn gestohlen

w. **Rippach.** Erst kürzlich konnte hier der Fuchsbau ausgegraben und drei junge Füchse dem Leipziger Zoo übergeben werden. Jetzt wurde wieder bemerkt, wie ein Fuchs mit einer Henne im Fang in einem Bau verschwand. Die Nachgrabungen waren jedoch erfolglos. Alle Gänge wurden zugeschaufelt, um Meister Reinecke zu fangen, aber am anderen Morgen hatte er sich einen neuen Gang gegraben und war verschwunden.

Horst-Wessel-Platz wird geweiht.

w. **Großkorbetha.** Am Sonntag findet die feierliche Weihe und Uebergabe des Horst-Wessel-Platzes an die politische Gemeinde statt. Die SA. hat aus dem unschönen Platz eine schmucke Grünanlage geschaffen. Die Arbeiten übernahm dann die Ortsgruppe, da die SA. die Schwierigkeiten nicht allein überwinden konnte. — Um 13 Uhr sammeln sich die Organisationen und Vereine auf dem Schulplatz.

Der Igel im Hühnerstall.

w. **Pörsten.** Ein Igel drang bei Einbruch der Dunkelheit in einen Hühnerstall und tötete ein noch junges Huhn, das flügellahm war und sich dadurch nicht auf die Stange retten konnte.

Aus dem Kreise Querfurt

Meisterprüfung bestanden.

qu. **Niederreichstädt.** Vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer Halle legte der Dachdecker Otto Thieme seine Meisterprüfung ab.

Die Störche rüsten

In den Familien unserer Störche wird es jetzt allmählich lebendig. Gilt es doch, die bevorstehende Abreise nach Afrika vorzubereiten. Das ist keine Kleinigkeit, ein solcher Ueberlandflug hat seine Schwierigkeiten, denen vor allem der junge Storchennachwuchs erst gewachsen zeigen muß.

Aus der Altmark wird von regelrechten Flugübungen berichtet, die von Störchen in ganzen Geschwadern durchgeführt wurden. Die Jungstörche müssen also gewissermaßen eine Leistungsprüfung ablegen, ehe sie von den Alten mit auf die Reise genommen werden. Erst wer sich dabei entsprechend bewährt hat, ist geeignet, mitzufliegen.

Nun: es ist nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Auch in unserer Aue rüsten die Abebars zur Südlandreise. Mag sein, daß es manch einem von den Jungstörchen jetzt noch etwas bänglich zumute ist, wenn er an den entschiedenden Abflug denkt. Schließlich wird schon alles gut gehen. Storchenvater und Storchenmutter werden nicht eher auf die Reise gehen, als bis sie sich davon überzeugt haben, daß ihre Storchenkinder den Strapazen des weiten Fluges standhalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350816-19/fragment/page=0004

Mutter und Kind sind die Träger des Lebens der Nation. Dr. Goebbels.

Mein Bruder, komm her und reich mir deine Hand, gemeinsam bauen wir das neue Vaterland.
Freiherr Börris v. Münchhausen.

Geschäft in Perlen

Skizze von Franz Friedrichs.

Mister Slomly empfing einen jungen Mann in seinem Zimmer. Er ging, nachdem der Besucher sich ein wenig vorsichtig in einem echten Chippendalesessel häuslich machte, einmal um den netten Menschen herum, steckte die Daumen in die Westenärmelausschnitte, wippte ein bißchen auf den Fußspitzen und sagte: „Wundervoll . . . Sie haben meine Perlenkette gefunden?“ Worauf der nette junge Mann mit dem Kopf nickte. Dabei schob er seinen neuen steifen Hut etwas auffällig auf den Diplomatenschreibtisch. Indessen stellte Herr Slomly einige Dosen mit Zigaretten zurecht und lächelte freundlich: „Rauchen Sie?“ „Bitte!“ Herr Slomly gab sogar Feuer. „Danke!“ sagte der freundliche Mann.

„Sie müssen erzählen, wo Sie die Perlenkette gefunden haben“, sagte Herr Slomly und fing wieder an zu gehen.

„Auf dem Columbus Circle . . .“

„Ah, natürlich“, fiel ihm Slomly ins Wort, „wir standen dort vor Nedickes . . .“

„No“, unterbrach ihn sanft, aber entschieden der junge Mann. „No, Sir! Auf dem Columbus Circle erinnerte ich mich, daß ich nicht einen Cent bei mir hatte. Ich machte also kehrt und ging die Sachste hinab, ich wohne nämlich in der Sechsten, dort, wo die Hochbahn die Schleife macht. Dort gibt es einen kleinen Zigarrenladen . . .“

„Ja, jetzt erinnere ich mich, wir blieben dort stehen; ich kaufte mir eine Zigarre. Also dort! . . .“

„No, Sir!“ wehrte der junge Mann sanft, aber entschieden ab. „No, Sir! Aber dort entdecke ich plötzlich, daß ich mein Geld wieder in der Tasche habe. Diese Entdeckung war eigentlich der Grund, warum ich jetzt meinen Weg an den Ziegfields vorüber nahm. Sehen Sie, und dort, genau dort zwischen Tür und Angel, hing sie.“

„Ja, gestern war Premiere; ich hätte es mir denken können. Also gut, Mister . . . wie heißen Sie eigentlich?“

„Fox, einfach Fox, Daniel Everett Horton Fox!“

„Ich sagte immer, New York sei eine ehrliche Stadt. Und es freut mich, einen ehrlichen Finder in meinem Hause zu haben!“

„Oh bitte!“ wehrte Mister Fox sanft, aber mit aller Entschiedenheit ab. „Es ist selbstverständlich. Ein so teures Stück, vielleicht noch dazu ein Andenken . . .“

„Wie Sie das alles wissen! Ja, ein Andenken. Es wäre fast unmöglich bei diesen Zeiten!“

„Oh, ich weiß. Die Busineß gehen flau. Mir sagen Sie das? Mir, einem aus der Wallstreet?“

„So, Wallstreet, Mister Fox. Ich führe zwar nur ein kleines Haus, wollte bei Gott lieber im dreißigsten wohnen, so im Sherry Nederland oder sonstwo . . .“

„Immer ist es der Millionär, der rechtzeitig zu sparen beginnt!“

„Sehr klug, Mister Fox. Ein Gläschen Whisky, oder Sherry, oder Kirsch, es ist ja alles da . . . was Sie wollen!“

„Oh, danke, Sir!“ Fox öffnete die lederne Tasche. Mister Slomly wippte wieder auf den Fußspitzen. Es war ein ganz wundervoller Augenblick. Plötzlich hielt Herr Fox ein, blickte Herrn Slomly an, mit großen Augen. „I'm so sorry!“ sagte er, „aber eine kleine Beschreibung der Kette, Sie verstehen, die Zeiten sind unsicher, und ich möchte vor allem ganz korrekt vorgehen und gedeckt sein . . .“

„Ach, Mister Fox, das ist wundervoll. Mit Ihnen müßte man Geschäfte machen! Sie haben eine Karriere vor sich, nein, Tatsache, eine Karriere! Gut! Es ist eine ganz normale Perlenkette. Warten Sie, meine Frau trägt sie nicht oft. Aber ich glaube, in der Mitte hat sie etwas vollere Stücke. Und eine Platinschließe, mit einigen Brillanten. Hoffentlich stimmt es!“

„Prächtig! Ganz genau die Ihre!“ Dann nahm Mister Fox die Kette aus der Tasche. Sie war fein in Seidenpapier eingewickelt. Langsam breitete er sie auf dem Schreibtisch aus. „Sie ist wundervoll!“ sagte er.

„Ja, sie kommt von drüben, von einer Verwandten meiner Frau, wir stammen aus Holland . . .

„Ach, Holland! Dort gibt es doch die Diamantenschleifereien!“

„Ja, in Amsterdam. War mal dort, wegen eines Diamanten.“

„Also, dann stimmt die Sache!“ unterbrach ihn Herr Fox, der jetzt plötzlich ganz ruhig und hart geworden war. „Ich hoffe, daß Sie, wegen des Finderlohnes . . .“

„Na, ich denke, meine Frau sollte besser aufpassen! Mir ist es ja ganz gleich, ist ja ihre Kette! Also gut, was wollen Sie haben, Mister Fox?“

Herr Fox überlegte nicht lange. „Es ist eine wundervolle und teure Kette. Man könnte sie unter Freunden auf fünftausend Dollar schätzen.“

„Möglich, möglich, aber die Zeiten sind schlecht, das wissen Sie!“

„Ganz genau, Mister Slomly. Aber wenn Ihnen die Sache nichts weiter bedeutet, glaube ich, wird es besser sein, ich ginge damit zur . . .“

„Ach, das wäre gelacht. Wissen Sie, unter uns, ich ziehe die Sache schon mal ab vom Wirtschaftsgeld, oder wenn ein neuer Wagen kommen soll oder so . . . Also hier! Einverstanden?“ fragte Slomly und blätterte eine kleine Anzahl von Scheinen auf den Schreibtisch. Aber dieser Mister Fox ließ beim Anblick der Eindollarnoten die Kette geschwind in der ledernen Tasche verschwinden, so rasch, daß Herr Slomly mit dem weiteren Aufzählen kaum nachkam. Beide Herren waren mitten im Geschäft. Endlich war Herr Fox mit dem Betrag einverstanden. Ja, er vergaß sogar nicht die kleine Rechnung für die Anzeige in der Times vorzulegen, die er aufgegeben hatte, um den richtigen Verlierer zu entdecken. Und Herr Slomly mußte ganz glücklich sein, diesen kleinen Betrag zu zahlen, denn nur durch diese Anzeige war es ihm möglich geworden, das teure Schmuckstück wiederzuerlangen. Herr Fox hatte sich sehr rasch empfohlen, mit einem „I'm sooo verry busy, Mister Slomly!“ war er durch die Tür gejagt, links um die Ecke des noblen kleine Hauses zur nächsten Untergrundbahnstation. Herr Slomly konnte ihm nicht nachschauen, sonst hätte er gesehen, wie Mister Daniel Everett Horton Fox aus seiner Aktentasche eine ganz wundervolle Kette nahm, sie zärtlich durch die Finger gleiten ließ, und zu seinem Freunde, der plötzlich aus dem Tunnel auftauchte, sagte: „Zehn Stück für heute, Jim. Ich glaube, das genügt!“

„Wieviel Zuschriften noch?“

„Zwei!“

„Okay! Los!“ — —

. . . Mister Slomly aber rieb sich die Hände. Er legte die Kette in seinen Schreibtisch. Er gedachte, bis Weihnachten zu warten.

Seine Frau aber, die blonde, entzückende Bebe, wartete nicht ganz bis Weihnachten. Sie entdeckte die Kette schon vorher. Für den ersten Augenblick schien tatsächlich das Glück einen besonderen Lichtstrahl in das Haus geworfen zu haben; aber dann flog ein Schatten vorüber. Ein winziges Preiszettelchen fand Bebe an der Kette. Darauf stand eine geradezu lächerliche Ziffer. Und sofort fragte Bebe Slomly: „Dearest, wieviel kosten die Perlen?“ Und Herr Slomly antwortet genau: „Fünfhundert — mein Liebling! Du sollst es wissen, ich kaufte sie aus zweiter Hand, das muß man verstehen, es ist ein Geschäft, das nicht alle Tage vorkommt in Manhattan!“

„Fünfhundert!“ wiederholte Bebe merkwürdig fest.

„Yeah! Und ein Wert von gut dreitausend! Das versteh ich!“

„Mag sein, die echte! Aber diese hier?“

Bei dem Wort „echt“ hob Herr Slomly seine spitze Nase hoch. Aus seinem weitgeöffneten Mund stieg ein großes Lachen, in das Frau Bebe nur zwei Worte rief: „Zwei Dollars!“

Schlangengift heilt Rheumatismus

Der Mensch kann sich an Gift gewöhnen

Die meisten Menschen fürchten am stärksten von allen Tieren die kriechenden, die Schlangen. Auch in Mythos, Literatur und Reiseberichten genießen die Schlangen des schlechtesten Rufes; man denke nur an die Paradiesesschlange und an die Midgardschlange, in deren Giftströmen der gewaltige Thor bei der Götterdämmerung ertrinkt. In vielen tropischen Ländern sterben jährlich Tausende an den Folgen von Schlangenbissen, selbst bei uns fordert die Kreuzotter in heißen Sommern nicht unerhebliche Opfer.

Die ärztliche Wissenschaft ist schon seit einiger Zeit bestrebt, die totbringende Wirkung des Schlangenbisses durch das Schlangengift selbst zu bekämpfen, indem sie daraus Sera herstellt, die dem Gebissenen eingespritzt werden. Nun hat sich weiter gezeigt, daß Schlangengift auch mit beträchtlichem Erfolg zur Behandlung rheumatischer Erkrankungen benutzt werden kann, worüber Dr. A. Burkardt in der deutschen medizinischen Wochenschrift berichtet.

Schlangengifte sind Blutgifte, sie wirken am stärksten, wenn sie in den Blutkreislauf gelangen, wie es ja auch bei Schlangenbissen der Fall ist, die bei stark giftigen Schlangen schon in kürzester Zeit zum Tode führen. Wesentlich schwächer wirkt eine Einspritzung von Schlangengift unter die Haut (subkutan), so daß bei dieser Einspritzungsart bedeutend größere Mengen des Giftes vom Menschen ertragen werden. Bei wiederholten Einspritzungen kann der Mensch immer größere Mengen vertragen, er wird bis zu einem gewissen Grade unempfindlich (immun) gegen das Gift. Es hat sich hierbei gezeigt, daß Schlangengift die höchst erfreuliche Eigenschaft besitzt, bei vielen, vorzüglich bei rheumatischen Erkrankungen bald eine vollständige Schmerzfreiheit zu bewirken, die zur Besserung des Allgemeinbefindens der Kranken erheblich beiträgt.

Außer rheumatischen Erkrankungen werden auch Gelenkleiden von Knie, Schulter und Wirbelsäule mit Erfolg behandelt, ferner Ischias und Neuralgien, darunter die so gefürchtete und schmerzhafte Trigeminusneuralgie, die bisher meist operativ behandelt werden mußte. Auch bei bösartigen Geschwülsten, Tumoren kann durch Schlangengiftbehandlung Schmerzfreiheit erzielt werden, wobei als wesentlicher Vorteil noch hinzu kommt, daß man den Kranken kein Morphium zur Schmerzlinderung zu geben braucht. Bei einigen Fällen wurde auch ein Kleinerwerden der bösartigen Geschwülste beobachtet.

Als großer Vorteil der Schlangengiftbehandlung ist hervorzuheben, daß man mit wenigen Einspritzungen auskommt und daß Schlangengift ziemlich billig hergestellt werden kann. In Brasilien sind schon seit längerer Zeit Giftschlangengärten eingerichtet, in denen Schlangen zur Giftgewinnung gehalten und ihre Gifte gewonnen werden.

Aehnliche Ergebnisse wie mit der Schlangenbehandlung hat man auch durch die Bienengiftbehandlung erzielt, aber der geringen Giftmenge wegen, die die kleinen Bienen enthalten stellt sich die Giftgewinnung aus Bienen und der Preis der Bienengiftpräparate höher als bei Schlangengift. Ein Unterschied in der Wirkung der Gifte der verschiedenen Schlangenarten scheint nicht zu bestehen.

Den Naturvölkern war schon längst bekannt, daß sich der Mensch an die Gifte giftiger Tiere gewöhnen kann und daß dann seine Körperabscheidungen heilend auf andere Menschen wirken, die von solchen giftigen Tieren verletzt wurden. So lassen die Kaffern ihre „Doktoren“ nachdem sie sie gut in Kleider eingehüllt haben, erst von einem, dann von mehreren Skorpionen stechen und ritzen dann, wenn Skorpionengift gut vertragen wird, dem „Doktor“ Schlangengift in immer steigenden Mengen ein. Der Schweiß des so Behandelten wird dann als Heilmittel gegen Skorpionen- und Schlangenbisse gebraucht. Die Schlangengiftbehandlung ist also nur für uns zivilisierte Völker etwas Neues, der Ruhm der Erfindung gebührt den Wilden.

Was geschah am 16. August?

Vor 15 Jahren (1920): Rückkehr des Abstimmungsgebietes in Ost- und Westpreußen unter deutsche Verwaltung.

Vor 63 Jahren (1872): Siegmund v. Hausegger, Dirigent, Komponist, Direktor der Münchener Akademie der Tonkunst, in Graz geboren.

Vor 218 Jahren (1717): Sieg des Prinzen Eugen über die Türken bei Belgrad.

Vor 331 Jahren (1604): Herzog Bernhard von Weimar, Feldherr im 30jährigen Kriege, geboren.

Kaviar aus der Weser

Der Stör, der früher auch in der Elbe und Weser häufiger gefischt wurde, ist heute bei uns eine ziemliche Seltenheit geworden. Der stattliche Fisch, der 2 bis 6 Meter lang wird, kommt im Frühjahr zur Laichzeit in höhere Wasserschichten und zieht von da aus in die Flußmündungen, um zu laichen. In Rußland liegen die Fangplätze für den Fisch an den in das Schwarze und Kaspische Meer einmündenden Flüssen. Nachdem kürzlich erst ein Riesenstör in der Weser gefangen worden ist, wurde neuerdings ein zweites Exemplar von den Amtsfischern erbeutet. Das Tier besaß ein Gewicht von mehr als drei Zentner und war drei Meter lang. Allein der Kopf hatte eine Länge von dreiviertel Meter. Die Ausbeute an Kaviar betrug fast einen halben Zentner.

Schuß auf die Bühne

Detektivroman v. Stefan Brockhoff

Copyright 1935 by Wilhelm Goldmann Verlag, G.m.b.H., in Leipzig

25. Fortsetzung.

„Kelling“, versuchte Schwendt noch einmal. Es klang merkwürdig heiser.

Da plötzlich, scharf die Stille zerreißend, der harte, kurze Knall eines Schusses. Leise schwankte die Puppe, der süßlich grinsende Kopf war herabgerissen und kollerte scheppernd über den Holzboden.

„Gut, daß ich den Rumpf mit Bleiplatten beschwert habe, sonst wäre das ganze Zeug umgekracht“, stellte Kelling, der plötzlich mitten auf der Bühne stand, eiskalt fest. Dann hob er vorsichtig den Kopf auf und wickelte ihn in ein Tuch.

33

Kam der Mann, der laut pfeifend, unbekümmert um die mitternächtige Stille, forsch die langen Straßenzüge durcheilte, von einem fröhlichen Bierabend, einer heiteren Gesellschaft, wo man sonderbare Dinge in einer Tombola hatte gewinnen können? Leer schien er jedenfalls nicht ausgegangen zu sein, wie das unförmige, beinah runde Paket bewies, das er sorgfältig unterm Arm trug. Auch sonst mochte man sich gut amüsiert haben, denn bisweilen lachte der Wanderer vergnügt vor sich hin, hielt längere Zwiegespräche mit sich selbst, in der die Worte „Donnerwetter“, „Endlich“, „War aber auch Zeit“ des öfteren sich wiederholten. Erst als er vor einem nicht allzu hohen, ganz im Grünen versteckten Hause anlangte, benahm er sich wieder gesetzt, holte umständlich einen großen Hausschlüssel aus der Tasche und stieg würdigen Schrittes die Treppen hinauf.

Zierlich hingebreitet über ein schneeweißes Leintuch wartete ein leckeres Abendbrot auf den hungrigen Heimkehrer. Aber Eugen Kelling hatte kein Auge für die belegten Brötchen und säuberlich zerteilten Eier. Denn zwei Schriftstücke, ein Brief mit gedruckter Firmenaufschrift und ein Zettel Papier, beschrieben mit der ungelenken Schrift seiner Wirtschafterin, lagen da neben den Tellern. „Sofohrt“, hatte der rührende Hausdrache aufnotiert, „sofohrt zu Herrn Vienert auf den Bollizeibräsidium komme.“ Kelling kicherte amüsiert. Die Gute! Die Kochkunst beherrschte sie besser als die Orthographie. Dann riß er hastig den bedruckten Briefumschlag auf. „Reichsverband deutscher Artisten“ stand als Kopf in fetten Lettern auf dem Bogen. Das war also die verlangte Auskunft . . . na, das konnte man auch noch nachher lesen. Zuerst zwei Brote runtergeschlungen und dann rasch fort, zu Wienert auf „den Bollizeibräsidium“.

Kalt schlug ihm die Nacht ihren Wind entgegen, an den Ecken flackerte unruhig das gelbe Licht der Gaslaternen, verlassen lagen die Straßen, einsamer noch als kurz zuvor, da er vom Theater gekommen war. Die Stadt schlief. Aber nicht ganz. Die schwarzen geraden Fensterreihen des Polizeipräsidiums waren hie und da durchbrochen von dem glasigen Schimmer einiger Schreibtischlampen, der sich durch die schützenden Rolläden auf die Straße stahl. Hier saß man noch wach, blätterte Akten, lief von Zimmer zu Zimmer, diktierte, verglich und gab Unterschriften. Verbrecher hielten sich nicht an die Dienststunden, dringende Fälle mußten auch in der Nacht bearbeitet werden. Was Kriminalkommissar Wienert zu so später Stunde noch ins Präsidium gerufen hatte, mußte wohl ein dringender Fall sein. Denn zum Vergnügen opferte niemand seine Schlafenszeit.

34

Freudig erregt sprang Wienert dem Eintretenden entgegen.

„Diesmal hat's geklappt, endlich, C. 12 hat sich ergeben! Und Ihren teuren Jonathan haben Sie unbeschädigt wieder.“ Kelling hatte nicht richtig hingehört. Denn drüben in der Ecke, ein frohes Lächeln in dem blassen Gesicht, saß Erwin. Freudig, bewegter, als er zugeben wollte, drückte ihm der Journalist beide Hände.

„Ein Glück, daß du wieder draußen bist, guter Junge. Ich hatte mir schon schwere Vorwürfe deinetwegen gemacht. Aber bei dir gibt es auch noch einiges zu beichten. Los, heraus mit der Sprache . . .“

„Herr Dr. Elmshoff weiß wenigstens für seine Vergehen immer gleich die juristischen Fachausdrücke. Das erleichtert das Verständnis“, warf der Kommissar gutgelaunt dazwischen. „Aber die Sünde, die er begangen hat, kann er Ihnen nachher auf Ihrem gemeinsamen Nachhausewege erzählen. Ich kenne das nämlich schon und möchte meine Nachtruhe nicht länger opfern als unbedingt nötig. Außerdem“, seine Stimme wurde wieder ernster, „die andere Angelegenheit ist von weittragendster Wichtigkeit für den Fall Tavreen.“

Erstaunt wandte sich Eugen Kelling dem Kommissar zu. Gelassen drückte Wienert eine Zigarette aus.

„Na ja, ich sagte Ihnen doch schon, C. 12 hat sich ergeben. Dieses Wild ist zur Strecke gebracht. Der Münchner Fahndungsdienst erwies sich jedenfalls geschickter als der unsrige. Das saubere Paar hatte sich in Leoni am Starnberger See schon seit Jahren behaglich eingenistet. Man kannte sie dort unter dem Namen Herr und Frau Kleinbüchler. Sie genossen in der Gegend einen glänzenden Ruf, galten für gastfrei, wohlhabend und sind der dortigen Gendarmerie niemals mißliebig aufgefallen. Unsere Beamten aus München hatten die größten Schwierigkeiten, den Amtsvorsteher von Leoni zur Unterschrift des Verhaftungsbefehls zu bewegen. Auch daß man sie steckbrieflich suchte, schien der Familie Kleinbüchler gar nichts auszumachen. Sie blieben ruhig in ihrem Leoni sitzen, ließen die Polizei einen guten Mann sein, gaben weiter ihre kleinen Gastereien und machten schöne Ausflüge auf dem Starnberger See. Na, der gestrige sollte ihr letzter gewesen sein . . .“

„Geständnis?“ erkundigte sich Eugen Kelling kurz, der sich schon bei dem Vortrag Wienerts einige Notizen gemacht hatte.

„Na, nicht so hastig, mein Lieber,“ beschwichtigte der Kommissar, dem seine Erzählung sichtlich Spaß machte. „Hören Sie mal brav weiter zu. Das gibt einen deftigen Artikel für Sie. Gestern abend machte also die Familie Kleinbüchler eine Vergnügungsrundfahrt auf dem See, wohlbepackt mit Abendbrotstullen, zwei Fläschchen Münchner Löwenbräu-Bier, hochwohlanständig wie brave Bürgersleute, die sich einmal etwas Gutes gönnen. Aber sie hatten eben unangenehme Gesellschaft“ — der Kommissar kicherte belustigt vor sich hin — „Kommissar Ettenbach hatte es sich nicht nehmen lassen, die kleine Lustpartie auf dem See mitzumachen. Die Kleinbüchlers schienen was zu riechen; sie waren unruhig, zeigten wenig Appetit auf die belegten Brote und auf das echt Münchner Bier. Als man in Starnberg anlegte, gab es kein Entkommen mehr. Widerstandslos fügten sich die beiden der Uebermacht, blieben unerschüttert und vornehm und baten Ettenbach nur, sie unauffällig fortzuführen, damit ihre Reputation in Leoni nicht leide. Nachher benahmen sie sich allerdings verflixt halsstarrig, erst als man ihnen einiges nachwies, daß sie überhaupt nicht verheiratet waren, einen falschen Namen führten, zeigten sie sich zugänglicher. So, mein lieber Kelling, und jetzt sollen Sie auch das langersehnte Geständnis hören. Kleinbüchler ist gar kein Kleinbüchler, Kleinbüchler ist Schmitz, Hugo Schmitz, in Artistenkreisen bekannt unter dem Künstlernamen Carlos Torroni, der Mei-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350816-19/fragment/page=0005
DFG

Der Heiratsantrag

Von R. J. Urbanek.

Kurorte eignen sich nicht nur für Kranke, die gesund werden wollen, oder Gesunde, die Zerstreuung suchen, sondern auch für Mütter, die ihre Töchter an den Mann zu bringen wünschen. Mit dieser Erkenntnis, sieben Koffern und ihrem Töchlerchen Erna reiste Frau Lütti in den Kurort und stieg im Hotel Sonnblick ab.

Erna war ein recht hübsches Mädchen, jung und knusprig. Zwei Winter hindurch wurde sie von der Mutter durch sämtliche Ballsäle geschleift, die jungen Männer aber, die man dort antraf, wollten zumeist nur tanzen und nicht heiraten. Und jene, die sich mit ernsten Absichten trugen, bekamen glatte Körbe. Einmal deshalb, damit Erna den neidblassen Freundinnen davon erzählen konnte und dann aus stillem Trotz gegen die Mutter. Es gefiel ihr nicht, gewissermaßen auf dem Heiratsmarkt ausgestellt zu werden. Sie befand sich in jenen Mädchenjahren, da man von einem Weltmeister oder einem Filmhelden träumt. So kam es, daß die Bemühungen der um die Zukunft ihres Kindes besorgten Frau Lütti bisher erfolglos geblieben waren. Und dabei brachte die Mutter schwere Opfer. Die Rente, die sie seit dem Tode des Gatten bezog, reichte nur für eine ganz bescheidene Lebensführung, und das kleine Vermögen schrumpfte unter dem Aufwand der Bräutigamsschau bedenklich zusammen. Nun wollte die Witwe einen letzten Versuch machen, setzte alles auf eine Karte und reiste nach dem Kurort.

Im Hotel Sonnblick herrschte Hochbetrieb. Erna war begeistert. Vormittags irgendeine Tour, nachmittags konditorn gehen, des Abends in eleganter Toilette Tanz. Alles machte ihr den Hof. Die Mutter, selbst noch eine junge und antauschende Frau, hielt sich völlig im Hintergrund und freute sich nur an den Erfolgen der Tochter. Bald schloß man Bekanntschaften, welche die kluge Frau Lütti solange siebte, bis man sich einem Herrn von Eder im näheren Verkehr anschloß. Dieser Mann war zwar nicht mehr ganz jung, aber von stattlichem Aussehen und der Sicherheit eines Menschen von Welt. Er verstand es, geistreich zu plaudern, verriet bei jeder Bewegung den Kavalier der alten Schule, betrieb aber dabei jeden Sport mit vollendeter Sicherheit und tanzte wie ein Jüngling. Er gefiel Erna. Auch gefielen ihr die bewundernden oder neidischen Blicke der anderen Frauen, wenn sie des Abends mit ihm tanzte. Aber sie kam ihm nicht entgegen, denn nach ihrer Ansicht mußte man die Männer zappeln lassen. Sie spielte mit dem großen Herrn von Eder wie die Katze mit der Maus.

Einmal standen sie im Schein der Sonne auf der Terrasse, der Herr von Eder und Fräulein von Lütti. Die Mutter saß abseits in einem Liegestuhl.

„Ich wußte in meinem Leben so rastlos durch die Welt reisen", sagte ganz unvermittelt der Mann, „daß ich noch keine Zeit gefunden habe, mir eine Frau zu nehmen. Und wenn man älter wird, dann fühlt man sich so zwecklos und einsam —"

„Mama!" unterbrach Erna, zu ihrer Mutter hinüberrufend, „leise doch, bitte, Herrn von Eder etwas Gesellschaft, damit er sich nicht so einsam fühlt. Ich muß rasch einmal sehen, ob Post gekommen ist."

Lachend erhob sich die Mutter und kam in fraulicher Anmut näher. Erna aber lief die Treppe hinunter mit kramphaft verzerrtem Lächeln. Ihr Uebermut tat ihr schon leid, sie hatte das Gefühl, einen großen Fehler begangen zu haben. Und das Gefühl verstärkte sich, als sie beim nächsten Zusammensein das veränderte Wesen des Herrn von Eder bemerkte. Er zeigte sich zwar liebenswürdig und artig wie sonst, doch ließ er eine gewisse Zurückhaltung Erna gegenüber fühlen. In den nächsten Tagen zeigte sich das Mädchen entgegenkommender, doch der Mann blieb kühl wie ein Eisberg. Aber gerade dies reizte Erna. Jetzt erst begann er sie zu interessieren, und damit erwachte auch das Weib in ihr. Diesen Mann mußte sie auf die Knie zwingen.

„Erna", fragte eines Tages die Mutter, „warum magst du eigentlich Herrn von Eder nicht?"

„Weil ich ihn nicht ausstehen kann", rief das Mädchen, lief aus dem Zimmer und schlug knallend die Tür hinter sich zu.

Erna brannte darauf, mit Herrn von Eder einmal allein zu sein. Aber so gut er dies früher verstanden hatte, solche Gelegenheiten herbeizuführen, so verstand er es jetzt, sie zu vermeiden. Ernas Gefühle schwankten zwischen Haß und Aerger. Und noch etwas regte sich in ihr, etwas ganz neues, das Herz!

Dann kam er von selbst. Eines Nachmittags bat er sie, mit ihm einen Spaziergang zu machen. Er hätte mit ihr etwas zu besprechen. Die Mutter befand sich noch in ihrem Zimmer. Erna ging an der Seite des Mannes auf der Waldpromenade.

„Fräulein", sagte Herr von Eder, „ich habe eine Frage an Sie zu richten. Ich weiß nicht, ob Sie schon bemerkt haben —"

„Ja", sagte das Mädchen und wurde rot.

„Dann ersparen Sie mir viele Worte. Ich möchte eine Frau heimführen und werde Ihnen stets —"

„Sprechen Sie mit Mama", hauchte Erna, und das Herz schlug ihr bis zum Halse hinauf.

„Ich habe schon mit ihr gesprochen, aber sie meinte, ich möchte Sie fragen, ob Sie mich als Vater haben wollen. Ich werde Ihnen stets ein guter Freund sein. Ich liebe Ihre Mutter, und wir wollen in vier Wochen heiraten."

Die Welt um Erna begann sich plötzlich zu drehen.

Und während die Mutter und Herr von Eder des Abends noch glücklich beisammen saßen, weinte das Mädchen den ersten Schmerz im Leben in die Kissen hinein.

Man lacht in Köln . . .

Schulaufgabe.

„Sag mer ens, Pitterche", fragte der Lehrer, „wann ich drei Eier he op der Desch (Tisch) läge, un läge dann noch zwei derzo, wievill Eier han ich dann?"

„Fünf!" sagte das Pitterche und fing furchtbar an zu lachen.

„Wat laachs de do?" wurde der Lehrer heftig.

„Ich, Här Lehrer, ich hätt doch nit gedaach, dat Ehr ech Eier läge künnt."

Streit.

Zwei Ringkadetten gerieten miteinander in Streit. Dabei gab der eine dem anderen „en Fimm".

„Soll dat Spaß ov Aehnz sin?" fragte der Geohrfeigte.

„Aehnz!"

„Dat iß die Glück, Männche — dann esu en Spaß verstonn ich nit."

Der Truthahn.

Der Pitter hatte dem Tünn zehn Taler geliehen, aber sein Geld konnte er nicht zurückbekommen. Um ihn mal wieder zu mahnen, geht er eines Tages zu seinem Freunde und findet ihn ganz gemütlich über einer fetten Schrumt (Truthahn) sitzen und kauen.

„No, da 's schön", sagte der Pitter, „jitzt künnste mich ävver doch bezahle."

„Och minge leev Pitter, et geht noch immer nit."

„Wat! Et geht noch immer nit? Un do iß en Schrumt?"

„Aewer dat es jo grad dat Elend", sagt der Tünn und macht dabei ein ganz trauriges Gesicht. „Ich kunnt da ärme Deer nit mits fodere (füttern)."

Spieler.

Der Grades vom Buttermarkt verspielte an einem Sonntagmorgen all sein Geld im „Sibbeschrörm."

Als er dann nach Hause kam, war seine Frau böse:

„Süß de, dat kütt dervun, wämer nit en de Kirch geit."

„Die andere, die mich beschummelt han, weren ävver ohß nit enn der Kirch," sagte der Grades.

Alessandro Farnese erobert Antwerpen

Die Kapitulation der Scheldestadt vor 350 Jahren

Am 17. August 1585 mußte die Stadt Antwerpen nach tapferer, 14 Monate währender Verteidigung vor Alessandro Farnese von Parma die Waffen strecken. Damit ging die Scheldestadt wieder in spanische Hände über.

Fast genau ein Jahr vorher war Prinz Wilhelm von Oranien in Delft von einem Burgunder namens Bartholomäus Gerard ermordet worden. Auf der Folter gestand Gerard, daß er in Italien von einem Jesuiten im Namen des Königs von Spanien dazu bewogen wurde, den Mord auszuführen. Er sollte dafür 30 000 Pfund erhalten — falls er aber bei der Tat erwischen wurde, sollten seine Freunde in den Besitz des Geldes gelangen. Fast unmittelbar darauf begann die Belagerung. Im Frühjahr des nächsten Jahres hatte sich die Lage der Stadt bereits so verschlimmert, daß der Magistrat alle Künste zusammenrufen lassen mußte. Nach einer Meldung der „Fugger-Zeitungen" sollte jeder angeben, wieviel bares Geld er für den Unterhalt des Kriegsvolkes vorschießen und wieviel er an Nahrungsmitteln Wein und Bier er in seinem Hause vorrätig hielt. Das Geld sollte nicht früher zurückerstattet werden, als bis die Schelde vom Feinde frei sei und der Verkehr wieder ungehindert vor sich gehen konnte. Auch an Trinkwasser fehlte es in der Stadt.

Im Juni wurde ein Entsatzversuch der Belagerten von Antwerpen unternommen. 16 große und kleine Schiffe wurden miteinander verbunden und mit aufgezogenen Segeln auf die Flöße vor die Palisaden der Belagerer geschickt. Das Unternehmen hatte keinen Erfolg. Darauf wurden vier andere Schiffe, die mit Pulver, eisernen Ketten und Steinen gefüllt waren, nachgeschickt, um die Palisaden zu sprengen. Eins der Schiffe flog, ohne Schaden zu tun, in die Luft, das andere wurde an Land getrieben und auf dem Sand liegen gelassen, wo es ebenfalls explodierte. Das dritte Schiff ließen die Spanier ruhig in ihr Gebiet, es flog ebenfalls in die Luft, ohne dem Feinde einen Schaden zuzufügen. Das vierte Schiff wurde von den verräterischen Schiffsführern an Land gebracht und das Pulver zum Verkauf entladen.

Am 21. August 1585 gibt der Berichterstatter der „Fugger-Zeitung" folgenden Bericht über die Eroberung von Antwerpen: „Am 17. August ist das Traktat wegen der Uebergabe hiesiger Stadt beschlossen und am 20. dieses abgelesen und publiziert worden. Unter dem gemeinen Mann ist keine besondere Freude oder Frohlocken darüber gewesen. Nur die Italiener und sonst einige Katholische haben Freudenfeuer abgebrannt. Auch der Magistrat hat aus dieser Ablesung keinen besonderen Pomp gemacht. Allhier ist alles still. Das Kriegsvolk zeigt über die Maßen Heimweh, die reformierten Predikanten werden zu Schiff nach Holland und Seeland fahren. Von den Wagen mit Proviant, Wein und Bier, die, wie das Geschrei ging, im Lager für die Stadt bereitstehen sollen, ist bis jetzt noch nichts erschienen. Der Wein gilt in des Parmas Lager die Maß einen halben Taler. Wie hier ausgegeben wird, soll der Prinz von Parma am 1. September, welcher sein Geburtstag sein soll, hereinkommen. Er soll, wie man sagt, sich noch eine besondere Gnade vorbehalten haben, die im Traktat nicht inbearifien ist. Damit will er die Stadt bedenken, und daraus wird man erst sehen können, wie sehr er die Stadt liebt."

Das ist der wörtlich angeführte Text einer Kriegsberichterstattung vom Jahre 1585. Die spanische Herrschaft in Antwerpen dauerte nicht sehr lange. Drei Jahre später verloren die Spanier ihre große „Armada" von 135 Schiffen im Kampf gegen die englische Flotte . . .

Millionenschlacht der Flügelwesen

Wespen in aller Welt gefragt. — Wichtige Helfer im Kampf gegen die Insektengefahren. Tierleben in Oel.

Während die kanadischen Vertreter zum Entomologen-Kongreß nach London abreisen, telegraphiert man von Kanada aus nach Ungarn und ersucht dringend um Nachlieferung einiger hunderttausend schwarzer Wespen, die zum Kampfe gegen gewisse Waldschädlinge mittlerweile als unentbehrlich erkannt worden sind.

Jener Entomologen-Kongreß, der in diesen Tagen in London zusammentritt, wird sich mit der Frage der Verteilung der zur Verfügung stehenden Wespen auf alle übrigen Erdteile zu befassen haben. Die Insektengefahr nimmt bekanntlich ungeheure Ausmaße an. In einem Jahresbericht der mit der Insektenforschung betrauten Staatsstellen Englands wird zum Beispiel versichert, daß man seit dem Herbst 1933 bis zum Frühjahr 1935 8000 neuen Insektenarten Namen habe geben müssen.

Das bedeutet nicht etwa, daß man bisher schon vorhandene Insekten erst jetzt unterschieden lernte oder neuerdings erst entdeckte — man hat vielmehr beobachtet, daß sich alle möglichen Insektenarten neuen Lebensverhältnissen entsprechend entwickelten und die gleiche Lebensfähigkeit und Vermehrungsfähigkeit bewiesen, die die Insekten unserer Zeit sämtlich auszeichnet.

In London wird man zum Beispiel Insekten vorführen, die man in Oeltanks gefunden hat. Diese Insekten leben hier tief unter einer Oelschicht, scheinbar ohne jemals an die Luft emporzukommen, aber doch so, daß ihre Vermehrungsfähigkeit nicht nur nicht leidet, sondern in dem Maße sogar zunimmt, wie die Anpassung dieser neuen Insektenart fortschreitet.

Wenn es auch im Augenblick noch übertrieben sein mag, von einer direkten Bedrohung des Menschengeschlechtes durch die Insekten zu sprechen, so raten die Zoologen doch mit allem Nachdruck zu vorbeugenden Maßnahmen. Vor allem weist man darauf hin, daß alle Helfer im Kampfe gegen diese Insekten den größten Schutz verdienen. Neben den Vögeln sind dies — eben jene Wespen, die auf seiten des Menschen gegen die Milliardenschar der gefliegelten großen und kleinen Wesen ankämpft.

Wenn auch dieser Insektenkongreß sich vorläufig nur mit den Gefahren befaßt, die in den britischen Dominions und Kolonien drohen, so dürften doch aus den hier gewonnenen Erkenntnissen sich ganz neue Schlüsse ergeben, die für die ganze Menschheit im Kampf gegen die Insekten von Wichtigkeit werden können.

---

fier der Luft, der Bezwinger des Trapez, oft kopiert, nie erreicht. Das heißt: diesen nicht sehr einträglichen und etwas gefährlichen Beruf hat er seit geraumer Zeit mit einem besseren vertauscht. Den Uebergang erleichterte ihm Frau Kleinbüchler, alias Elena Woronskaja, ihres Zeichens Dienstmädchen im Hause eines gewissen Herrn von Arend.

Eugen Kelling hörte auf zu schreiben, das Notizbuch ließ er langsam sinken.

„Landgerichtspräsident Kurt von Arend in München?" fragte er verblüfft, „na, da hört sich aber doch einiges auf."

„Nichts hört da auf," lachte der Kommissar, „es fängt erst an." Sein Gesicht verriet, daß ihm das Folgende nicht allzu leicht fiel.

„Die Woronskaja hat im Hause Arend mehr erfahren als gut war. So zum Beispiel und vor allem . . . von einer Freundschaft . . . von einer etwas zu intimen Freundschaft zwischen ihrer Herrin und einem damals ganz unbekannten Schauspieler Thomas Tavreen . . ."

Vergeblich wartete der Kommissar auf den wohltuenden und schmeichelnden Erstaunensausruf des Journalisten. Aber Eugen Kelling wußte sich zu beherrschen! Man durfte Wienert nicht zu eingebildet machen.

„Der Torroni seinerseits", fuhr Wienert nach vergeblicher Pause fort, „war ihr Gschpusi, wie man das in München nennt. Er brachte die Woronskaja dazu, ein paar Briefe zu klauen, fing aber schlauerweise mit seinen Erpressungen erst an, als das Haus Arend hierher übersiedelte und Tavreen — welch seltsamer Zufall! — nach einem halben Jahr ein Engagement ans Stadttheater bekam. Nun ging die Geldschröpferei lustig vonstatten. Durch einen anonymen Brief sagte der Trapezkünstler den beiden einen gehörigen Schreck ein, und nachdem sie unvorsichtigerweise einmal auf die Chiffre C. 12 Geld überwiesen hatten, wurden sie den Blutegel nicht mehr los. Na ja, wie der Fall sich weiterentwickelt, können Sie sich ja denken. Mit der Mordaffäre hat das saubere Paar natürlich nichts zu tun."

„Aber wieso denn, warum nicht?" fragte der junge Rechtsanwalt aus seiner Ecke, „derartigen Leuten ist doch alles zuzutrauen."

„Nee, mein Lieber, alles nicht", entgegnete der Kommissar. „Kein gerissener Verbrecher schlachtet die Kuh, die er melken will. So eine gute Erwerbsquelle schüttet sich niemand mutwillig zu. Sicher war niemand so sehr erstaunt und erschüttert über Thomas Tavreens Tod, wie Herr und Frau Kleinbüchler." Wienert lachte höhnisch auf. „Außerdem ist ihr Geständnis so lückenlos, daß gar keine Frage ungeklärt bleiben." Wienert kramte in dem Stoß von Papieren, der auf seinem Schreibtisch sich türmte. „Die Milchkuh war widerspenstig geworden und wollte sich nicht mehr so gern melken lassen. Tavreen wurde in seinen Zahlungen lässig. Vielleicht brauchte er sein eigenes Geld und das, was ihm Frau von Arend zur Befriedigung der Halunken gab, anderswo nötiger. Als mehrere Mahnbriefe nichts fruchteten, suchte man den Saumseligen in seiner Wohnung auf, um ihm gehörig die Leviten zu lesen. Aber man hatte Pech, Tavreen war bereits in der Probe, aber Fräulein Tavreen versicherte, ihr Bruder würde vor Beginn der Premiere noch einmal nach Hause kommen. Deshalb trug Schmitz-Kleinbüchler auch kein Bedenken, einen Brief für Tavreen zu hinterlassen, der allerdings vorsichtshalber so verklausuliert war, daß ein unberufenere Leser damit nichts hätte anfangen können."

„Wenn ich mich recht entsinne", warf Eugen Kelling hier ein, „war in diesem Brief von der Herausgabe gewisser Pläne die Rede, die Erleichterungen bringen sollten. Worum geht's denn da?"

„Donnerwetter", fuhr Wienert erstaunt in die Höhe. „Sie haben aber ein gutes Gedächtnis. Pläne, ja, das ist nur ein Deckwort. Gemeint sind die Briefe von Frau von Arend an Tavreen, die dieser bei sich verwahrte. In die Hände der Woronskaja waren nämlich nur Briefe von Tavreen an die anödige Frau gefallen. Man hatte nun den famosen, auf Tavreens Charakter ausgezeichnet zugeschnittenen Plan gefaßt, ihn aus dem Spiel zu lassen und sich mit voller Wucht auf die Ausbeutung der Landgerichtspräsidentin zu werfen. Dazu brauchte man aber die Briefe, die in Tavreens Händen waren. Ob Tavreen auf diesen herzerfreuenden Plan eingegangen wäre", Kriminalkommissar Wienert zuckte die Achseln, „vielleicht hat ihn der Tod vor dieser unglaublichen Schufterei bewahrt. Die Verhafteten haben übrigens in München ausgesagt, sie hätten nach ihrer Kenntnis von Tavreen nicht eine Sekunde gezweifelt, daß er auf dieses Geschäft einaehen würde. Nun — das Schicksal hat es anders gewollt. Tavreen bekam den Brief zu spät, nach dem zweiten Akt mußte man fort, um den 9-Zug nach München noch zu erreichen. Und am nächsten Morgen mußten sie den Zeitungen mit Schrecken entnehmen, daß der erhoffte Geschäftsteilhaber auf etwas gewaltsame Weise aus dem Handelsregister gelöscht war. Aber die Briefe brauchte man. Jetzt mehr denn je, man war nicht gewillt, auf diese angenehme Lebensrente zu verzichten. Dreist erschien Herr Schmitz wieder in unserer Stadt, stattete der Wohnung des Ermordeten einen Höflichkeitsbesuch ab und ließ dabei das belastende Material mitgehen. Und dann war der edle Trapezkünstler taktvoll genug, das zukünftige Opfer sofort telephonisch von dem Erfolg der Expedition zu verständigen."

„Und das Versteck?" erkundigte sich Kelling. „Woher wußte der Bursche das?"

„Gut kombiniert", gab Wienert zur Antwort, „oder der Nachteil journalistischer Kriminalberichte."

Leider fühlte sich Eugen Kelling nicht im geringsten getroffen.

„Der Beherrscher der Lüfte war ein gewissenhafter Zeitungsleser und hatte mehr gemerkt als wir. Er hatte nämlich den eingehenden Berichten über den ersten Einbruchsversuch entnommen, daß sein ungeübter Vorgänger alles untersucht hatte — mit Ausnahme der Decke. Was lag also näher, als diesem noch nicht bearbeiteten Feld seine Beachtung zu schenken. Und das war eben eine richtige Spekulation."

„Ja, aber", fragte Erwin langsam, „dann war also der erste Einbruch, den der Toni versucht hatte, nicht im Auftrage des Schmitz ausgeführt?"

Wienert zuckte die Achsel.

„Er behauptet, damit nicht das geringste zu tun zu haben. Da sei Stümperarbeit. Und ich muß sagen", fügte er nachdenklich hinzu, „es hat ja noch jemand anders an diesen Briefen ein mehr als alltägliches Interesse."

Irgendwo schlug eine Uhr zwei dumpfe Schläge.

„Zwei Uhr, Zeit, daß wir Schluß machen", sagte Wienert, er sah mit einem Male sehr müde aus. „Und Sie wissen jetzt auch über alles Bescheid. Als wir den armen Dr. Elmshoff verdächtigten, hat uns der Zufall einen bösen Streich gespielt. Unser braver Beobachtungsposten an dem Bahnhof hat zwar Dr. Elmshoff aus der Telephonzelle kommen sehen. Hätte er aber den Automaten nicht aus dem Auge gelassen, so hätte er unsern Freund Schmitz in die eben leergewordene Telephonzelle eintreten sehen können. Tja manchmal hat man Pech, damals wir, aber gestern Herr Trapezkünstler Carlos Torroni, oft kombiert, diesmal erreicht."

Die beiden Freunde hielten es für am Platze, sich zu verabschieden. Man mußte den angestrengten und übermüdeten Kommissar allein lassen.

„Morgen um 9", sagte Wienert bedeutungsvoll beim Abschied, „werden die Voruntersuchungsverhandlungen gegen Fräulein Hall abgeschlossen. Sie werden doch sicher dabei sein wollen, Herr Kelling? Ich habe für Sie wieder die Erlaubnis bei Landgerichtsrat Zimmermann erwirkt." Er hatte ein nachdenkliches, beinahe bekümmertes Antlitz, als er sinnend hinzufügte: „Wenn man da nur klar sehen könnte! Vielleicht hält Dr. Zimmermann neue Ueberraschungen für uns bereit."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350816-19/fragment/page=0006

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Sport und Leibesübungen

Jahrgang 1935 / Nummer 190
Freitag, 16. August

Ein Franzose wird Steher-Weltmeister

Lacquehay gewann vor den Deutschen Metze und Lohmann in Brüssel

Die Weltmeisterschaft der Dauerfahrer 1935 ist entschieden. Den Titel eroberte der bekannte und vielseitige Franzose Charles Lacquehay, hinter dem die beiden deutschen Bewerber Erich Metze und Walter Lohmann die nächsten Plätze besetzten. Die Hoffnungen der deutschen Radsportgemeinde, daß Metze seinen im Vorjahre in Leipzig gewonnenen Titel mit Erfolg verteidigen würde, haben sich also nicht erfüllt. Lacquehay wurde zum zweiten Male Stehermeistermeister. Seine erste Weltmeisterschaft hatte er sich 1933 in Paris. Zum zwölften Male fiel der Sieg an einen Vertreter der französischen Farben.

Eine Völkerwanderung setzte in den ersten Nachmittagsstunden auf den Zufahrtsstraßen zum Brüsseler Heysteladion ein. Das Stadion mit seinen 30 000 Besuchern bot ein außerordentlich eindrucksvolles Bild. Bei der Auslosung zum Start des 100-Kilometer-Rennens erwählte Lacquehay die günstigste Nummer vor Severgnini, Lohmann, A. Wambst, Metze und Ronsse. In die fieberhafte Spannung brachte der Startschuß.

Verlauf des Rennens

Severgnini erhielt zuerst Anschluß. Hinter ihm folgte Lacquehay und Lohmann. Sofort setzten die Positionskämpfe ein, bereits nach sechs Runden konnte Lacquehay an Severgnini vorbeiziehen. Kampflos hatte sich indes Metze an Wambst vorbei auf den vierten Platz vorgeschoben. Bald wurde die Unterstützung klar, die Wambst seinem Landsmann Lacquehay zuteil werden ließ. Im krassen Gegensatz dazu stand der kämpferische Eifer, mit dem Lohmann und Metze sich gegenseitig das Leben schwer machten.

Nach 30 Klm. lagen Lacquehay, Severgnini und Metze in dieser Reihenfolge in einer Runde. Um eine Bahnlänge zurück folgten Metze, Lohmann und Wambst. Bei einem Angriff auf Wambst kam Lohmann in der 110. Runde ins Schwimmen. Gleich darauf fiel Wambst durch mehrfachen Reifenschaden weit zurück. Nur Metze, in dessen Fahrwasser Ronsse lag, vermochte Lacquehay zu folgen. Dagegen ließ Severgnini nach. Beim 50. Klm. lautete das Zwischenergebnis: 1. Lacquehay 42:46,4; 2. Metze 370 Meter; 3. Ronsse 430 Meter; 4. Severgnini 2 Runden; 5. Lohmann 2 Runden; 6. Wambst 7 Runden zurück.

Metze gelang es dann, etwas mehr zu Lacquehay aufzuholen. Er kam zeitweise sogar auf 200 Meter an den Franzosen heran. Beim 65. Klm. stellte Wambst, der dauernd Defekte zu beheben hatte, die Fahrt ein. Die letzten 30 Klm. lag Lacquehay ständig etwa 30 bis 50 Meter hinter Metze, führte also mit etwa 350 Meter Vorsprung, den er sich nicht mehr abjagen ließ. Vor Metze lag fast ständig Ronsse, der immer wieder energetisch Gegenwehr leistete. In den letzten Runden gab es Kämpfe zwischen Metze und Lohmann, der Lacquehay passieren konnte, beim Angriff auf Metze jedoch ins Schwimmen kam. Lohmann schob sich dann noch vor Ronsse. Gleich darauf war das Rennen beendet. Die Zuschauer riefen nach Metze, der unter den Klängen des Deutschlandliedes eine Ehrenrunde fahren mußte. Weniger stark war der Beifall für den siegreichen Lacquehay.

Das genaue Ergebnis:

1. Henry Lacquehay-Frankreich 1:25:49,2; 2. Erich Metze-Deutschland 300 Meter; 3. Walter Lohmann-Deutschland 2200 Meter; 4. Ronsse-Belgien 3100 Meter; 5. Severgnini-Italien 4800 Meter zurück. Wambst-Frankreich nach 65 Klm. ausgegeben.

Varzi gewann vor Rosemeyer

Deutscher Autoerfolg in Italien.

Das 11. Automobilrennen in dem Acerbo-Pokal brachte, wie schon im Vorjahre, den deutschen Rennwagen einen großen Doppelerfolg. Auto-Union vertrat mit Varzi und Rosemeyer — Stuck war wegen einer Unpäßlichkeit infolge des Kühlmittelwechsels und einem kleinen Defekt an seinem Wagen nicht gestartet — allein die deutschen Interessen. Varzi übernahm schon in der zweiten Runde die Führung und siegte in der neuen Rekordzeit von 3:43:45,2 und einem Stundenmittel von 139,403 Klm. für die 516 Klm. lange Strecke überlegen vor seinem Markengefährten Rosemeyer (3:47:07) und den vier italienischen Alfa Romeo-Fahrern Brivio, Comotti, Tadini und Pintacuda. Auch im Rennen der kleineren Wagen bis 1500 ccm war Deutschland durch den Münchener Rudolf Steinweg auf Bugatti vertreten, der hinter dem Engländer Seaman (ERA) und Bianco (Maserati) einen achtbaren dritten Platz belegte.

Ungarn führt überlegen

Gesamtklassement der Nationen zu Budapest.

Im Klassement der Nationen nach Budapest hat Ungarn auch nach dem fünften Wettbewerbstage seine überlegene Führung behaupten können. In weitem Abstande folgt Deutschland an zweiter Stelle. Alle übrigen Nationen kommen für den ersten oder zweiten Platz nicht mehr in Frage, wie aus folgender Uebersicht klar hervorgeht: 1. Ungarn 238 P.; 2. Deutschland 164 P.; 3. Frankreich und Tschechoslowakei je 34 P.; 5. England 26 P.; 6. Oesterreich 22 P.; 7. Finnland 14 P.; 8. Japan 13 P.; 9. Lettland und Belgien je 12 P.; 11. Estland 8 P.; 12. Polen 6 P.; 13. Dänemark 5 P.; 14. Aegypten 1 P.

Beginn der Leichtathletik-Kämpfe

Sievert und Gisela Mauermayer siegreich.

Die mit denkbar großer Spannung erwarteten leichtathletischen Kämpfe bei den VI. Studenten-Weltspielen in Budapest nahmen am Donnerstagnachmittag auf dem neuen Universitäts-Sportplatz ihren Anfang. Drei Leichtathletik-Entscheidungen waren für den ersten Tag angesetzt, zwei davon brachten deutsche Siege. Im Diskuswerfen siegte Hans-Heinrich Sievert, der seine Vorkampfleistung von 45,99 Meter auf 46,47 Meter steigern konnte. Auch der zweite Platz fiel an einen Vertreter Deutschlands, den noch stark verbesserungsfähigen Ostpreußen Hillbrecht. Die vielseitige Gisela Mauermayer blieb im Hochsprung siegreich. Beim zweiten Versuch gelang ihr ein tadelloser Sprung von 1,50 Meter.

Berlin 1936 im Mittelpunkt der Welt

Großzügige Werbung für die Olympischen Spiele / Olympia-Zug fährt durch Deutschland

Im Propagandaministerium empfing am Mittwochnachmittag Oberregierungsrat Dr. Mahlo eine Reihe von Pressevertretern, denen er ein Bild von dem augenblicklichen Stand der Dinge hinsichtlich der Olympischen Spiele im nächsten Jahre gab. „Berlin wird", so führte er u. a. aus, „im August des nächsten Jahres der Mittelpunkt der Welt sein. Bereits jetzt haben sich schon aus allen Erdteilen Tausende von Menschen angemeldet, um dieses größte sportliche Ereignis, das je in Deutschland stattgefunden hat, mit zu erleben. Dabei wird ihnen Gelegenheit gegeben werden, mit eigenen Augen zu sehen, wie es im Dritten Reich in Wirklichkeit aussieht. Zur Unterstützung der Aktion hat eine große Propaganda eingesetzt. Eine Bildwettrehe dient der Werbung und Schulung. Eine Wintersport-Werbewoche und die allgemeinen Sportwochen liegen bereits hinter uns. Wirkungsvolle Prospekte und Plakate mit Beschriftungen in 17 Sprachen sind geschaffen worden. Die Reichsbahngentrale für den deutschen Reiseverkehr hat in 32 Ländern, wo sie Filialen besitzt, eine ausgezeichnete Werbung in Szene gesetzt. Eine Zeitschrift mit einer Auflage von 40 000 bis 60 000 Stück in deutscher, französischer, englischer und spanischer Sprache bringt alles Interessante über das große Sportereignis. Der Film ist selbstverständlich auch in den Dienst der Werbung gestellt. 48 Nationen werden ihre besten Sportler zu den Olympischen Spielen entsenden.

Die neueste Propagandaaktion ist die Einsetzung des Olympia-Zuges, über den der Sportreferent im Reichsministerium für Volksaufklärung, Carstensen, einige interessante Einzelheiten sprach. Der aus 12 Fahrzeugen bestehende Zug tritt am 1. September des Jahres seine Fahrt durch die deutschen Gaue an. Vier schwere Zug-Lastwagen mit je zwei Anhängern werden in den Städten, wo die Olympiaschau gezeigt wird, zu einer Wagenburg zusammengestellt. Eine besondere Konstruktion ermöglicht, die in sich geteilten Wagen durch Herausklappen der einen Hälfte und durch Einsatz eines Mittelstückes fast um das Doppelte zu verbreitern. Dadurch stehen neun große zusammenhängende Ausstellungsräume für die Olympiaschau zur Verfügung. Ein Zelt in der Mitte der Wagenburg mit einem Fassungsvermögen von 200 Personen bietet die Möglichkeit für Filmvorführungen. Inhaltlich lehnt sich die Schau an die Olympiaausstellung an, wie sie in den Städten Berlin, Hamburg, München und Stuttgart bereits gezeigt worden ist. Großphotos, Modelle und Zeichnungen werden neben der Geschichte die geistige und kulturelle Wiedergeburt der Olympischen Spiele veranschaulichen und die von Deutschland getroffenen sporttechnischen, baulichen und organisatorischen Vorbereitungen aufzeigen. Dieses in seiner Art neue und einzigartige Werbemittel wird auch in dem letzten Deutschen das Bewußtsein von der Größe der Aufgabe erwecken, die Deutschland mit der Veranstaltung der Olympischen Spiele 1936 übernommen hat.

Fußballer vor dem Startschuß

Auf gehts ins Spieljahr 1935/36! / Eine harte Jugend wäre der beste Gewinn

Am Wochenende ist es den Fußballvereinen nun wieder erlaubt, Wettspiele auszutragen. Sechs Wochen lang währte die Spielpause. Viele meinten, daß diese Ferien zu lange ausgedehnt wären. Spricht man aber vom Standpunkt des viel in Anspruch genommenen Spitzenspielers, so wird man zu einer anderen Ansicht kommen und wohl eine noch größere Spielpause nicht ablehnen können. Erinnern sei hier nur an die Nationalspieler oder die Repräsentanten der Gaue. So mußten bekanntlich die Spieler des 1. SV.-Jena nach den schweren Meisterschaftsspielen sechs Gruppenspiele bestreiten und dann noch einige Propagandaspiele erledigen. Zwischendurch waren auch noch Repräsentationspflichten für den Gau bei den Revanchespielen im Südwesten, Württemberg und Hessen auszutragen. Und in den Fußball-Ferien galt es schließlich, die Vorbereitungen für die neuen Meisterschaftsspiele in Angriff zu nehmen. Man greift wirklich hoch, wenn man feststellt, daß die Spieler während der Ruhepause vierzehn Tage lang vom Lederball getrennt gewesen sind. Und nach den vielen Strapazen dürfte diese Zeit nicht ausreichen, um voll gestärkt den neuen Ereignissen entgegentreten zu können.

An ein vorsichtiges Einfassen in die neue Spielserien ist auch nicht zu denken, denn in vierzehn Tagen beginnen bereits die Meisterschaftsspiele und dann sind bekanntlich alle Experimente verpönt. Dann heißt es mit voller Kraft spielen, denn nicht nur um Punkte gehts, sondern auch Tore sind nach dem neuen System oft ausschlaggebend für Meisterschaft oder Abstieg. Der Ernst der kommenden Zeit verlangt vom ersten Freundschaftsspiel an die beste Mannschaft im Spiel und dann muß die Form so überzeugend sein, daß die verantwortlichen Sportüberzeugend sein, daß die verantwortlichen Sportwerte keine risikanten Umstellungen einzugehen brauchen.

Und doch kann der Bezirk Halle-Merseburg — vielleicht auch andere Gebiete im weiten DFB-Gebiet — keine längere Spielpause gebrauchen. Daran trägt der erschreckend schwache Zuschauerzuspruch der letzten Jahre die Hauptschuld. Da die Vereine nun einmal auf diese Einnahmequelle mit angewiesen sind, fehlt ihnen merklich jeder provozierte Spielsonntag.

Der Spielbetrieb muß besser werden, ist der Wunsch eines jeden Vereinsführers! Durch verbesserte Leistungen der Spitzenmannschaften wäre hier bald Wandel geschaffen. Bisher scheiterten aber alle gutgemeinten Absichten. Wohl förderten die Vereine den Jugendfußball mit voller Kraft, trotzdem war jedoch die Ausbeute an erstklassigen und vor allem selbstständigen Spielern auffallend schwach.

Wieviel mal glücklicher muß da der deutsche Westen sein, der aus seinem großen Jugendmaterial Ersatz schuf, der in den ersten Mannschaften spielt und auch bereits dem DFB in seinen Länderspielen mitbestimmen kann. Spieler sind es, die schon mit 19 Jahren die größten körperlichen Strapazen hinzunehmen vermögen. Hierfür spricht wohl in erster Linie die harte Schule des Privatlebens. Da hat wohl ein bekannter englischer Fußballtrainer richtig gesprochen, wenn er meinte, daß die besten englischen Fußballer aus den Bergwerksstädten und Dörfern kämen. Dort hätten diese Leute bei schwerster körperlicher Betätigung all das gelernt, was man von einem erstklassigen Fußballer verlangen darf, nämlich hart sein in allen Dingen. — Und liefert hierfür nicht auch das Ruhrgebiet den besten Beweis? Um Schalkes Heimat wird selbst in den kleinsten Grubendörfern ein Fußball gespielt, der schlechthin als ausgezeichnet bezeichnet werden darf. Und wenn man in Oberschlesien den Fußball gesehen hat, dann wird man diesen Leuten eine Achtung nicht versagen können. In beiden Gebieten steht die Begeisterung an allererster Stelle. Und diese Jugend, die es gewöhnt ist, unter äußerst harten Bedingungen zu arbeiten, versteht es auffallend gut, die Kameradschaft zu pflegen. Dort hätten sie den besten Helfer zum Mannschaftsspiel besitzt. Es ist vielleicht ausschlaggebend gewesen, daß die wirtschaftlichen Nöte des vergangenen Jahres im Bezirk Halle-Merseburg mit verantwortlich waren für den ohne Zweifel zurückgegangenen Fußballsport, weil eben die Nachwuchsspieler keine harte Schule durchmachten. Da nun auch hier ein anderes Regimen eingezogen ist und die Jugend wieder strahlend und pflichtbewußt in die Zukunft schauen kann, müßte es auch wieder besser werden mit dem Nachwuchs unserer Fußballvereine.

Vorerst werden aber die Stamm-Mannschaften des vergangenen Jahres weiter die Interessen ihrer Vereine zu vertreten haben. Wohl wird man hier und da ein neues Gesicht eines zugewanderten Spielers sehen — darüber werden wir zu gegebener Zeit noch berichten —, aber im großen und ganzen dürften wesentliche Verschiebungen nicht stattgefunden haben.

So wird denn die Form für die kommenden Spiele ein Rätsel stellen. Wer wird in der Gauliga, wer wird in der Bezirksklasse und wer wird schließlich in den Kreisklassen die Meisterschaft erreichen? Es gebt nicht an, allen Mannschaften für die Meisterschaftsspiele Glück zu wünschen — aber es ist erlaubt, ein mahnendes Wort auszusprechen, das erinnern möge an die ernste Seite der Punktspiele, wo neben der Meisterschaft der Abstieg ein bitterer Kelch ist. Wer ihn nicht koten mag, möge so spielen, wie es notwendig ist, um davor bewahrt zu bleiben. Das Spieljahr 1935/36 beginnt. Wieder wird es — und das ist eben das schöne dieses Kampfspiels — in eine Ungewißheit steuern, die der Fußballer mit den Worten eröffnet: Zu Ehren überall kommt jetzt der Lederball.

Heute mittag erster Start in Grünau

Vorrennen zu den Europa-Meisterschaften der Ruderer / Der FISA-Kongreß tagte

In Anwesenheit von je drei Delegierten aus 13 Ländern, Ungarn, Spanien, Dänemark, Tschechoslowakei, Südslawien, Polen, Holland, Italien, Schweiz, Belgien, Frankreich, Oesterreich und Deutschland fand vor Beginn der Europameisterschaften in Berlin-Grünau der Kongreß des Internationalen Ruder-Verbandes (FISA) statt. Den Kongreß eröffnete der Schweizer FISA-Präsident Rico Fioroni; er drückte in seiner Rede die Zufriedenheit aller Teilnehmer mit den sportlichen Anlagen aus und äußerte sich lobend über die von Deutschland getroffenen Vorbereitungen, die nicht nur einen glanzvollen Verlauf der bevorstehenden Europameisterschaften, sondern auch der Olympischen Ruderregatta im nächsten Jahr gewährleisten. Die wenigen Punkte der Tagesordnung waren schnell erledigt und auch die Auslosung der Vorrennen zu den heute beginnenden Europa-Titelkämpfen fing gleich von statten. Beschlossen wurde, im Olympiajahr 1936 keine Europameisterschaften zu veranstalten. Für das Jahr 1937 wurde Holland mit der Durchführung betraut. Einstimmig erfolgte die Wiederwahl des alten Vorstandes mit Rico Fioroni (Schweiz) als Präsidenten, Heinrich Hanff (Deutschland) und Graf Luis de Sambuy (Italien) als Vizepräsidenten sowie Gaston Mullegg (Schweiz) als Generalsekretär.

Die große Beteiligung an den Europameisterschaften macht es notwendig, daß mit Ausnahme des Zweier mit Steuermann in allen übrigen sechs Rennen Vorläufe ausgetragen werden, die für Freitagnachmittag ab 2 Uhr angesetzt sind. Für den Fall, daß eine gute Mannschaft durch ein Mißgeschick (Rollen- oder Riemenbruch) am ersten Tage versagt, hat sie am zweiten Tage den Hoffnungsläufen Gelegenheit, sich doch noch für den Endkampf durchzusetzen.

Vierer m. St. 14 Uhr: 1. Vorlauf: Deutschland, Ungarn, Belgien, Frankreich, Italien. 14.15 Uhr: 2. Vorlauf: Dänemark, Spanien, Tschechoslowakei, Südslawien.

Zweier o. St. 14.15 Uhr: 1. Vorlauf: Polen, Holland, Südslawien, Ungarn, Schweiz. 15 Uhr: 2. Vorlauf: Italien, Deutschland, Oesterreich, Dänemark.

Einer. 16.15 Uhr: 1. Vorlauf: Ungarn, Spanien, Polen, Italien, Oesterreich. 16.30 Uhr: 2. Vorlauf: Deutschland, Südslawien, Frankreich, Schweiz, Tschechoslowakei.

Vierer o. St. 17 Uhr: 1. Vorlauf: Polen, Dänemark, Südslawien, Schweiz, Ungarn. 17.15 Uhr: 2. Vorlauf: Belgien, Italien, Oesterreich, Deutschland.

Doppelzweier. 17.45 Uhr: 1. Vorlauf: Frankreich, Deutschland, Italien, Südslawien. 18 Uhr: 2. Vorlauf: Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Schweiz.

Achter. 18.30 Uhr: 1. Vorlauf: Deutschland, Ungarn, Holland, Südslawien, Frankreich, Spanien. 18.45 Uhr: 2. Vorlauf: Italien, Tschechoslowakei, Schweiz, Dänemark, Belgien.

Die beiden ersten Boote jedes Vorlaufes kommen in die Entscheidung. Die übrigen Boote treten am Sonnabend zu den Hoffnungsläufen an, die neu ausgelost werden. Bei weniger als sechs Bewerbern findet nur ein Hoffnungslauf statt, aus dem wieder die beiden Ersten im Meisterschaftsrennen am Sonntag starten dürfen. Bei mehr als sechs Booten werden zwei Hoffnungsläufe durchgeführt. Hier sind nur die jeweiligen Sieger am Endlauf teilnahmeberechtigt.

Von seinem Amt entbunden

Olympiatrainer Brechenmacher erkrankt.

Auf dringendes Anraten seines Arztes hat der Olympiatrainer der deutschen Leichtathleten, Georg Brechenmacher, nach schwerer Erkrankung um Entbindung von seinem Amt. Der Fachamtsleiter, Dr. Ritter von Halt, hat diesem Wunsch entsprochen, wobei er Brechenmacher für dessen erfolgreiches Wirken und energischen Einsatz den herzlichsten Dank des Fachamts aussprach.

Auftakt im Hockeysport

Pläne der Merseburger Hockeyspieler.

Nur wenige Tage trennen uns noch vom Beginn der neuen Hockey-Spielzeit. Am 18. August 1935 wird in allen Gauen reger Spielbetrieb einsetzen. Im Hinblick der 50 % Fahrpreisermäßigung wird der alte Unternehmungsgeist erwachen und die Reiselust gesteigert. Das ist gut so. Endlich können auch die Vereine in der Provinz wieder alte Beziehungen aufnehmen und neue wertvolle anknüpfen. Ein gesunder Ausbau des Wechselverkehrs mit guten auswärtigen Vereinen wird für die Spielstärke unseres Heimatbezirks Halle-Merseburg nur förderlich sein.

Die Südvereine unseres Bezirks: Merseburger Hockey-Club, Sportverein von 1899, Merseburg, und Turn- und Sportverein Leuna werden auch in der neuen Spielzeit mit Einsatzbereitschaft und natürlichem Ehrgeiz für den Hockeysport werben. Das bisher vorliegende Spielprogramm des Merseburger Hockey-Club weist ausgezeichnete Hockeymannschaften auf und ist ganz auf Werbung für den Hockeysport eingestellt. Aber auch die 99er und Leunaer Hockeyspieler werden alles daransetzen, im Kampfe mit guten Gegnern dem Hockeysport neue Freunde zuzuführen.

Die Hockeyspieler sind nicht gewohnt, vom Beifallssturm großer Zuschauermengen umbraust zu werden, kämpfen nicht um Preise. Sie verlangen von jedem Spieler körperliche Gewandheit, Entschlossenheit und Einsatzbereitschaft, vergessen aber dabei niemals, daß Sport in erster Linie Gesunderhaltung des Körpers bedeutet.

Ausgezeichnetes Hockeyprogramm

Der Merseburger Hockey-Club, der bisher erfolgreichste der Südvereine des Bezirks, hat für die kommende Spielzeit ein hervorragendes Spielprogramm aufgestellt. Beste deutsche Klasse wird mit der 1. Herrenmannschaft des Clubs, der die Gebrüder Zimmermann und Boche wieder zur Verfügung stehen, die Schläger kreuzen. Aber auch für die anderen Mannschaften, insbesondere die Jugendmannschaft, sind zahlreiche gute Gegner verpflichtet worden. Nachstehend die Terminliste der 1. Herrenmannschaft:

18. August: Uebungsspiel gegen 2. Mannschaft, da Bitterfeld abgesagt hat. 25. August: Spielfrei wegen Kreisparteitag.

1. September: Tennis- und Hockey-Club 99 Berlin-Friedenau in Berlin (Berliner Liga). 8. September: PSV. Halle 96 in Halle. 15. September: Leipziger Ballspiel-Club in Merseburg. 22. September: Sportclub Goslar in Merseburg.

29. September: Tennis- u. Hockey-Club 99 Berlin-Friedenau in Merseburg. 6. Oktober: Dessauer Hockey-Club in Dessau. 13. Oktober: BfB. Jena in Merseburg. 20. Oktober: 1. Sportverein Jena in Merseburg.

27. Oktober: Leipziger Sport-Club in Merseburg. 3. November: BfB. Leipzig in Leipzig. 17. November: Akademischer Sport-Club Leipzig in Leipzig. 1. Dezember: Tennis- und Hockey-Club Halle in Halle.

Fünfkampf in Schkeuditz

Jubiläums-Sportwoche des BWB. Schkeuditz.

Nachdem zur Jubiläums-Sportwoche des BfB. Schkeuditz die leichtathletischen Wettkämpfe wegen des schlechten Wetters ausfallen mußten, stellten sich am Mittwoch bei immer noch ungünstigem Wetter nur ein Teil der beiden ersten BfB.-Mannschaften zum Fünfkampf. Nur im Keulenwurf kam es zu guten Leistungen. Wille war mit 66,20 Metern der Beste, ihm folgen Martin mit 61 Meter und Brüntigam mit 59 Metern. Im Weitsprung siegte Brüntigam mit 5,35 Metern. Im Hochsprung kamen Martin und Wille auf je 1,48 Meter. Das Kugelstoßen gewann Wille mit 9,60 Meter und den 100 Meterlauf B. Müller mit 12,8 Sek. An dem Mannschafts-Fünfkampf am Sonntag nehmen teil: Sov. Lützchena, Victoria Leipzig, TWV. Schkeuditz, TV. Wehlitz, SS. Schkeuditz, Reichsarbeitsdienstabteilg. Schkeuditz und BfB. Schkeuditz.

Vereinsnachrichten

MTV. 1861. Männer- und Frauenchor: Sonnabend, dem 17. August, 20,30 Uhr, Singestunde. Leitung hat Kantor Krause. Neueinritt von Sängerinnen und Sängern erwünscht.

TuSpv. Leuna e. V. Das Schülerturnen beginnt am Dienstag, dem 20. August, auf dem Turnplatz. Das Männerturnen ab heute abend in der Halle. — Unser Abturnen findet am 25. August, 8,30 Uhr, auf dem Stadion statt. Naumburgfahrer Treffpunkt am 18. 8., 6,15 Uhr, Torplatz. Vorturner am 22. 8., 19 Uhr, im Heim.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350816-19/fragment/page=0007

Aktienrechtsreform

Halle, den 16. August 1935.

Im neuen deutschen Recht machen sich seit längerer Zeit Bestrebungen immer mehr bemerkbar, die eine grundsätzliche Erneuerung des deutschen Aktienrechts zum Ziele haben. Die Akademie für Deutsches Recht trat schon wiederholt mit Vorschlägen an die Oeffentlichkeit; nun hielt am Donnerstag der Staatssekretär im Reichsjustizministerium Dr. Dr. Schlegelberger einen Vortrag vor Gästen aus Hamburg und vor Vertretern des NS-Juristenbundes, in dem er grundlegende Ausführungen über die zu erwartende Neuregelung des Aktienrechtes macht. Danach kann man sich jetzt schon ein abgerundetes Bild von den Aktiengesetzen machen, die in nicht mehr ferner Zeit in Kraft treten werden. Alle Bestimmungen des Gesetzes basieren auf dem Grundsatz des Nationalsozialismus, daß es heute ein Unding ist, mit einem größeren anonymen Kapital einen gewissen Einfluß auf das Bestehen oder Nichtbestehen einer Aktiengesellschaft auszuüben. Dieser Gedankengang wird erst richtig verständlich, wenn man von den Motiven ausgeht, die einen Aktionär beherrschen, der sein Kapital zum Zwecke einer Spekulation in Aktien anlegt. Es ist schon ein Körnchen Wahrheit dabei, wenn die Ansicht vertreten wird, daß dieser Aktionär nur deshalb kauft, weil er das Papier für gewinnbringend hält. Die Gesellschaft, deren Papierinhaber er geworden ist, interessiert ihn nur soweit, als sie eben Gewinn bringt. Die innere Struktur des Unternehmens, seine Belegschaft usw. können den Aktionär nicht im geringsten berühren. (Das alte Aktienrecht hatte schon den Versuch gemacht, durch die Ausgabe von Vorzugsaktien zu verhindern, daß beliebig viele Aktionäre einen Einfluß auf eine A.-G. ausüben konnten, der nicht erwünscht war.)

Der erste Schritt auf dem Wege zur Aktienrechtsreform war bereits das Gesetz vom 5. Juli 1934, oas eine Umwandlung der Kapitalgesellschaften in Personalgesellschaften bei den Unternehmungen forderte, die über ein Mindestkapital von 500 000 Reichsmark nicht verfügen. Die praktische Auswirkung dieses Gesetzes kann bisher noch nicht als erheblich bezeichnet werden. (Die „Frankfurter Zeitung" gab kürzlich die Zahl der umgewandelten Aktiengesellschaften nur mit 2,5 Prozent an.)

Staatssekretär Dr. Dr. Schlegelberger stellt die Forderung, künftig nur Aktien zu einem Mindestbetrage von 1000 Mark auszugeben. Man muß diesem Gedanken zweifellos zustimmen, denn es soll ja vermieden werden, daß der Mann mit seinem Kapital spekuliert, der nur wenig Geld besitzt. Wenn dieser Sparer mit seinem Geld Papiere kaufen will, dann soll er festverzinsliche Werte nehmen und sich dem Aktienmarkte fernhalten. Hinzu kommt ferner das Moment, daß die Beteiligung an einer Aktiengesellschaft ein gewisses Maß von wirtschaftlicher Uebersicht erfordert, die nicht jedermann aufzuweisen hat.

Ein weiteres sehr wertvolles Mittel gegen den Mißbrauch der Aktionärsstellung ist die Begründung der persönlichen Haftung der Aktionäre. Der neue Entwurf sieht eine persönliche Haftung des Aktionärs dann vor, wenn nachgewiesen werden kann, daß er absichtlich unter Ausnutzung seines Einflusses zum Schaden der Gesellschaft handelt. Auch diese Bestimmung ist mit einer Einschränkung gegeben, denn eine Haftung soll nicht eintreten, wenn der erstrebte Vorteil dem Wohl des Konzerns dient und höhere wirtschaftilche Belange des Konzerns die Zurücksetzung der Belange des Konzernunternehmens 'und seiner Aktionäre rechtfertigen.

Von besonderer Bedeutung ist bei der Neugestaltung des Aktienrechts die Neuordnung der Verfassung. Hier wird die scharfe Trennnung zwischen Vorstand, Aufsichtsrat und Hauptversammlung ganz besonders betont. Der Aufsichtsrat einer A.-G. ist und bleibt stets die Stelle, die den Führer der Gesellschaft ernennt und der Aufsichtsrat ist die Instanz, der der Vorstand immer voll verantwortlich ist. Der Entwurf geht dann weiter, indem er die Bestellung des Vorstandes auf eine bestimmte Zeit verlangt und außerdem das Recht für sich in Anspruch nimmt, die Bezüge des Vorstandes bindend festzulegen. Auch die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder soll künftig genauestens festgesetzt werden. Bei Gesellschaften mit einem Grundkapital bis zu drei Millionen sollen es sieben, bei mehr als drei Millionen 12 und bei mehr als 20 Millionen 20 Aufsichtsratsmitglieder sein. Jedes Mitglied des Aufsichtsrates soll sich seiner verantwortungsvollen Aufgabe voll und ganz bewußt sein. Darum ist das Führerprinzip in diesem Falle vollkommen ungeeignet. Wenn nämlich auch hier das Führerprinzip Geltung haben würde, dann wäre der Aufsichtsratsvorsitzende kraft seines Rechtes, vom Vorstande Verantwortung zu verlangen, der wahre Führer der Gesellschaft.

Nach der Umgrenzung des Aufgabenbereiches von Aufsichtsrat und Vorstand sind die Befugnisse der Hauptversammlung ebenfalls klar, denn sie hat nur über Bestellung und Abberufung des Aufsichtsrates und über Satzungsänderungen zu beschließen. Der Jahresabschluß und die Gewinnverteilung werden nicht mehr zur Entscheidung der Hauptversammlung stehen.

Es besteht kein Zweifel, daß der neue Staat mit diesen grundlegenden Bestimmungen für das Aktienrechtt einmal der Wirtschaft weit entgegenkommt und auf der anderen Seite auch den Bedürfnissen des Volkes voll und ganz Rechnung trägt.

Dr. Sta.

Rückgang um weitere 6,5 Proz.

Bericht des Landesarbeitsamtes über Arbeitslosigkeits-Rückgang

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Mitteldeutschland in Erfurt teilt mit:

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit hat sich auch im Juli in Mitteldeutschland um 6132 Arbeitslose fortgesetzt. Hat sich das Tempo des Rückganges auch gegenüber dem Vormonat etwas verringert, so zeigt sich doch, daß der Kampf um die Beseitigung des Arbeitslosenrestes stetig mit Erfolg weitergeführt wird.

Die anhaltende warme Witterung brachte das Getreide schneller zum Reifen als im Vorjahre, so daß in der Landwirtschaft der Bedarf an Kräften den aller anderen Berufsgruppen überstieg. Soweit ledige jüngere Landarbeiter und Landarbeiterinnen nicht zu beschaffen waren, wurden Erntehelferkolonnen aus allen Berufsangehörigen gebildet, die z. T. durch zwischenbezirklichen Ausgleich vom Rheinland und aus Westfalen herangeholt wurden. Auch verheiratete Landarbeiter fanden in verstärktem Maße Einstellung für die Erntearbeiten. Etwa im gleichen Maße wie landwirtschaftliche Arbeitskräfte kamen arbeitslose Ungelernte in Abgang, die nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in sonstigen Berufszweigen Arbeit fanden.

Während im Vormonat die Arbeitsaufnahmen vorwiegend im Metall- und Baugewerbe stattfanden, stand in diesem Monat die Landwirtschaft bei der Aufnahme von Arbeitskräften an erster Stelle. Wesentlich stärker als das Baugewerbe, das nur 231 Abänge aufwies, waren im Juli außer dem Metallgewerbe (686 Abgänge) die Angestellten (insgesamt 587 Abgänge), das Verkehrsgewerbe (—429) und das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe (—391) am Sinken der Arbeitslosenzahl beteiligt.

Bautätigkeit nach wie vor rege.

Im Baugewerbe waren einige größere Bauvorhaben beendet worden, darunter einige Lose der Reichsautobahnen. Da gleichwohl mehr Arbeitslose untergebracht wurden, als sich bei den Arbeitsämtern wieder meldeten, ist erkennbar, daß die Bautätigkeit nach wie vor rege ist; sie wird in den nächsten Monaten voraussichtlich vor Saisonschluß noch einen weiteren Auftrieb erfahren. Das zeigt sich auch darin, daß die Industrie der Steine und Erden, unter ihr vornehmlich die Baustoffindustrie, weitere Arbeitskräfte an sich zog. Auch das Verkehrsgewerbe konnte noch über 400 weitere Kräfte aufnehmen. Die Abnahme der arbeitslosen Angestellten stand ziffernmäßig an oberster Stelle und übertraf im Juli den Rückgang an Bauarbeitern. Vorwiegend waren es kaufm. Angestellte, deren Arbeitslosenzahl weiter fühlbar sank. Im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe hielten die Einstellungen weiter an; hierbei wirkten die Konservenfabriken stark mit (Einmachezeit). An der Abnahme der Arbeitslosen war ferner verhältnismäßig stark neben dem Holz- und Schnitzstoffgewerbe die Spielzeugherstellung beteiligt. In der letztgenannten Berufsgruppe erreichte die Abnahme der Arbeitslosen (—236) nahezu die Ziffer des Vormonats (—246); sie nahm erfreulicherweise ebenso stark ab wie im Baugewerbe. Das Sinken der Arbeitslosigkeit war also nicht vorwiegend auf Aufträge der öffentlichen Hand zurückzuführen. Im Spinnstoffgewerbe übertraf der Rückgang an Arbeitslosen (—234) den des Vormonats. Die Belebung des Absatzes an Wirk -und Webwaren kam auch im Sinken der Arbeitslosenziffer des Bekleidungsgewerbes zum Ausdruck. Während hier im Vormonat die Entlassungen die Einstellungen übertroffen hatten, nahm die Arbeitslosenzahl im Juli um etwa 100 Berufsangehörige ab. Ein geringfügiger Zugang an Arbeitslosen zeigte sich im Bergbau (+35) sowie im Reinigungsgewerbe (+24). In den übrigen Berufsgruppen übertraf die Abnahme an Arbeitslosen den Zugang. Auch in der chemischen Industrie hat sich die Lage bei geringen Veränderungen des Beschäftigungsstandes leicht gebessert. Die Lederindustrie hatte gegenüber dem Juni günstigere Unterbringungsmöglichkeiten.

Während im Juni noch 17,5 Arbeitslose auf 1000 Einwohner gezählt wurden, betrug die Arbeitslosendichte im Juli in Mitteldeutschland durchschnittlich 16,4 je Tausend. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen ging von 94 923 auf 88 791, d. h. um 6,5 % zurück. Von den noch vorhandenen rund 88 800 Arbeitslosen waren 16 524 weiblich, d. s. 18,6 %. Der Anteil der Unterstützungsempfänger an der Zahl der Arbeitslosen gestaltete sich im Vergleich zum Vormonat wie folgt: Gesamtzahl der Arbeitslosen Ende Juli 88 791, Ende Juni 94 923. Davon erhielten: Arbeitslosenunterstützung 16 149 = 18,2 % bzw. 20 075 = 21,0 %, Krisenunterstützung 29 503 = 33,2 % bzw. 35 367 = 37,0 %, Wohlfahrtsunterstützung 15 904 = 17,9 % bzw. 18 138 = 19,1 %.

Die Zahl der in der werteschaffenden Arbeitslosenfürsorge beschäftigten Notstandsarbeiter konnte mit der zunehmenden Besserung der Wirtschaftslage von 15 161 Ende Juni auf 12 378 Ende Juli weiter gesenkt werden. Beim Bau der Reichsautobahnen wurden außerdem 17 350 Notstandsarbeiter (d. s. etwa 100 Mann mehr als im Vormonat) und bei der Reichswasserstraßen-Verwaltung 2991 Mann (2545 im Juni) beschäftigt.

Türkischer Auftrag für Staßfurt

Von der Monopolverwaltung des türkischen Staates hat die G. Sauerbrey Maschinenfabrik A.-G. in Staßfurt den Auftrag auf Lieferung einer kompletten Salzgewinnungsanlage für Comolti bei Smyrna erhalten.

Frühverkehr von heute

Im vorbörslichen Frühverkehr überwog eher Kaufneigung. So weit sich übersehen läßt, sind auch bei den Banken von seiten der Kundschaft kleinere Orders eingegangen. Der Dollar errechnete sich auf gestriger Basis mit 2,477, das Pfund stellte sich auf 12,34.

Aktienzulassung

an der Mitteldeutschen Börse.

Anläßlich der Zulassung des 2,65 Mill. RM. betragenden Stammaktienkapitals der A.-G. für Cartonnagenindustrie in Dresden an der Mitteldeutschen Börse zu Leipzig (nom. 1 Mill. RM. sind Wiederzulassung) wird mitgeteilt, daß die Umsätze 1932 8,48 Mill., 1933 10,12 Mill. und 1934 11,99 Mill. RM. betrugen. In den ersten vier Monaten 1935 war der Umsatz mit 4,05 Mill. RM. gegen 3,28 Mill. RM. rund 23,5 Prozent höher als in der gleichen Vorjahrszeit. Der vorliegende Auftragsbestand gewährleistet nach Mitteilung der „LNN." unter Berücksichtigung der Saisonverhältnisse auch für die nächsten Monate eine befriedigende Beschäftigung. Am 30. April 1935 wurden 2169 Arbeitskräfte beschäftigt. Anfang 1935 ist die Beteiligung an der Eschebach-Werke A.-G. in Radeberg (etwa 10 Prozent des A.-K. von 1,6 Mill. RM.) abgestoßen worden. Der Prospekt enthält den bekannten Abschluß vom 31. Dezember 1934. Den Zulassungsantrag hat die Dresdner Bank eingereicht.

*

Auf Antrag der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Leipzig sind 5 040 000 RM. Inhaberaktien der Kraftwerk Sachsen-Thüringen A.-G. in Auma (Thür.) an der Mitteldeutschen Börse zu Leipzig zugelassen worden. Der Zulassungsprozeß bringt den bereits veröffentlichten Abschluß vom 31. März 1935. Erwähnenswert ist, daß die 360 000 RM. Namensaktien, deren bisher zehnfaches Mehrstimmrecht in der letzten G.-V. auf das Dreifache ermäßigt wurde, sich restlos im Besitze der Thüringer Gasgesellschaft in Leipzig befinden. Das Unternehmen weist zur Zeit eine Gefolgschaft von 129 Mitgliedern auf. In den ersten vier Monaten des neuen Geschäftsjahres hielten sich die Umsätze mengen- und geldmäßig auf der gleichen Höhe des Vorjahres.

Beendigung der diesjährigen Frühkartoffel-Absatzregelung

Mit dem 15. August ist die diesjährige Regelung des Absatzes von Frühkartoffeln beendet. Sämtliche mit der Frühkartoffelabsatzregelung im Zusammenhang stehenden Einrichtungen, wie Ortssammel- und Bezirksabgabestellen kommen damit in Fortfall und haben nur noch für die ordnungsgemäße Abwicklung des Abrechnungswerkes Sorge zu tragen. Demnach kann ab 16. August wieder jeder Erzeuger Kartoffeln unmittelbar an den Verteiler abgeben. Dabei muß der Verteiler beachten, daß die bisher gültigen Frühkartoffelschlußscheine dem zuständigen Kartoffelwirtschaftsverband zurückzureichen und bei diesem Speisekartoffelschlußscheine anzufordern sind. Die Erzeugerpreisfestsetzung erfolgt auch weiterhin durch die Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft.

Wasserstände

Saale			W.	F.	Elbe			W.	F.
Grochlitz .	15	+1,14	—	32	Außig . . .	15.	—0,98	—	—
Trotha . .	15	+1,48	—	6	Dresden . .	15.	—2,50	—	4
Bernburg .	15.	+1,04	8	—	Torgau . . .	15.	—1,06	—	4
Calbe O.-P.	15.	+1,52	3	—	Wittenberg .	14.	+0,20	3	—
Calbe U.-P		+0,4[illegible]	19	—	Roßlau . .	15.	—0,30	6	—
Grizehne .	15.	+0,[illegible]5	6	—	Aken	15.	—0,08	17	—
					Barby . . .	15.	+0,08	11	—
Havel					Magdeburg .	15.	—0,09	7	—
Brandenb.O.	15.	+1,02	—	—	Tangermünde	15.	—0,25	2	—
Brandenb U.		+0,48	4	—	Wittenberge	15.	—0,01	4	—
RathenowO	15	+1,42	5	—	Lenzen . . .	14.	+0,22	2	—
Rathenow U		—0,20	—	—	Dömitz . .	15.	—0,50	[illegible]	—
Havelberg .	15.	— 0,4	5	—	Darchau . .	14.	—0,7[illegible]	2	—

Höherer Umsatz bei Leopold

G.V. beschließt Modernisierung des Abraumbetriebes Holzweißig

In der Generalversammlung wurde mitgeteilt, daß die Kohlenförderung in den ersten sechs Monaten des laufenden Geschäftsjahres gegenüber der gleichen Vorjahrszeit weiter gestiegen sei. Auch der Umsatz in Kohlen und Briketts habe sich erhöht. Dagegen habe sich der Absatz an Strom, Mauersteinen und Schwelprodukten etwa auf Vorjahrshöhe gehalten. Die Verwaltung hofft jedoch, diese Absätze in der zweiten Hälfte des Jahres noch steigern zu können. Zur Unterstützung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wurden umfangreiche Aufträge besonders zur Modernisierung des Abraumbetriebes Holzweißig erteilt, deren Kosten sich auf rund 3 Mill. RM. belaufen. Der Posten „Beteiligungen und Forderungen" enthält zu einem großen Teil die bedeutenden Engagements bei der B. Wittkop A.-G., deren Liquidation, wie gemeldet, vor wenigen Tagen in einer Generalversammlung beschlossen wurde. Im letzten Jahre habe die Gesellschaft der Wittkop A.-G. weitere Gelder zur Verfügung stellen müssen, die sie sich selbst erst von dem Großaktionär, der Elektricitäts-Lieferungs-Gesellschaft, verschafft habe. Die Wittkop A.-G. habe große Aufträge entgegengenommen, ohne sich über die Bezahlung zu vergewissern. Außer dem Aktienbesitz — von dem Aktienkapital von 1,27 Mill. RM. besitzt Grube Leopold 10 000 Reichsmark Vorzugsaktien und 0,583 Mill. Reichsmark Stammaktien — betrage das Engagement bei der Wittkop A.-G. etwa 1,3 Mill. RM. Die Gesellschaft hofft, sich bis Ende des Jahres hiervon befreien zu können. Die Rentabilität der Grube Leopold dürfte unter Berücksichtigung der Rückstellungen nicht mehr belastet werden. Der Abschluß für 1934, der nach Ausschüttung von 6 Prozent Dividende auf die Vorzugsaktien einen Vortrag von 0,148 Mill. RM. ausweist, wurde genehmigt. In den Aufsichtsrat wurde Dr. Hermann Korodi von der Bank für Elektrische Unternehmungen in Zürich hinzugewählt.

Getreide- und Warenmärkte

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich	14. 8.	13. 8.
Weizenmehl Bas. T. 790 Preisgebiet		
III	26,45	26,45
V	26,85	26,85
VI*	27,00	27,00
gr. Ausl. Weiz Aufgeld		
mit 10 %	1,50	1,50
mit 20 %	3,00	3,00
Roggenmehl Preisgebiet		
III	22,00	22,00
V	22,30	22,30
VI*	22,35	22,35
Weizenkleie	11,44	11,44
Roggenkleie	10,00	10,00
Leinsaat	—	—,—

Ohne Gewähr	14. 8.		13. 8.	
Vikt.-Erbsen	19.00-22.00		19.00-22.00	
kl. Erbsen	—		—	
Futtererbsen	11,00-12,00		11,00-12,00	
Peluschken	, - ,		, - ,	
Ackerbohn.	11,00-12,00		11,00-12,00	
Wicken	—, - ,—		13 25-13 75	
Lupin. blaue	—, - ,—		12,00-12,50	
do. gelbe	—, - ,—		14,50-15,50	
Seradella alt	—, - ,—		—	
do. neu	— - ,—		—	
† Leinkuch. [1]	8,75	a)	8,75	a
† Erdnkuch. [2]	8,55	b)	8,5	b)
† do. -mehl [3]	8,90	b)	8,90	b)
Trockschn.	4,83		4,88	
†Sojabschr. [4]	7,85	c)	7,65	c)
† do. [5]	,—	c)	,—	c)
Kartoffelfl. [6]	8 75		8,35	
do.	9,40		8,95	
Mischfutter	—,—		—,—	

Berlin, 14. Aug. Amtl. Preisfeststellung für Zink

	Brief	Geld		Brief	Geld
August . .	18.75	18,75	Februar . . .	—,—	——
September .	18,75	18,75	März	—,—	—,—
Oktober . . .	18,75	18.75	April	—,—	—,—
November . .	—,—	19,00	Mai	—,—	—,—
Dezember . .	—,—	19,25	Juni	—,—	—,—
Januar	—,—	19,50	Juli	—,—	—,—

Magdeburg, 14. Aug. Zuckermarkt Preise für Weißzucker einschl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg. Gemahlene Mehlis bei prompter Lieferung —,—, —,—, Juli —, - ,— August —,— und 32,70.

Berlin, 14. Aug. Elektrolyt 45.75.

Magdeburg, 14. Aug. Zuckermarkt. (Terminpreise Weißzucker einschließlich Sack frei Seeschiffseite Hamburg 50 kg netto.

	Brief	Geld		Brief	Geld
August . . .	3,40	3,20	Februar	,—	,—
September . . .	3,40	3 20	April	,—	,—
Oktober	3,40	3,30	Juni	,—	,—
Dezember . . .	3,45	3,35	Juli	,—	,—

Metallpreise in Berlin vom 14. Aug. (für 100 kg in Reichsmark): Elektrolytkupfer wire bars 45,75 Original-Hüttenaluminium, 98—99 Proz. in Blöcken. Walz- od. Drahtbarren 144, do. in Walz- oder Drahtbarren 99 Proz. 148 Reinnickel 98—99 Proz. 69 Antimon-Regulus — — Feinsilber für 1 kg fein 54,00—57,50

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 12. Aug. Auftrieb 204 Rinder (14 Ochsen, 24 Bullen, 127 Kühe, 39 Färsen, 459 Kälber, 311 Schafe, 752 Schweine, zus. 1726 Tiere, D. Schlachthof direkt zugeführt 8 Rinder, 24 Kälber, — Schafe, 720 Schweine. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark:

		heute	vorh.			heute	vorh.			heute	vorh.
Ochsen	1	-	42	Kühe	3	-	28 35	Schafe	2	.	48 52
do.	2	.	40 40	do.	4	.	20 21		3		44 47
do.	3	.	34-38	do.	5	.			4		.
do.	4	.	.	Färsen	1	.	42		5	.	43-45
do.	5	.	.	do.	2		38 41	Schweine	1	53	53
Bullen	1	.	42	Kälber	1	83-97	77 95		2	53	53
do.	2	-	40 42	do.	2	70-73	68-70		3	- 53	53
do.	3	-	34 38	do.	3	67-70	60-63		4	. 53	53
do.	4	.		do.	4	60-66	50-58		5	53 53	53
Kühe	1	-	40-42	do.	5	45 48	40 46		6	. 53	50-53
do.	2	-	36 39	Schafe	1		50 52		7	53	53

Geschäftsgang: Rinder und Schafe mittel. Kälber und Schweine flott. — Ueberstand: 14 Rinder (davon 12 Kühe, 29 Färsen), — Schafe.

Berlin, 12. Aug. Eierpreise. A. Inlandseier: G I (vollfrisch) 65 g und darüber 11,50 A 10,75, B 10,00, C 9,00 D 8,50 G II (frisch) 65 g und darüber 11,25, A 10.50, B 9,75 C 8,75, D 8,25. **B. Auslandseier:** Holländer 63 g und darüber 10,75, A 10,00, B 9,50. Dänen und Schweden 65 und darüber 10,75, A 10,00, B 9.50 Estländer 65 g u. darüber 0,50 A 9.75, B 9,25

Berliner amtliche Devisenkurse

vom 14. Aug

	Geld	Brief		Geld	Brief
Argent.(1P.-Pes.)	0,663	0,667	Japan (1 Yen)	0,727	0,729
Belgien (100Belga	41,86	41,94	Jugoslaw. (100D.)	5.684	5,692
Brasilien (1Milr.)	0,139	0,141	Norwegen (100Kr	61,97	62,09
Bulgarien (100L.)	3,047	3,053	Österreich 100Sch	48,95	49,05
Dänemark (100Kr	55,05	55,17	Portugal (100Esc.	11,18	11,20
Danzig (100Guld.	46,96	47,06	Schweden (100 Kr	63 57	63,69
England (1 Pfund)	12,33	12,36	Schweiz(100Frk.)	81,08	81,24
Finnland(100f.M.	5,435	5,445	Spanien (100Pes.)	34,04	34,10
Frankreich(100Fr	16,43	16,47	Tschechosl.(100K	10,30	10,32
Holland (100G.e)	167,88	168,22	Ungarn 100Pengö	—,—	—,—
Italien(100 Lire	20,33	20,37	Ver.Staat.(1 Doll.	2,475	2,479

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350816-19/fragment/page=0008

Ein Kind untergeschoben

Eine seltene Berufungsverhandlung.

Die Strafkammer in Rudolstadt hatte sich als Berufungsinstanz mit dem seltenen Fall einer Kindesunterschiebung zu beschäftigen. Eine Ehefrau aus Großkamsdorf (Kr. Ziegenrück) war wegen dieser Tat und wegen Urkundenfälschung und Betrugs vom Amtsgericht Ranis zu vier Monaten drei Wochen Gefängnis und eine Hebamme wegen Beihilfe zu den Straftaten zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Die Frau war nämlich in der Befürchtung, die Liebe ihres Ehemannes zu verlieren, weil sie ihm nicht den gewünschten Leibeserben schenken konnte, auf den Gedanken gekommen, ihm eine Schwangerschaft vorzutäuschen und sich von auswärts ein Kind zu besorgen, um es als eigenes auszugeben. Die Angeklagte fuhr nach Kronach und gebar dort angeblich ein Kind, mit dem sie ihren Mann beglückte. In den folgenden Wochen verstand sie es geschickt, das Stillen ihres Kindes vorzutäuschen, sie ließ sich eine Stillbescheinigung ausstellen und bezog natürlich auch darauf hin Stillprämien. Der Hebamme war wohl die ganze Geschichte nicht recht geheuer vorgekommen, aber gegenüber den vorliegenden Tatsachen mußte sie sich beugen.

In der Berufungsverhandlung konnte die Angelegenheit noch nicht restlos geklärt werden. Das Gericht beschloß deshalb die Vernehmung von weiteren Zeugen und die Heranziehung eines Sachverständigengutachtens und vertagte die Verhandlung.

Das Schwein schlief im Federbett

Die Polizei mußte eingreifen.

Die Polizei sah sich veranlaßt, das Haus der Witwe Anna Krebs in Eisenburg zu beschlagnahmen, nachdem sie die Frau, die in den fünfziger Jahren steht, in das städtische Fürsorgeheim eingeliefert hat. Die offenbar nicht normale Frau hatte ihr gesamtes Kleinvieh in der Wohnung; sie ließ das Schwein in einem Federbett lagern, während die Hühner es sich auf der Spiegelkonsole und im Bücherregal bequem gemacht hatten. Die Nachbarn waren durch den aus dem Hause dringenden pestilenzialischen Gestank aufmerksam geworden und hatten die Sache zur Anzeige gebracht.

2 Personen in den Brunnen gestürzt

Großmutter und Enkel in Lebensgefahr.

Im letzten Winter erst war in Staupitz ein fünfjähriger Knabe in einen mangelhaft zugedeckten Brunnen gefallen und ertrunken. Dies traurige Ereignis hätte allen Einwohnern von Staupitz als Warnung dienen müssen, die Brunnen zu sichern. Das ist aber nicht geschehen, und ein neues Unglück hätte bald zwei Menschenleben gefordert. Ein zweijähriges Mädchen war der Großmutter, die auf dem nahen Felde Kartoffeln holte, nachgelaufen und dabei in den hinter dem Nachbargehöft zur ebenen Erde liegenden, nicht abgedeckten Brunnen gefallen. Die Großmutter hatte davon nichts gemerkt. Nur weil es zu regnen anfing, stellte sie sich unter einen Baum in der Nähe des Brunnens. Da hörte sie auf einmal das Kind wimmern. Bei dem Versuch, das Enkelkind herauszuziehen, fiel die Großmutter selbst in den Brunnen. Zum Glück war der Brunnenschacht nicht tief und hatte nur 50 Zentimeter Wasserstand. Die Hilferufe der alten Frau wurden gehört, so daß sie und das Kind geborgen werden konnten. Das Kind war bereits bewußtlos; es gelang, es ins Leben zurückzurufen.

Wichtig für Flachsanbauer!

Eine untergeordnete, selbständige Anlieferung von Flachsstroh an die Rösten gefährdet die ordnungsmäßige Abnahme des Flachsstrohes. Die Abnahme des Flachsstrohes aus Anbauverträgen ist unbedingt gesichert; daher besteht zu einer unbegründeten Beunruhigung der Anbauer keinerlei Anlaß. Selbstverständlich können aber die Rösten nicht alles Flachsstroh auf einen Schlag abnehmen. Es liegt aber im Interesse der Anbauer selbst, vor Versand des Flachsstrohes den Ankäufer der Flachsröste abzuwarten; zumindest aber ist es notwendig, sich vor Anlieferung an die Röste mit dieser erst in Verbindung zu setzen.

Eines SA-Mannes letzter Gang

Dem SA.-Mann Paffrath, dem — wie gemeldet — der Dechant der Nordhäuser katholischen Gemeinde ein christliches Begräbnis verweigert hatte, gaben Partei, Gliederungen und Bevölkerung ein großes, eindrucksvolles Trauergeleit. An die Stelle des katholischen Geistlichen war ein evangelischer Pfarrer getreten, der vor der großen Trauergemeinde in seiner Predigt dem Toten für seine Treue dankte. Vor der Kapelle waren SA., SS. und HJ. aufmarschiert. Mehr als zwölf Hakenkreuzbanner und eine Standarte neigten sich vor dem toten Kameraden.

Bei der Arbeit tödlich verletzt.

Beim Abladen eines Fasses von seinem Wagen verunglückte der Geschirrführer Wilhelm Hense in Wittenberg. Er erlitt sehr schwere Verletzungen, denen er erlegen ist.

Die erste deutsche Dampfmaschine in Burgörner

Sie pumpte die Kupfergruben aus, arbeitete „brav und zuverlässig" und stiftete sogar eine Ehe

23. August 1785. Auf dem König-Friedrich-Schacht im Burgörner Revier bei Mansfeld reckt zum ersten Male die erste deutsche Dampfmaschine ihre eisernen und hölzernen Glieder. Unter ihrem Kessel brennt ein Höllenfeuer, und schweratmend und stöhnend hebt sich der Kolben. Er hebt — man sieht es deutlich — mit jedem Hub Wasser aus der Tiefe, dieses heimtückische Wasser, das die Kupfergruben zum Ersaufen bringt und die Bergleute brotlos zu machen droht. Die Maschinenmeister hantieren an diesem fauchenden Ungetüm herum, als wäre es ein zahmer Spinnrocken. Das imponiert der staunenden Menge, die Kopf an Kopf sich immer in respektvoller Entfernung hält. Umgeben von einem Kreis vornehmer Räte sieht man den Minister v. Heinitz, den der große Friedrich — schon alt und einsam — aus Berlin schickte. Wie gerne wäre er selbst gekommen, denn die Maschine ist ja sein „Kind", seiner Idee entsprungen. Ihm hat man es zu danken, daß sie hier steht, der Erstling von hoffentlich vielen.

Erste Feuermaschine im Mansfeldischen

Das hat Mühe gekostet, bis man dahinter kam, wie eine solche Feuermaschine überhaupt aussah. Von den Engländern kann man nichts erfahren, die lassen keine Nachrichten über die Grenzen gehen. Da schickt der König kurzentschlossen den Bergassessor Carl Bücking nach England, und nun setzt eine Spionage ein, als gälte es eine Festung zu erobern. Arbeiter werden ausgehorcht, Fabriken heimlich beobachtet. Aber man versteht zu sehen, wie man sehen mußte, und voller Feuer kann Bücking berichten, daß „er so glücklich gewesen sei, die englische „Feuermaschine" genau zu untersuchen und ihren Mechanismus zu errechnen." Der König ist hocherfreut! Ein allerhöchster Spezialbefehl gibt Bücking den Auftrag, sofort alle nötigen Anstalten zu treffen, um in dem Mansfeld — schon Bergbaugebiet — eine Feuermaschine zu erbauen, die die Schächte trocken hält. Die wird es vielleicht besser machen, als alle „Roß-, Wasser- und Windkünste."

Ganz Preußen arbeitete daran

Und nun arbeitet ganz Preußen an dieser Wundermaschine: Der Dampfzylinder wird im Königlichen Gießhause gegossen, aus dem Kern gebohrt und inwendig fein sauber poliert. Die Kolbenstangen liefert ein oberschlesischer Hammer. Die Gießteile kommen aus Zehdenik in der Mark. Der Königliche Kupferhammer bei Neustadt-Eberswalde fertigt den Dampfkessel, und die Pumpen entstehen bei Ilsenburg und Mägdesprung im Harz. Ganz Preußen arbeitet daran: Preußische Arbeiter setzen die Maschine aus preußischem Material zusammen. So will es der König! — Noch ein Jahr kann er sich an den Erfolgen der Maschine freuen. Von Zeit zu Zeit laufen Berichte in Sanssouci ein. Sie lauten günstig. Dann lächelt der König und das klare Auge schaut ins Weite — in eine neue Zeit, die dieses weitschauende Genie schon am Horizonte aufsteigen sieht.

Ein Gebirge aus Kesselstein

Mehrere Jahre arbeitet nun die Maschine brav und zuverlässig wie ein treuer Sklave. Sie hält die Schächte von Wasser frei, besser als die Becherwerke es taten, die an schwankenden Ketten die Behälter halbvoll nach oben brachten. Dann kommen Rückschläge: Die Maschine entwickelt sich immer mehr zu einem gefährlichen Vielfraß, der ungeheure Mengen Holz, Torf, Braunkohle und Steinkohle schluckte. Und dann brennt plötzlich in der Höllenglut der Kessel durch, und als man hineinsteigt, findet man „darinnen ein festes Gebirge, wohl an 20 Zoll hoch": Kesselstein. Man repariert herum, baut neue Kessel und kommt schließlich doch nicht weiter.

Auf dem Hoffnungsschacht bei Löbejün

Da holt Bücking kurz entschlossen einen englischen Maschinenbauer heran: William Richard. Der soll Staatsbeamter werden und für 300 Taler Jahresgehalt den Umbau leiten. Aber der selbstbewußte Engländer ist schwer zu behandeln. Den Diensteid leistet er schon nicht — er ist Quäker. Und als man ihm auch ohne Eid die Ernennungsurkunde überreicht, da erklärt er den Bürokraten vom Grubenamt zunächst einmal den Unterschied zwischen Maschinenwärter und Maschinenmeister. Ein Meister aber hat eine unüberwindliche Abneigung gegen langatmige Instruktionen. Da nimmt man klugerweise den Engländer wie er ist — und nun geht's! Die alte Feuermaschine wird umgebaut und kommt auf den Hoffnungsschacht bei Löbejün, unweit Köthen. Dort entwickelt sie eine für eine Dampfmaschine immerhin bemerkenswerte Langlebigkeit: sie wird über 60 Jahre alt. Und als sie am 2. September 1848 ihren letzten Atemzug tut, da hat sie zwei Menschen, in deren Schicksal sie einst romantisch eingriff, lange, lange überlebt: Wilhelm und Karoline von Humboldt.

Der junge Assessor vom Salzamt

Sommer 1788 in Burgörner. In den schattigen Laubengängen des ausgedehnten Schloßparkes von Burgörner lustwandelt ein junges Paar: Carl von Laroche und Karoline von Dacheröden. Der junge Assessor vom Salzamt Schönebeck ist ein gern gesehener Gast im Hause Dacheröden und der alte Kammerherr von Dacheröden, Erbherr auf Burgörner, Anleben und Talebra sieht in dem, von ernstem und idealem Streben beseelten jungen Manne schon den künftigen Gatten seiner einzigen Tochter. Das ist ein Schwiegersohn so recht nach dem Herzen des alten Kammerherrn: aus gutem Hause, in angesehener Stellung, mit seinen 22 Jahren ernst und edel in der Gesinnung, begeistert von allem Guten und Schönen. Und Karoline ist ihm in herzlicher Freundschaft zugetan. Ein Zug romantischer Schwärmerei liegt über ihrem ganzen Wesen, eine tiefe Sehnsucht, ihre Ideen und ihr reiches Gefühlsleben andern mitzuteilen. Auf den einsamen Gütern hat sie ja so wenig für Geist und Herz.

Beglückt lauscht sie den Worten Carls, der mit Begeisterung von dem in Berlin gegründeten Tugendbunde erzählt. Er hat die Pflege edler Freundschaft und Liebe, höheres, sittliches und geistiges Streben, Uebung in der Nächstenliebe und Ausbreitung tieferer Menschenkenntnis zum Ziele. Namen von Klang lassen Karoline aufhorchen: Frau v. Stael, Frau v. Recamier, Rahel Varnhagen, Thorwaldsen, Rauch, Schnorr v. Carolsfeld. Wenn man diese interessanten Menschen doch einmal sehen und sprechen könnte! Und dann die Jungen, die in jugendlicher Schwärmerei zu der reiferen Erfahrung den kühnen Schwung gesellen! Wilhelm v. Humboldt, Student in Göttingen, ist der führende Kopf: ein Jüngling von scharfem, kühlen Verstande, von feiner Menschenkenntnis, die ihn tief in das Wesen anderer eindringen läßt, ein vornehmer Charakter mit einem weichen, glühenden Herzen.

Karoline ist begeistertes Mitglied dieses edlen Bundes. Das ist so ganz nach ihrem Gefühl, dieses rückhaltlose Erschließen der Herzen, dieses Zerlegen der feinsten Gefühlsregungen unter Bundesbrüdern. Wie reizvoll, sich ein Bild aus Briefen von dem Bruder zu machen, lange bevor man ihm Aug' in Aug' gegenübertritt. Wilhelm v. Humboldt müßte man so kennen lernen! Carl v. Laroche rät, ihn nach Burgörner einzuladen. Aber wie einen schicklichen Vorwand für diesen Besuch finden? Wie dem Vater gegenüber das Eintreffen des unbekannten jungen Studenten aus Göttingen erklären? Nach langem Sinnen findet sich ein glücklicher Ausweg: die „Feuermaschine", die erste deutsche Dampfmaschine, die seit 3 Jahren nahe bei Burgörner läuft, ganz Preußen in Atem hält und etwas ganz Außergewöhnliches in dieser einsamen Gegend darstellt, kann ja als Vorwand für den Besuch gelten.

Und am Tage nach der Abreise Carls am 28. Juli 1788 schreibt Karoline an Wilhelm v. Humboldt den Brief, der über ihr Schicksal entscheiden sollte. „Ich kann meinem Herzen nicht die Freude versagen. Dir, teurer Wilhelm ein paar Zeilen zu schreiben. Carl wird sie Dir bringen, wird seine Bitte mit der meinigen um Deinen Besuch vereinen. Laß mich, mein Bruder, Dich nicht vergebens bitten, denke, daß ich in einer Wüste lebe, wo mein Herz sich von Erinnerungen tränkt und von Hoffnungen nährt.

Mein Vater hat den deinigen gekannt und wird sich freuen, Dich zu sehen. Die „Feuermaschine" kann zum Vorwand dienen. Carl mag etwas ausdenken, worüber er Dir zwei Zeilen für mich in Göttingen läßt, ein zeigbares Empfehlungsschreiben oder sonst etwas. Du schickst es, wenn Du kommst und findest mich in der Laube, denn ich muß Dich zuerst allein sehen!"

Humboldt kommt und erliegt ganz dem Zauber dieser einzigartigen Persönlichkeit, dieses „unvergleichlichen Geschöpfes, dieser idealischen Erscheinung". „Sie hören, sie sehen mit ihr leben würde meinen Grundsätzen mehr Festigkeit, meinem Geist höhere Gesichtspunkte meinem Handeln mehr Kraft und Wirksamkeit, meinem Herzen mehr Ruhe geben" so urteilt er nach den ersten Begegnungen.

Die anfängliche Freundschaft verwandelt sich in Liebe. Laroche sieht sie aufkeimen und bringt seiner Freundschaft zu diesen beiden edlen Menschen das größte Opfer: er entsagt.

So führt die Bekanntschaft, die die erste deutsche Dampfmaschine vermittelte im Jahre 1791 zum Ehebündnis dieser beiden hervorragenden Menschen.

Und nun bildet die Lebensbahn des 24-jährigen Humboldt einen einzigen Aufstieg. Durch Caroline wird er mit Schiller und Goethe bekannt. Mit 34 Jahren ist er Ministerresident in Rom, mit 42 preußischer Kultusminister und als solcher der eigentliche Begründer der Berliner Universität. Auf den Friedensverhandlungen von Paris und auf dem Wiener Kongreß führt er eine gewichtige Sprache. Wie ein Löwe kämpft er 1815 um das deutsche Elsaß und — heimgekehrt — für das preußische Verfassungswerk.

Als man ihn an seinem Lebensabend nach seinen Erfolgen fragt, da legt er das seine Lebensgefährtin und ihn ehrende Bekenntnis ab: „Alles Glück und alle Erfolge meines Lebens verdanke ich meiner Frau, die mit seltener Geisteskraft und tiefem Gefühl mit Ernst und Taktfaht mein Schicksal leitete. Ein gütiges Geschick verband uns einst, die für einander geschaffen waren und eins wurden in einem unbeirrbaren Glauben an Preußens Wiederaufstieg!"

J. Voigt.

Soldaten kommen nach Naumburg

Aufruf des Oberbürgermeisters.

Regimentsstab, das III. Bataillon und die 13. (Minenwerfer-) und 14. (Tankabwehr-) Kompagnie des Infanterieregimentis Königsbrück werden am 20. August ihren Einzug in ihre neue Garnisonstadt Naumburg halten. In einem Aufruf wendet sich der Naumburger Oberbürgermeister an die Bevölkerung mit der Aufforderung, die Häuser zu beflaggen und zu schmücken und die einziehenden Soldaten mit Blumen zu begrüßen. Nach einem Marsch durch die Stadt werden die Truppen auf dem Marktplatz feierlich willkommen geheißen werden. Am Salztor findet dann der Vorbeimarsch statt, worauf der Einzug in die Kaserne erfolgt. Für den Abend ist für die Offiziere und Unteroffiziere ein einfacher Begrüßungsimbiß vorgesehen.

In der Tongrube abgestürzt.

In der Tongrube in Voigtstedt (Kr. Artern) ist der Arbeiter Franz Heinemann schwer verunglückt. Beim Abstemmen von Ton verlor er das Gleichgewicht, stürzte ab und schlug mit dem Kopf auf das Bahngleis auf. Die Verletzungen des Arbeiters machten seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig.

Versetzungen.

Roßla. An das Amtsgericht Roßla versetzt wurde Aktuar Klatt, der bisher in Gardelegen tätig war. Von hier aus Oberlandesgericht Naumburg versetzt ist Arthur Kunkel.

Paul Kilz — zweifacher Mörder?

Der Mordfall Drachhausen vor der Aufklärung?

Wie wir berichteten, wurde der 31jährige Paul Kilz aus Zerbst, der auch eine Zeit in Byhleguare (Kreis Cottbus) gewohnt hat, vom Altmärkischen Schwurgericht in Stendal wegen Mordes an der 15jährigen Hertha Paulisch aus Kausche im Kreise Calau zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Im Laufe der Ermittlungen ergaben sich überraschende neue Anhaltspunkte zu einer anderen Mordsache, zum Falle Pahn-Drachhausen. Kilz, der im vorigen Jahre in Byhleguare wohnte, pflegte oftmals in Drachhausen Eier einzukaufen und ging bei Pahn ein und aus. In den letzten Augusttagen des vorigen Jahres hatte Pahn Schweine verkauft und den Erlös zu Hause aufbewahrt. Am 25. August wurde Pahn in seiner Schlafstube ermordet aufgefunden; der Täter hatte danach das Bett angezündet, und als die Nachbarn am Morgen durch den Rauch aufmerksam wurden, war die Leiche bereits völlig verkohlt. Der Geldbetrag von 200 Mark war geraubt; ferner fehlte verschiedenes Bettzeug. Trotz der alsbald ausgesetzten Belohnung von 1000 Mark gelang es bisher nicht, den Raubmörder zu ermitteln.

Jetzt scheint die Aufklärung bevorzustehen. Die Landeskriminalstelle Magdeburg hat auf Grund der Ermittlungen in der Mordsache Hertha Paulisch die neuen Spuren aufgenommen und ihre Beamten nach Drachhausen entsandt.

Er wollte dem Dachdecker zusehen

Durch den elektrischen Strom verletzt.

Der 7jährige A. Fehlhauer aus Wahldorf stieg auf ein Papydach, um dem Dachdecker beim Teeren zusehen zu können. Dabei hatte er übersehen, daß über das Dach die Zuleitung des elektrischen Lichtes führte. Er faßte mit beiden Händen an die Leitung und konnte nicht wieder los kommen. Erst nachdem der Strom seitens des Kraftwerkes Hillersleben ausgeschaltet war, kam er wieder frei. An den Händen hatte er erhebliche Brandwunden erlitten.

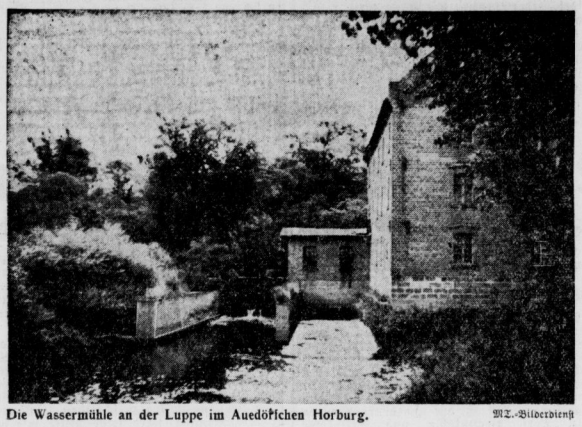
Kindesleiche aus der Elbe geborgen.

Dieser Tage wurde aus der Elbe in Wittenberg ein Paket gefischt, das die in Lumpen gehüllte Leiche eines Kindes enthielt. Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei stellte fest, daß das Kind wahrscheinlich mit einer Wäscheschnur erwürgt worden ist, die mit in dem Paket gefunden wurde. Weiter fand man ein blaukariertes Handtuch und einen Sofakissenbezug, auf dem ein untergehendes Schiff abgebildet ist. Das Handtuch ist mit M. D. gezeichnet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350816-19/fragment/page=0009

Unsere Mühlen im Merseburger Land

Poesie und Prosa des Müllerhandwerks — Walzen anstelle der Mühlsteine — Handels- und Kundenmüllerei



Die Wassermühle an der Luppe im Auedörfchen Horburg. MT.-Bilderdienst

Wie oft haben wir als Jungen unsere Sommerferien bei den Großeltern auf dem Lande verlebt. Ferien, ausgefüllt mit tollen Streichen und herrlichen Wanderungen. Und wie schön war es dann am Abend, wenn die Dorfjugend nach getaner Arbeit vor den Haustüren saß und sich von einer alten Muhme Schauergeschichten erzählen ließ oder die wundervollen alten Volkslieder vom „Zerbrochenen Ringlein" und vom wandernden Müllergesellen gesungen wurden. Immer wieder tauchte der Müller und sein Gewerbe in den Liedern auf. Man sah im Geiste die „klappernde Mühle am rauschenden Bach", wohlbehütet, still und im Frieden.

Wenn nun auch das Gewerbe des Müllers kaum jemals so eitel Freude, Glück und Gemütlichkeit war, wie man es nach diesen Liedern glauben könnte, so liegt doch über den Mühlen des Merseburger Landes eine gewisse Beschaulichkeit, die uns vor allem in der Jugend irgendwie ans Gemüt ging, oder es war vielleicht auch das Heimatgefühl, das uns besonders diese stimmungsvollen Bilder nie wieder ganz vergessen ließ.

Kommt man aber nach einigen Lehr- und Wanderjahren wieder in unser geliebtes Merseburger Land zurück, so sind wohl noch die Bilder die gleichen, doch wir sehen das Leben anders. Dort, wo für uns ehemals nur Romantik war, sehen wir jetzt das Leben, die Geschichte, das handwerkliche Schaffen, den Werdegang und die Industrie. Ein so romantischer Beruf, wie der des Müllers, hat eben auch seine Realitäten. Ganz gleich, ob es sich dabei um einen Wasser- oder Windmüller handelt. Trotz der vielen schönen Volkslieder wissen wir eigentlich nicht viel von der Müllerei. Wenige von uns wissen, welch gewaltiger technischer und wirtschaftlicher Apparat, wieviel Sorgen und Mühen erforderlich sind, um aus dem Korn das Mehl zu bereiten, das den Grundstoff bildet zu der wichtigsten Nahrung des gesamten Volkes, dem Brote. Wohl über kein Handwerk oder Gewerbe herrschen in der Oeffentlichkeit derartig unklare und geradezu primitive Vorstellungen, wie über die Müllerei. Im allgemeinen stellt man sich den Mahlprozeß etwa so vor, daß der Müller irgendwo oben in die Mühle das Getreide hineinschüttet, das dann zwischen Mahlsteinen gemahlen wird, um unten als fertiges Mehl herauszukommen.

Eine Wanderung zu den verschiedensten Mühlen des Merseburger Landes schaffte uns auch in dieser Hinsicht Klarheit. Das Prinzip des Mahlvorganges war in allen diesen Mühlen mehr oder weniger dasselbe, ganz gleich, ob wir zu den Wassermühlen an der Luppe gingen oder die Windmühlen rings um Merseburg besuchten. Auf den verschiedensten Wegen kommt das Getreide an die Mühlen heran. Mit Pferdefuhrwerken, Lastkraftwagen oder Handwagen, mit denen die kleinen Leute ihr eben geerntetes Getreide zum Müller schaffen und es hier für ihren eigenen Bedarf mahlen lassen.

Das Korn wird aus den Säcken in große Sammelbehälter geschüttet und von dort aus mit Elevatoren in die Vorreinigung geschafft, dort von den größten Beimengungen wie Sackbändern, Halmen, Spreu, Steinchen, Staub, Unkrautsamen, Fremdkörpern und Schmachtkörnern befreit. Nach der Reinigung beginnt die eigentliche Vermahlung. In dem Quetschstuhl wird die für den Menschen unverdauliche Schale des Kornes von dem Mehlkern getrennt. Das Aufbrechen und Zerkleinern des Kornes erfolgt zwischen gerifflten Walzen, die sich gegeneinander drehen und Walzstühle genannt werden. Diese haben die früher allgemein bräuchlichen Mühlsteine fast völlig verdrängt; selbst in den kleinsten Mühlen, die wir besuchten, waren diese technischen Neuerungen eingebaut. Die bei der Zerkleinerung entstandenen Kornteilchen werden auf den Plansichtern, das sind Siebkästen mit kreisender und schüttelnder Bewegung, nach Größe in Grieße, Dunste und Feinmehl sortiert. Die Grieße und Dunste kommen in Putzmaschinen, wo durch Siebe die mit Schalen noch behafteten Teilchen abgesondert und dem nächsten Walzstuhl zugeführt werden, während die reinen Mehlteilchen zwischen Glattwalzen zu der gewünschten Feinheit vermahlen werden. Dieser Vorgang geschieht aber nicht nur einmal, sondern muß in verschiedenen Arbeitsgängen wiederholt werden, in denen das Korn immer schärfer angegriffen und immer mehr zerkleinert wird, wobei jedesmal wieder Mehlteilchen abgesiebt werden, bis zuletzt nur noch die ausgemahlene Schale übrigbleibt.

Zum Schluß wird das Mehl in Mehlkammern gesammelt und abgesackt. Die gefüllten Säcke werden ebenso wie die abgesackten Nebenprodukte, Kleie und Schrot, die allerdings einen anderen Mahlvorgang hinter sich haben, mit Sackkarren in das Lager geschafft, von wo sie später dem Verbraucher zugeführt werden. Obwohl im wesentlichen der Verarbeitungsvorgang in allen Mühlen der gleiche ist, hat doch fast jeder Müller sein eigenes Verfahren, sei es, daß die Ueberlieferung mitspricht, sei es, daß die örtlichen Verhältnisse, etwa die besondere Art des dort wachsenden Getreides oder der Geschmack des Publikums, bestimmend einwirken.

Die Wassermühle in Horburg

Mitten im Grün der Luppeaue liegt die Wassermühle von Horburg. Schon von weitem hört man das Rauschen des Wassers und der Turbinen, die diese Mühle treiben. Durch ein altes Tor gehen wir dem mit Getreidesäcken schwer beladenen Fuhrwerk nach, dessen Kutscher die Pferde geräuschvoll vor dem Eingang zur Mühle zum Halten bringt. Alte Mühlsteine liegen vor der Tür. Getreidesäcke sind an die Hauswand gelehnt. Der Hof ist rings von alten, schönen und zum Teil recht verwitterten Gebäuden umgeben. An einem Balken der Scheune lesen wir die Jahreszahl 1793, und auch der Kubstall trägt die gleiche Jahreszahl. Alles ehrwürdige Gebäude, denen man das Moos auf dem Dache und die altersschwache Scheunentür gern nachsieht.

Eingang zur Knapendorfer Mühle / Ein Sack Mehl der neuen Ernte. MT.-Bilderdienst

Der Verwalter erzählt uns von der Geschichte der Mühle, daß sie um 1870 abbrannte und von ihrem damaligen Besitzer wieder aufgebaut und in den Zustand gebracht wurde, wie wir sie heute sehen. Im Jahre 1896 übernahm die Mühle Graf von Hohenthal und Bergen, in dessen Besitz sie noch heute ist.

Wir kommen auf fachliche Dinge zu sprechen. Er erklärt uns den Unterschied zwischen Handels- und Kundenmüllerei. Unter Handelsmüllerei versteht der Fachmann das Ankaufen von Getreide von den Bauern der umliegenden Ortschaften. Das aus diesem Getreide gewonnene Mehl wird vom Müller an die Bäcker und Mehlgeschäfte verkauft. Unter Kundenmüllerei versteht man das Mahlen von Getreide für diejenigen Leute, die mit 2 oder 3 Zentner eigenem Getreide zur Mühle kommen, um es für den eigenen Bedarf mahlen zu lassen. — Der Verwalter erzählt uns noch zum Schluß, daß in diesem Jahre die Ernte verhältnismäßig gut ausgefallen sei und die Bauern aus der Umgebung von Köpschlitz, Günthersdorf, Dölkau und Zweimen jetzt nach und nach ihr Getreide zur Mühle brächten.

MT.-Bilderdienst

Die Holländer Mühle bei Knapendorf.

Außer der Horburger Mühle statteten wir noch der

Wassermühle in Zöschen

einen kurzen Besuch ab. Der Pächter, der erst vor kurzem die Mühle übernommen hat, weiß leider nicht viel über deren Geschichte zu erzählen, da ihm die Chroniken fehlen. Es sei nur so viel bekannt, daß die Mühle 1926 abgebrannt wäre, aber schon im darauffolgenden Jahre wurde sie wieder neu in Betrieb genommen. Sie ist seit 30 Jahren im Besitz des Rates der Stadt Leipzig.

Holländer-Mühle bei Knapendorf

Das Merseburger Land ist groß und weit. Wo eben kein Wasser in der Nähe ist, wurden die uns aus alten Stichen bekannten und aus unserem Landschaftsbild so wohlvertrauten Windmühlen gebaut. Es ist unmöglich, die vielen Windmühlen aufzuzählen, die es gerade in unserer Gegend gibt. Rechts und links der Landstraße, überall stehen in der Nähe der Ortschaft diese viereckigen schwarzen „Starkästen", deren Flügel sich zu dieser Jahreszeit geschäftig im Winde drehen. Doch bei Knapendorf steht eine andere Mühle, die sich schon in ihrem äußeren Bau recht auffällig von den bisherigen unterscheidet. Sie ist rund und nicht wie die anderen Mühlen aus Holz, sondern aus Stein erbaut. Es ist eine Holländermühle.

Diese Bezeichnung erklärt sich schon aus dem Namen. In den Niederlanden, besonders in der Maaßebene, beherrscht sie das Landschaftsbild ebenso, wie es bei uns die sogenannte Bockwindmühle tut. Leider ist der Knapendorfer Müller nicht zu Haus, und so können wir von ihrer Eigenart nichts erfahren. Wir hören, daß in Schafstädt eine ähnliche Mühle steht, und dort haben wir Glück. Müllermeister Ziem und sein Geselle erklären uns den Unterschied zwischen einer Holländer- und einer Bockwindmühle.

(Schluß folgt.)

Alte Scheune im Gelände der Horburger Mühle. MT.-Bilderdienst

Eine altdeutsche Bockmühle in Schafstädt. MT.-Bilderdienst

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350816-19/fragment/page=0010

Ein Seitendamm gab nach . . .

Die Untersuchung des Unglücks von Ovada.

Der Ausschuß zur Untersuchung der Ursachen des Dammbruchs bei Ovada hat bisher feststellen können, daß infolge des strömenden Regens der Wasserspiegel des künstlichen Stausees in kurzer Zeit um 5 Meter über den Normalstand gestiegen war. Der Hauptdamm hat den Wasserdruck ausgehalten, dagegen gab ein Seitendamm nach, der den Ablauf nach dem Wasserkraftwerk regelt, und das Wasser stürzte in einen zweiten, kleineren See, der zu Bewässerungszwecken diente. Die Schleusen konnten den gewaltigen Druck nicht aushalten und brachen entzwei. Jetzt ist der Inhalt des für gewöhnlich 18 Millionen Kubikmeter fassenden Sees auf 2 Millionen Kubikmeter zurückgegangen, so daß keine Gefahr eines zweiten Dammbruches besteht. Gleichzeitig mit der Untersuchung der Ursachen des Dammbruches sollen auch Vorbeugungsmaßnahmen für die Zukunft getroffen werden.

Vorläufige Schätzungen geben den Schaden, der durch die furchtbare Dammkatastrophe im Ovadabezirk angerichtet wurde, mit 60 Millionen Lire an.

*

Der Führer und Reichskanzler hat an Seine Majestät den König von Italien folgendes Telegramm gerichtet: „Euere Majestät bitte ich, anläßlich der schweren Dammbruchkatastrophe bei Ovada, die so viele Menschenleben vernichtet hat, meine, der Reichsregierung und des deutschen Volkes aufrichtigste Anteilnahme entgegenzunehmen. Adolf Hitler, deutscher Reichskanzler."

Eine Million ins Ausland verschoben

Große Zoll- und Devisenschiebungen aufgedeckt.

Der Zollfahndungsstelle Aachen ist es gelungen, einer Schieberbande das Handwerk zu legen, die in den Monaten März bis Juni 1935 umfangreiche Zoll- und Devisenschiebungen durchgeführt hat. Das Haupt der Bande ist der belgische Kaufmann Fritz Linermanns aus Verviers, der in der angegebenen Zeit erhebliche Mengen von Textilrohstoffen, hauptsächlich Kammzug und Wollabfälle, aus Belgien nach Deutschland eingeführt hatte. Um die Nachprüfung der Devisengenehmigung unmöglich zu machen, wurden bei der Verzollung Waren und Empfänger falsch deklariert. Obwohl die meisten der deutschen Abnehmer wußten, daß Linermanns Ausländer ist, nahmen sie von ihm die Ware ab und zahlten auch an ihn die geforderten Beträge, die der Belgier dann sofort ins Ausland schaffte. Auf diese Weise sind etwa eine Million Reichsmark ins Ausland verschoben worden. Mehr als 20 Personen werden sich wegen dieser Schiebungen demnächst vor Gericht zu verantworten haben. Zur Zeit befinden sich fünf Personen in Untersuchungshaft. Die Zollfahndungsstelle Aachen konnte noch Schawerte und Geldbeträge, die Lindermanns und seinen Helfern gehörten, in Höhe von mehr als 100 000 RM. beschlagnahmen.

Eine Asozialen-Kolonie in Stettin.

Der Oberbürgermeister von Stettin hat auf einer der Oderinseln eine Asozialenkolonie geschaffen. Dort werden in Baracken asoziale Menschen untergebracht, die sich jeglicher erzieherischen Einwirkung unzugänglich erwiesen haben und versuchen, sich auf Kosten der Gemeinschaft durchs Leben zu schlagen. In der Hauptsache handelt es sich um arbeitscheue und staatsfeindliche Elemente, Menschen, die in verantwortungsloser Weise ihren Mietzahlungen nicht nachkommen und sich darauf verlassen, daß die Stadt für ihre Unterkunft sorgen muß. Volksgenossen, die aus unverschuldeter Not ihre Miete nicht zahlen können, fallen selbstverständlich nicht hierunter.

Der Schlüssel in den Händen Kleopatras

In Abessinien liegen die Quellgebiete des Blauen Nils — Aegyptens Lebensstroms

Im Museum in Kairo steht eine Darstellung der Kleopatra mit der Quelle und dem Schlüssel des Nils. In der einen Hand hält sie eine Schale, aus der die Nilquelle entspringt und in der anderen einen gewaltigen Schlüssel. Ein Jahrhunderte altes Bild, das die uralten Probleme aufzeigt, die damals wie heute die Menschheit beschäftigen. Aus der Schale der Kleopatra entspringt die Quelle des Nils, entspringt das Leben des unteren Nillandes, das Leben Aegyptens, von dem alle Geographiebücher lehren, daß es die alljährlichen Nilüberschwemmungen sind, die aus der Wüste das reiche Fruchtland Aegypten hervorzaubern. Und mit dem Schlüssel in der Hand der Kleopatra kann man die Quellen des Nils öffnen und schließen. Der Besitz des Schlüssels zu den Quellgebieten des Blauen Nils im Hochlande Abessiniens bedeutet aber nichts anderes, als das politische Beherrschen Aegyptens.

Schon um das Jahr 1200 tauchte während eines Religionsstreites mit den Sarazenen bei einem abessinischen Herrscher der Gedanke auf, durch Dämme und künstlich überhöhte Wasserscheiden den Lauf des Stromes abzulenken und dadurch Aegypten in eine unfruchtbare Wüste zu verwandeln. Durch den plötzlichen Tod des damaligen Herrschers wurde dieser Gedanke zwar nicht durchgeführt, doch kam seit dieser Zeit die Idee einer Beherrschung der Nilländer durch künstliche Stauanlagen in Abessinien bis auf den heutigen Tag nie wieder zum Verschwinden. So ist das Schicksal und die Geschichte Abessiniens eng mit dem Quellgebiet des Blauen Nils verbunden, der seinen dunklen fruchtbaren Flußschlamm von den Lavahängen seiner Heimat abwäscht und in die Ebene sendet.

Heute noch ist dieser Schlüssel in den Händen Abessiniens, des einzigen freien unabhängigen Eingeborenenstaates in Afrika, aber rings um Addis Abeba sitzen die europäischen Staaten England, Frankreich und Italien mit ihren Wünschen nach wirtschaftlicher oder machtpolitischer Durchdringung des Landes. Eines Landes, das doppelt so groß ist als Deutschland, mit weiten Gebieten noch unbebauten, jungfräulichen Bodens, den nur weniger Europäer Füße betreten haben. Gebieten, in denen ungeheure Bodenschätze, wie Eisen, Stein- und Braunkohle, Steinsalz und vereinzelt auch Gold von ungehoben ruhen. Das Hauptgebiet Abessiniens ist geologisch im wesentlichen ein enormer Block vulkanischen Terrains, das sich aus der Sandwüste auf Meeresniveau bis zu Gipfeln von 5000 Metern erhebt und in das nur von Osten her ein Keil aus Kalk und Sandsteinformationen ragt. Ebenso wie sich das Land von den Grenzen Italienisch-Eritreas und Britisch-Somalilandes bis zu den Gipfeln des abessinischen Hochplateaus, im Norden des Landes, in seiner Bodenbeschaffenheit dauernd ändert, so ändert sich auch das Klima und die Vegetation des Landes. Abessinien gleicht einem ungeheuren Naturschutzpark. Denn wie es durch alle Klimate der Welt reicht, beherbergt es auch die Tiere fast aller Zonen und Länder.

Man trinkt in fünf Erdteilen Kaffee und kleidet sich in fünf Erdteilen mit Baumwollwaren, aber nur wenige wissen, daß der Name des Getränkes von der abessinischen Landschaft Kaffa stammt, der Urheimat der grünen Bohne; und daß die erste Baumwollstaude, die in Aegypten wuchs, 1820 aus Abessinien eingeführt wurde. Heute liegen noch ungeheure Gebiete für Baumwollpflanzungen brach und schon jetzt macht dies „weiße Gold" den Reichtum des Landes aus, dessen Ausfuhr sich jedoch bei weitem nicht auf diese Produkte beschränkt, sondern sich noch auf Elfenbein, Wachs, Getreide, Rohhäute, Felle und besonders Zibet erstreckt, eines kostbaren Riechstoffes, der aus den Drüsen der Zibetkatze gewonnen wird.

Nun droht Krieg um Abessinien. Tag für Tag können wir in den Zeitungen verfolgen, wie die Frontenbildung der an dem Reich des „Löwen von Juda" interessierten europäischen Mächte sich vollzieht. Nicht nur England und Italien, die beiden Hauptinteressenten an ihrem afrikanischen Völkerbundsmitglied, sind in Spannung um die Lösung der abessinischen Frage, auch Frankreich, Amerika und Japan nehmen regen Anteil. Immer noch und immer stärker versucht Großbritannien — die Pariser Dreierkonferenz weist es aus — den italienisch-abessinischen Konflikt auf friedlichem Wege aus der Welt zu schaffen. Noch ist es August, aber im September ist Ende der Regenzeit im äthiopischen Kaiserreich. Und dann? Wir wissen es noch nicht, wir sehen nur den Ernst der Lage, die sich um das Land, in dem die Quellgebiete des Blauen Nils liegen, gebildet hat.

Kz.

Kleine Köpenickiade in Tidworth

Der „Herr Major" im Feldlazarett / Aber die Uniform stimmte nicht ganz

Das Tagesgespräch ganz Englands ist eine Köpenickiade, die sich im englischen Manvergelände auf der Ebene von Salisbury am Mittwoch zugetragen hat. Im Laufe des Tages fuhr vor dem Militärlazarett Tidworth in einem hochelegianten Kraftwagen ein Mann in der Uniform eines englischen Majors mit vielen Kriegsorden vor. Er gab an, von der Leitung des britischen Sanitätskorps in London mit der Untersuchung von Seuchefällen im Feldlager von Tidworth beauftragt zu sein. Obwohl keiner etwas von einer Seuche wußte, wurde der „Major", der sich nicht nur durch seine Uniform, sondern auch durch einige medizinische Kenntnisse ausgewiesen hatte, auf seinen Wunsch im ganzen Lazarett herumgeführt. Nach Abschluß der „Kontrolle" ging er in die Offiziersmesse, wo er alkoholische Getränke zu sich nahm und sich mit zwei jungen Offizieren über seine Auslandserfahrungen unterhielt.

Die beiden Offiziere schöpften nun Verdacht, da der „Major" den Vorschriften zuwider Reitstiefel ohne Sporen und einen Degen trug. Mit Rücksicht auf den hohen Rang ihres Gastes wagten sie aber nicht, Fragen zu stellen. Später sprach der „Major" auch in der Unteroffiziersmesse vor, wo er sich mit den Feldwebeln aufs jovialste unterhielt. Inzwischen war der Schwindel entdeckt worden. Durch eine Rückfrage bei der Leitung des Sanitätskorps in London war nämlich festgestellt worden, daß weder ein Auftrag zur Inspektion des Hospitals erteilt worden war, noch daß die Offizierslifte der Armee einen Major mit dem angegebenen Namen aufwies. Der „Major" wurde entlarvt als ein Mann, der in London-Westend als Zivilist lebt. Das Kriegsministerium will gegen ihn ein Verfahren einleiten.

Eine Million Menschenfresser

leben noch auf der Erde.

Als das Ergebnis eines zehnjährigen Studiums legt der Anthropologe Dr. Amersville aus Edinburgh ein Werk der Oeffentlichkeit vor, in dem er aufzeigt, daß es auch heute noch auf der Erde rund eine Million Menschen gibt, die regelmäßig oder gelegentlich von Menschenfleisch leben. Dr. Amersville gibt an, daß er sich verschiedentlich bei Reisen noch selbst von dem Bestehen des Brauches der Menschenfresserei habe überzeugen können. Besonders häufig seien die Menschenfresser noch in manchen Teilen Innerafrikas und in der Südsee zu finden.

Bier Kinotheater in Hannover sind geschlossen worden, nachdem große Polizeimassen gegen den Besitz dieser kulturpolitisch wichtigen Unternehmungen in jüdischen Händen protestiert hatten.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter: Wilhelm Steinbrecher, Vertreter: Hermann Albrecht. Schriftleiter für Politik, Feuilleton, Lokales und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz, Handel und Sport: i. V. Herbert Kunze, beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. D.-A. VII/1935: Ausgabe Merseburger Tageblatt Merseburg 3948, Ausgabe Saale-Zeitung Haae (S.) 24 382, davon mit Beilage Weißenfelser Nachrichten 513, Ausgabe Mitteldeutsche Ztg. Erfurt 17 094, davon mit Beilage Gothaer Anzeiger 2231, Ausgabe Weimarische Zeitung Weimar 3784, Ausgabe Eisenacher Ztg. Eisenach 3303; insgesamt 52 715.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Pflichtkurse für Aerzte

Alle fünf Jahre dreiwöchige Fortbildung.

Einen bedeutsamen Beitrag zur Neuordnung des Gesundheitswesens stellt die Anordnung des Reichsärzteführers über die ärztliche Pflichtfortbildung dar, für die jetzt der Beauftragte des Reichsärzteführers Dr. Blome die näheren Richtlinien erlassen hat. Mit der Durchführung der ärztlichen Pflichtfortbildung sind die Landes- und Provinzstellenleiter der Kassenärztlichen Vereinigung beauftragt worden. Diese haben die Fortbildungsärzte für die einzelnen Kurse zu bestimmen und einzuberufen und auch die Durchführung der Kurse zu überwachen. Die Pflichtfortbildung umfaßt zunächst die ärztlichen praktischen Aerzte aus Orten unter 100 000 Einwohnern. Zug um Zug sollen später auch die Aerzte aus den Großstädten und die Fachärzte in einer noch zu bestimmenden Form in die Pflichtfortbildung einbezogen werden. Badeärzte werden davon ausgenommen, da ihre Einberufung in der Saison eine zu große Härte bedeuten würde. Die Pflichtfortbildung erfolgt in der Weise, daß jeder Arzt alle 5 Jahre einmal an einem Kursus in einem Krankenhaus teilnehmen muß. Der einzelne Kursus dauert drei Wochen.

Der Beauftragte des Reichsärzteführers, der über die neuen Richtlinien im Reichsärztebalt berichtet, richtet an die Ärzteschaft den Appell, sich bewußt zu sein, daß diese Fortbildung das Niveau des ärztlichen Ausbildungsstandes wesentlich heben und dadurch beitragen werde, die Volksgesundheit erheblich zu fördern.

NS-Kulturgemeinde im Gau Magdeburg-Anhalt. Bei der großzügigen Werbeaktion für das Theater im Gau Magdeburg-Anhalt, über die Landesstellenleiter Mitsching unlängst in einer Pressekonferenz auf dem Hexentanzplatz bei Thale sprach, soll auch die NS-Kulturgemeinde in die Werbetätigkeit eingeschaltet werden. Die NS-Kulturgemeinde hat die Zusicherung gegeben, ihre Mitglieder der neuen Besucher-Organisation restlos zuzuführen. Wir hatten in Nr. 174 von einer „Ausschaltung auch des letzten Faktors, der etwa auf das Theater hätte Einwirkung nehmen können, und sei es lediglich vom Organisatorischen her: der NS-Kulturgemeinde" gesprochen, ein Mißverständnis, dessen Richtigstellung wir nach Rücksprache mit der Landesstelle Magdeburg-Anhalt des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda gern vornehmen.

Der Geruchssinn des Hundes

Kann der Hund die Richtung feststellen?

In der „Umschau", Frankfurt a. M., finden wir die nachfolgenden Auseinandersetzungen über die Zuverlässigkeit beim Geruchssinn des Hundes, die wir für die Hunde- und Jagdfreunde und unsere Leserschaft nachdrucken:

In der „Umschau" vom 9. Juni d. J. schreibt Herr Prof. Bastian Schmid: „Durch diesen Umstand erhält der Hund ein Riechbild des betreffenden Tieres, ja noch mehr, er erfährt sogar, in welcher Richtung es gezogen ist." Und weiter: „In der Tat läuft der gute Jagdhund nicht den verkehrten Weg usw." Dieses steht im Gegensatz zu folgendem von mir erlebten Fall.

Während meines langjährigen Aufenthaltes in der Nähe von Semarang auf der Insel Java war ich gewohnt, mich an jedem Sonn- und Feiertage mit einigen Gefährten auf die Saujagd zu begeben, und zwar wurden Treibjagden mit eingeborenen Treibern und einheimischen Hunden abgehalten. Obwohl diese Hunde nicht dressiert werden, folgen sie einmal aufgenommenen Wildfährten mit fanatischem Eifer und großer Ausdauer, während europäische Jagdhunde hier der Hitze wegen schnell ermüden und meistens auch den Geruch größtenteils verlieren. Daß die hiesigen Pariahunde sich so gut zur Treibjagd eignen, ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß sie von den Eingeborenen in der Regel nicht gefüttert werden und ihr Futter größtenteils aus menschlichem Unrat besteht. Sie sind deshalb auch meistens halb verhungert.

Als Jagdrevier wurde von uns immer ein hügeliges Terrain gewählt und die Schützen so postiert, daß dieselben einen weiten Ausblick hatten. Die eingeborenen Treiber mit einer kleinen Meute von 10 bis 12 Hunden trieben dann das Wild aus weiter Entfernung auf unseren Anstand zu.

Eines Tages, als ich auf einem Hügel postiert war, sah ich auf der Ebene, die sich am Fuße des Hügels ausbreitete und mit hohem Gras bewachsen war, einen indischen Rehbock (Muntiacus muntjak Zimm.) in großen Sätzen herannahen. Von den Treibern und Hunden war weder etwas zu sehen noch zu hören. Wenn diese Hunde einer heißen Spur folgen, rennen sie mit der Nase hart am Boden entlang und lassen dabei ein lautes und anhaltendes Geheul ertönen. Ein geübtes Ohr kann dann deutlich heraushören, ob die Hunde einer Wildfährte, einem Reh oder einem Hirsch auf der Spur sind, da in jedem der Fälle die Stimme der Hunde verschieden klingt.

Als das Reh ungefähr am Fuße des Hügels angelangt war, wo das Gestrüpp zwischen dem Gras kleine Komplexe bildete, blieb es einen Augenblick stehen. Sodann rannte es im Kreise um den betreffenden Busch herum, der etwa 5 Meter im Durchmesser haben mochte, bis es wieder auf seine eigene Spur zurückgekommen war. An diesem Punkt schnellte es sich mit einem gewaltigen Satz abseits der Spur und machte sich dann rechtwinklig zu seiner ursprünglichen Richtung davon.

Das Reh war schon längst aus dem Gesichtskreis entschwunden, als die Hunde mit lautem Geheul auf der Fährte herankamen. Alle liefen auch richtig um den Busch herum, bis sie an die Stelle kamen, wo die Spur in sich selbst zurückkehrte. Ohne sich einen Augenblick zu bedenken, rannten alle auf demselben Weg zurück, den sie gekommen waren.

In der Literatur wird die oben beschriebene List, mit welcher das Reh seine Verfolger abwarf, auch von Hasen und Füchsen in Europa erwähnt, doch selbst habe ich einen solchen Fall dort nicht beobachtet.

Wie reimt sich nun meine Wahrnehmung mit den Beobachtungen von Prof. Schmid? — Man darf nicht behaupten, daß es sich in meinem Fall um junge oder unerfahrene Hunde gehandelt hätte. Mit den meisten hatte ich schon jahrelang gejagt, und manche von ihnen trugen zahlreiche Narben und Verstümmelungen aus ihren häufigen Kämpfen mit angeschossenen Wildsauen. Müßte man aus obigem Vorfall nicht den Schluß ziehen, daß die Fähigkeit des Hundes, die Richtung einer Fährte festzustellen, noch lange nicht bewiesen ist?

Dr. Edw. Jacobson, Bandoeng, Java.

Dr. Hans Sachse an die Akademie der Tonkunst in München berufen. Der Gauobmann des Berufsstandes der deutschen Komponisten, der Münchener Komponist Dr. Hans Sachse, wurde als Nachfolger von Professor August Reuß an die Staatliche Akademie der Tonkunst zu München für die Fächer Harmonielehre Kontrapunkt und Kompositionslehre berufen.

Der Kirchenmusiker Anton Enz †. Der Kirchenmusiker Professor Anton Enz ist in Stuttgart im Alter von 66 Jahren verstorben. 1897 wurde er in Stuttgart Lehrer an der Musikhochschule und hat dort und als Leiter des Kirchenchores an der St. Elisabethkirche außerordentlich erfolgreich gewirkt. Als Komponist ist er mit kirchlichen Tonwerken hervorgetreten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350816-19/fragment/page=0011

Familien-Nachrichten

aus anderen Blättern entnommen

Gestorben:

Zörbig
Bauer, Oskar Jahn, 53 Jahre

Halle
Luise Hoffschmidt geb. Wagner
Wwe. Ida Grunewald geb. Gliehm
Martha Sommer geb. Seidel, 59 Jahre
Kfm. Angestellter Arthur Kautzleben, 39 Jahre
Anny Moritz geb. Viehweg

Aschersleben
Lehrer i. R. Max Franz, 72 J.

Bernburg
Theodor Heimeshoff, 67 J.

Bitterfeld
Katharina Reinold geb. Weinkötz

Naumburg
Kurt von Bardeleben, 67 J.

Leipzig
Prokurist Emil Friedrich, 65 J.
Dr. phil. Walter Pasig, 71 J.
Marie Teuscher geb. Fuchs, 85 Jahre
Marie Kilian geb. Hoyer
Anna Martha verw. Pätzold geb. Engelmann
Lehrerin Irmgard Jungk
Elfriede Mahn, 23 Jahre
Elisabeth Kluge geb. Häring, 47 Jahre

Verreist
Zahnarzt Meye
Obere Breite Straße 12

Trauer-Drucksachen
liefert schnellstens und preiswert
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Baby-Waagen
auch leihweise
Gummi-Grahneis
Merseburg, Gotthardtstr. 20

Tomaten
frisch vom Beet bei
Trebst
Blumenhaus
am Gotthardteich
Blumenhaus
Bismarckstraße 73

VEREINS-NACHRICHTEN

Kameradschaft ehem. 36er, Merseburg

Sonnabend, den 17. August 20 Uhr Kameradschaftsabend im Ratskeller. Erscheinen aller Mitglieder erforderlich. (Bekanntgabe wichtiger Anordnungen.)

Warnung

Wir warnen hiermit jedermann vor der falschen Ansicht, daß ein Mittel scharf und wäscheschädlich sein müsse, wenn es schon beim Einweichen allen Schmutz löst. Burnus zieht beim Einweichen fast allen Schmutz aus der Wäsche — aber es greift die Wäsche nicht im geringsten an. Verlangen Sie kostenlos Probepackung von August Jacobi A.-G., Darmstadt b 3.

Amtl. Bekanntmachung der Stadt Mücheln

Betr. Kontingentsmarken für landwirtschaftliche Betriebe

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Anträge wegen Zuteilung von Kontingentmarken zum Verkauf von Roggen und Weizen von den landwirtschaftlichen Betriebsinhabern umgehend bei dem Herrn Ortsbauernführer Lützkendorf. hier zu stellen sind.

Mücheln, den 15. August 1935.

Der Bürgermeister

Auswärtige Theater

Sonnabend, 17. 8.
Neues Theater Leipzig
Gohlis. Schlößchen
Mozart- Tanz- u. Schäferspiele
20,30—21,30
Altes Theater Leipzig
Geschlossen

Kuhütterer
ledig, sucht
H. Friedrich, Niedereichstedt, Kr. Querfurt. §

Witwer
56 J., berufstät., Gastw.-Angestellt., mit gutbürgerl. Haushalt, wünscht Bek. zw. baldiger Heirat. Offerten D 8976 Gesch. §

Alleinmädchen
Tüchtiges, ehrlich., kinderliebes Mädchen f. alle Hausarbeit sofort ges. Angebote an § Frau Dr. Höhne, Halle/S., Richard-Wagner-Str. 27a.

Verkaufe
mittler. g. Arbeitspferd ein Fleischerwagen, verschiedene Ackergeräte. Franz Rudolph, Roßbach (Schlacht.)

Hausmädchen
sucht sofort
P. Ackermann, Dederstedt. §

General-vertreter
für Weine, Weinbrände u. Liköre (Markenware) gegen hohe Provision gesucht. § Weingut Marbach, Burgbrand-brennerei u. Likörfabrik, Bacharach (Rhein).

Drogerie-besitzer
26 Jahre, sucht passende Damenbekanntschaft, bei Zuneigung spät. Heirat nicht ausgeschlossen, Wert wird auf einwandfreie Vergangenh. gelegt. Angebote mit Bild usw. N 5825 Gesch. Diskretion zugef. §

Metallwaren
jeder Art fabriziert und ändert um
„Nickel-Becker"
Halle (S.)
nur kleine Braushausstraße 11.

Schützenhaus - Garten
Sonntag, nachm. 3,30 Uhr, spielt
Bernhard Etté
zu Konzert und Tanz
Eintr. i. Vorverk. 50 Pf., Tageskr. 75 Pf.
Sonnabend abend Tanz im Freien

Schlegels Gasthaus Collenbey
Sonnabend, den 17. August
Groß. Haferkranzball
Flotte Musik Beginn 20 Uhr

Gasthaus Trebnitz
beliebter Ausflugsort, großer Garten mit Spielwiese. — Mäßige Preise
Gustav Fiedler

Vergessen
Sie nicht, während ihrer Urlaubszeit das
Tageblatt
umzubestellen

Einmachen ohne Risiko mit Essig aus ELB's
Elb's Essig-Essenz
Seit 1875 bevorzugte Marke für alle Feinschmecker
Mild im Geschmack, wasserhell klar und unbegrenzt haltbar.
in 3 Sorten: „Weiß" „mit Kräuter-Geschmack" und „mit Wein"

Geh zu Conitzer
es lohnt sich immer!

Gewinnauszug

5. Klasse 45. Preußisch-Süddeutsche (271. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

7. Ziehungstag — 15. August 1935

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 51386
8 Gewinne zu 5000 M. 33634 45805 106102
350605
8 Gewinne zu 3000 M. 34302 238934 380695
389849
20 Gewinne zu 2000 M. 57921 64586 95239
146542 149000 252249 255336 284307 354352
371170
64 Gewinne zu 1000 M. 16646 25302 26304 26512
46467 65494 78523 78779 89518 111809 112504
142744 151766 151916 168262 171038 174654
197600 203593 206830 221100 229428 296267
298400 313295 329941 342833 352137 375228
377036 389812 393764
112 Gewinne zu 500 M. 5176 5212 10470 17588
19670 36249 41499 44625 45870 49798 75438
92087 97678 100208 103799 103925 107676 123906
126093 146808 147471 153260 159693 161837
167982 168435 170366 179583 190998 196043
201310 223645 229002 229323 233966 234679
240110 243199 283777 285260 303629 303859
304621 307412 313684 331138 334123 345548
349744 350735 360441 370262 374046 377456
388926 398957
378 Gewinne zu 300 M. 4879 17684 20861 24331
27362 35357 36887 37480 41382 42183 44807
46244 48306 49157 51556 57745 62466 67724
69661 71324 72087 75098 75471 79360 79985
81955 82116 82605 82903 86852 87643 87989
88361 89185 89583 91314 92029 93643 95648
97038 97286 97733 99120 99759 103439 103747
103921 106237 107017 107840 109678 111600
113333 114039 114717 117571 119762 119889
120795 123892 125186 130989 131461 132515
134187 136649 136658 139531 140175 140595
142042 144149 145589 147092 147114 148620
149413 150621 153352 156341 157420 158922
159601 161389 163481 167945 168770 169360
170470 170796 179395 181645 188252 188643
189819 191261 191867 194659 207981 209358
210579 211848 212182 212640 215229 216392
216820 216952 217013 218095 219553 225824
231795 231857 239987 240748 241132 242259
245210 245247 246097 247632 249948 250986
251816 252962 262036 262116 262199 266634
268794 269641 270070 273953 284152 286887
288889 292113 294730 303810 304374 305820
306162 306169 307096 308079 310613 311775
314519 316028 323533 323562 323613 327932
328847 334434 336747 337348 339568 340974
342495 342868 347488 347560 348034 352956
355004 358412 358758 361035 361547 363518
366150 368058 368865 370506 371294 374655
376068 376759 379381 379992 390273 390725
393608 394944 395637 397479 399469

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 258656 288938
6 Gewinne zu 5000 M. 46162 245331 369706
8 Gewinne zu 3000 M. 60368 251875 375248
398567
12 Gewinne zu 2000 M. 32960 73436 97402
225658 316571 349273
52 Gewinne zu 1000 M. 59776 82549 89046
110799 125811 140098 141739 145225 145963
153130 193187 235658 253222 280484 282684
289496 312868 318525 328351 329479 332820
337020 346566 355295 390017 396655
96 Gewinne zu 500 M. 25240 29363 40748 47095
59448 72581 89951 90932 93739 102701 130045
133877 133915 142478 147317 147460 176637
181829 190155 191074 192859 216464 229079
229150 229208 230681 258710 270802 275985
281690 292372 292811 299516 300282 305282
310570 318040 338639 358618 358647 360773
367509 367976 375935 380380 391233 394697
398706
326 Gewinne zu 300 M. 2180 3722 6863 11494
16429 18668 19425 20704 22130 22684 25110
27766 32771 39777 41200 43220 47826 48320
49539 53608 55404 55831 67414 76570 77137
77178 77281 77742 81710 85254 85439 87303
87637 87693 89962 93137 95469 95616 95734
102678 105154 106767 106947 110261 114439
114788 120038 121104 121507 124294 125108
126869 129352 130044 130133 130230 130395
131122 131516 136783 138764 143605 145281
153844 163138 165542 166421 170760 176570
176699 176736 176850 177366 178105 183683
185449 194416 195348 195622 196367 197499
198174 199807 199961 202046 208917 213067
218086 218206 219127 219323 221341 223014
225684 226525 228723 230723 234341 234444
237820 238404 239352 240357 244535 246398
247172 251054 257890 259101 263955 265709
266004 266170 271089 273745 276358 280405
282375 282838 283413 288249 292221 293584
293939 294470 297287 297759 306945 311345
313424 326528 326724 329810 333702 333704
335573 338323 339303 341900 342143 342412
346314 348061 349624 349847 351289 353763
355051 355147 355441 357334 358732 359643
361785 364834 370148 372026 379474 391269
396080 396560 398606 398698

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 300000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 4 zu je 50000, 4 zu je 30000, 14 zu je 20000, 72 zu je 10000, 148 zu je 5000, 310 zu je 3000, 736 zu je 2000, 2254 zu je 1000, 3642 zu je 500, 14820 zu je 300 Mark.

Beiköchin
sachverständige, gewissenhafte, fleiß. Kraft, auch etwas Kenntn. im Backen erwünscht, zum 15. September gesucht. Angeb. mit Lichtbild, Zeugn u. Gehaltsanspr. an Hotel Germania Weimar.

Versuch, wenn die Gesundheit grollt, getrost dein Heil mit „Kräutergold" Zinsser Leipzig.

Bäckergeselle
selbständig, für Brot- und Feinbäckerei, sofort oder später nach Eisenach in Thüringen gesucht. Offert. mit Zeugniss. u. G 4492 Gesch.

Aufpolstern
Harnisch, Olgrube 1

Leeres Zimmer
mit Kochgelegenheit zu vermieten. Preußenring 12.

Suche
für mittl. Schloßhaushalt ohne Außenwirtsch. perfekt. ältere Köchin oder Wirtschafterin mit etw. Hausarbeit in Dauer- und Vertrauensstellung. Zeugnisse, Gehaltsansprüche Freifr. v. Hardenberg, Rittergut Oberwiederstedt bei Hettstedt/ Südharz.

Kochlehrling
Mädchen, 15½ J., sucht Kochlehrlingsstelle. Elsbeth Eisler Tornau bei Düben (Mulde)

Rundfunk am Sonnabend

Leipzig

Wellenlänge 382

5.50: Mitteilungen für den Bauer.
6.00: Choral und Morgenspruch. — Funkgymnastik.
6.30: Fröhlich klingt's zur Morgenstunde.
Dazwischen 7.00: Nachrichten.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Morgenständchen für die Hausfrau.
9.00: Sendepause.
10.00: Wetter und Wasserstand, Wirtschaftsnachrichten u. Tagesprogramm.
10.15: Sendepause.
11.00: Werbenachrichten.
11.30: Zeit und Wetter.
11.45: Für den Bauer.
12.00: Vom Volkssender Berlin: Mittagskonzert.
Dazwischen 13.00: Zeit, Wetter und Nachrichten.
14.00: Zeit, Nachrichten und Börse.
14.15: Tiere um uns. Buchbericht von Liselotte Winkler.
14.35: Kinderstunde.
15.05: Musik zur Unterhaltung.
15.40: Zeit, Wetter, Mitteldeutsche Wirtschaftsnachrichten. — Aus Rio de Janeiro: Brasilianische Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Der Volkssender überträgt aus dem Funkturmgarten Berlin: Der frohe Samstag-Nachmittag des Reichssenders Köln.
18.00: Gegenwartslexikon.
18.15: Ruf der Jugend.
18.25: Das kärntnerische Infanterieregiment Feldmarschall Khevenhüller Nr. 7. Hauptmann Dr. Sommerlad.
18.45: Der Zeitfunk sendet: Besuch bei den Ungenannten zwischen Boxen und Tribüne am Vorabend des Schleizer Dreiecksrennens.
19.00: Aus Frankfurt: Militärkonzert.
20.00: Nachrichten.
20.10: Aus Friedrichroda: Fröhliches Wochenende! Ein bunter Abend.
22.00: Nachrichten und Sportfunk.
22.30: Wir spielen zum Tanz!

Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

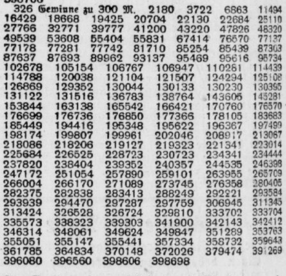
6.00: Guten Morgen, lieber Hörer!
6.00: Glockenspiel, Tagesspruch und Choral. — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.10: Funkgymnastik.
6.30: Fröhliche Morgenmusik mit Otto Dobrindt und Ludwig Manfred Lommel.
Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.20: Morgenständchen für die Hausfrau.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau.
10.00: Sendepause.
10.15: Kinderfunkspiele: Der Mann im Mond. Ein Märchenspiel von Otto Wollmann.
11.00: Fröhlicher Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Vom „Volkssender": Fröhliches Musizieren am Vormittag. Anschließend: Wetterbericht.
12.00: Vom „Volkssender": Mittagskonzert.
Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und 13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei von Zwei bis Drei.
15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise.
15.10: Tierschutzfunk für Kinder: Von Schmetterlingen. Ein Hörspiel von Erich Kloß.
15.30: Die Wissenschaft meldet: Ein Erfinder lernt beim Regenwurm.
15.45: Eigen Heim — Eigen Land!
16.00: Vom Volkssender: Der frohe Samstag-Nachmittag des Reichssenders Köln.
18.00: Sportwochenschau.
18.20: Wer ist wer? — Was ist was?
18.30: Vom Volkssender: In Lederschürzen auf der Rundfunk-Ausstellung.
19.00: Aus Frankfurt: Militärkonzert.
19.45: Akademische Weltmeisterschaften in Budapest. Die Endläufe über 200 Meter und 5000 Meter.
20.00: Kernspruch. — Anschließend: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: Heut' is' die Samstag-Nacht. Anschließend: Auf gehts zum bunten Wirbel!
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Anschließend: Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutscher Seewetterbericht
23.00: Fortsetzung des großen Funkbilderbogens des Reichssenders Berlin.
24.00: Wir bitten zum Tanz!

Bevor Sie **Möbel** kaufen, besichtigen Sie unser reichhaltig. Lager
Schlafzimmer echt Eiche, formschön, RM. 355.- 385.- 450.-
Schlafzimmer lackiert RM. 285.- 355.- 395.-
Küchen von RM. 110.- an
Alle and. Möbel preiswert
Möbel-Becker
Leipziger Str. 18
Zahlungserleicht.
Annahme von Ehestandsdarlehn
Lieferung frei Haus

Vernickeln,
und sonstige Metallveredlungen
„Nickel-Becker"
Halle (S.)
nur Kleine Brauhausstraße 11.

Jg. Chauffeur (Schmied)
sofort gesucht.
Fritz Geisenhahn, Barnstädt, Kreis-Querfurt.

17 j. Mädchen
vom Lande, welch. schon in Stellung war, sucht Stellg. im Haushalt. Gute Zeugn. vorhanden. Angebote an Gertrud Rensch, Lützkendorf.



AUFGABE DER INNUNG
ist es, den Gemeingeist zu pflegen und die Standesehre zu wahren. Jedes deutsche Innungsmitglied muß es zu seiner vornehmsten Aufgabe machen, als Firmenmitglied der DAF für die Volksgemeinschaft einzutreten.

Einen wertvollen Platz in der Heimat, nimmt das Merseburger Tageblatt Kreisblatt ein. Denn

175 Jahre Heimatzeitung, das bedeutet schon etwas

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350816-19/fragment/page=0012